Es geht voran!

Lina Ruske, 24 Jahre, Michi in Arles, Deutscher Jugendfotopreis 2012/DHM

Titelbild: Carolin Lätsch, 13 Jahre, aus der Serie: Schwebende Pflichten, Deutscher Jugendfotopreis 2008/DHM

Lackmustest

»Kultur macht stark« ist sicherlich das umstrittenste Projekt der kulturellen Bildung der letzten Jahre. Schon die vom Bundesbildungsministerium für das Projekt zur Verfügung gestellte Fördersumme von mehr als 200 Millionen Euro für den Zeitraum von fünf Jahren lässt andere kulturelle Bildungsprojekte des Bundes dagegen klein aussehen. Und das Projekt wird von Organisationen der organisierten Zivilgesellschaft inhaltlich wie administrativ verantwortet. Gerade im Bereich der kulturellen Bildung auf der Bundesebene hat man es sich mit vielen kleinen, feinen und inhaltlich ohne Zweifel anspruchsvollen Modellprojekten gemütlich gemacht. »Kultur macht stark« ist ein Vorhaben, das diese Gemütlichkeit nachhaltig stört. Und es ist der Lackmustest, ob die Kooperation zwischen Zivilgesellschaft, Bund und Ländern, also der kooperative Kultur- und Bildungsföderalismus, eine Zukunft hat. Der Deutsche Kulturrat ist kein Projektpartner von »Kultur macht stark«, er hat aber intensiv dafür gestritten, dass »Kultur macht stark« realisiert werden konnte. Deshalb mischt er sich mit dem vorliegenden Dossier in die Debatte um »Kultur macht stark« ein.

Olaf Zimmermann ist Herausgeber von Politik & Kultur und Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates

—

Dicke Bretter bohren **6** Vorbehalte beseitigt! **9**
Vier Meinungen **10** Zeit zu handeln **12**
Die problematische Umsetzung des richtigen Ziels **15**
Kultur? Auf dem Land? **16**
Nur nicht zu bescheiden sein! **18**
Den Finger immer wieder in die Wunde legen **20** Pro & Contra **22**
Bildung für Bildungsbenachteiligte **24**
Land in Sicht **26** Emanzipation **29**
Pseudokritiker & Blöckflötenklänge **32**
Respekt! **34** Sozialzirkus **36** Jugendverbände und Kultur? **39**
Qualitätsverbund **40** 230 Millionen Euro **42**
Ein Kommentar **46**

—

Henrik Schipper, 25 Jahre, aus der Serie: Flughafen Weeze, Deutscher Jugendfotopreis 2012/DHM

Die Bilder

Die Fotos des Dossiers wurden vom »Deutschen Jugendfotopreis (DJF) – Bundeswettbewerb für Fotografie und Imaging« zur Verfügung gestellt. Er ist einer der größten Wettbewerbe für die junge Fotoszene. 1961 erstmals ausgeschrieben, macht er die jeweiligen Jugendkulturen ebenso sichtbar wie den Wandel der Themen und Medientrends. Mehrere Fotoausstellungen sind ausleihbar. Die prämierten Fotos werden im Deutschen Historischen Museum (DHM) archiviert.

Veranstalter ist das Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (KJF) gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

www.jugendfotopreis.de

Dicke Bretter bohren

EIN GESPRÄCH MIT JOHANNA WANKA

Frau Ministerin, Sie haben das Programm »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« von Ihrer Vorgängerin Ministerin Schavan geerbt. Manchmal sind Erbstücke eine Last und manchmal eine Freude. Wie ging es Ihnen bei »Kultur macht stark«, überwog die Freude oder hätten Sie sich manchmal ein leichteres Erbe gewünscht?
Kulturelle Bildung liegt mir seit meiner Zeit als für Kultur zuständige Wissenschaftsministerin in Brandenburg und Niedersachsen sehr am Herzen. Ich kenne die wichtigsten Akteure aus vielfältigen Zusammenhängen. Deshalb habe ich mich gefreut, als ich als frisch berufene Bundesministerin auch die Verantwortung für das breit angelegte Programm »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« übernahm. Das Programm war anfangs für alle eine große Herausforderung: Für das BMBF, das für die beachtliche Fördersumme von 230 Millionen Euro ein Verfahren zu organisieren hatte, das sicherstellt, dass bis 2017 dieses Geld bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen geordnet zugute kommt. Und für unsere Programmpartner – 34 bundesweite Verbände und Initiativen –, die mit einer für sie neuen und ungewohnten Förderkultur umgehen mussten. Beide Seiten durchliefen einen Lernprozess. Jetzt, ein Jahr nachdem die ersten lokalen Maßnahmen von lokalen Bündnissen für Bildung gestartet sind, können wir feststellen, dass wir mit dem Programm gut unterwegs sind.

Die Zielgruppe sind »bildungsbenachteiligte« Kinder und Jugendliche. Wann gilt ein Kind im Sinne der Bündnisse eigentlich als bildungsbenachteiligt?
Der im Programm verwendete Begriff der Bildungsbenachteiligung orientiert sich an den im Nationalen Bildungsbericht genannten Risikolagen: Ein Kind ist dann bildungsbenachteiligt, wenn es in einer finanziellen oder sozialen Risikolage oder in einem bildungsfernen Umfeld lebt. Wir achten gleichzeitig darauf, dass Kinder und Jugendliche, die an Maßnahmen von »Kultur macht stark« teilnehmen, nicht stigmatisiert werden. Niemand muss irgendetwas individuell nachweisen; die Förderfähigkeit einer Maßnahme in »Kultur macht stark« wird vielmehr anhand des Sozialraumes, aus dem die Teilnehmer kommen, geprüft.

Partner bei der Umsetzung des Programms sind Verbände und Initiativen. Was versprechen Sie sich von dieser Zusammenarbeit?
Unsere Programmpartner verfügen über spezifische fachliche Kompetenzen in der außerschulischen kulturellen Bildung. Sie stellen die Qualität der Bildungsangebote vor Ort sicher. Der größte Teil der in »Kultur macht stark« zur Verfügung stehenden Fördermittel geht an 24 bundesweit tätige Verbände, die die Mittel an lokale Bündnisse für Bildung weiterleiten. Darüber hinaus fördern wir zehn bundesweite Initiativen, die die Angebote kultureller Bildung vor Ort gemeinsam mit ihren Bündnispartnern selbst durchführen. Wir haben uns für diese Variante entschieden, da die Verbände mit ihren Mitgliedern über Strukturen verfügen, die bis auf die lokale Ebene reichen – eine wesentliche Voraussetzung für die Ansprache und Mobilisierung von Antragstellern.

Haben Sie den Eindruck, dass sich nach einem Jahr Laufzeit erste Bündnisse vor Ort bilden, die über das Programm hinaus tragfähig sind?
Wir wissen, dass viele Bündnisse, nachdem sie erfolgreich gestartet sind, Fördermittel für weitere Projekte beantragen. Und die Erfahrung zeigt, dass ihre Zahl zunimmt, je länger das Programm läuft. Dies ist ein eindeutiges Zeichen für die gewünschte Nachhaltigkeit der lokalen Bündnisse für Bildung.

Der Ort, den alle Kinder und Jugendlichen besuchen (müssen), ist die Schule. Würden Sie sich, jenseits aller verfassungs- und haushaltsrechtlichen Probleme, wünschen, dass eine engere Zusammenarbeit mit Schulen möglich wäre?
Die bundesgeförderte Zusammenarbeit von lokalen Trägern mit Schulen ist auch in den Grenzen, die das Grundgesetz setzt, in vielerlei Hinsicht möglich und geschieht bereits. Um allen Beteiligten Handlungssicherheit zu bieten, haben wir mit den Ländern eine Definition entwickelt, die beispielsweise Kriterien umfasst, was genau

Goethe Gymnasium Hamburg, 14 Jahre, Deutscher Jugendfotopreis 2010/DHM

unter Maßnahmen außerhalb des schulischen Unterrichts zu verstehen ist. Mit dieser Definition können wir sehr gut leben. Und es erleichtert das Zusammenwirken bei klaren Verantwortungsbereichen.

Die Große Koalition hat eine überwältigende Mehrheit im Deutschen Bundestag. Können Sie sich vorstellen, dass es in dieser Wahlperiode Fortschritte hinsichtlich einer Aufweichung des Kooperationsverbots geben wird?

Von dem Begriff Kooperationsverbot halte ich nicht viel. Das Grundgesetz verbietet die Zusammenarbeit von Bund und Ländern nicht. So hat es so viel Zusammenarbeit wie heute in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland noch nicht gegeben – von den Kitas über die Berufsorientierung in den 7. und 8. Klassen bis hin zum Ausbau der Hochschulen und der Lehrerausbildung. Auch »Kultur macht stark« zeigt die Spielräume für kreative Zusammenarbeit. Wie im Koalitionsvertrag vorgesehen, sollten jedoch die Hochschulen verlässlich und nachhaltig gestärkt werden. Die Bretter, die wir hier zu bohren haben, sind allerdings dick. So verfügt die Koalition zwar im Bundestag über die für eine Grundgesetzänderung erforderliche Zweidrittelmehrheit, nicht aber im Bundesrat.

Hand aufs Herz, bei welchem der lokalen kulturellen Bildungsangebote würden Sie am liebsten mal Mäuschen spielen? Bei welchen reizt es Sie, selbst mitzumachen?

Ich habe verschiedene Veranstaltungen besucht und kenne auch eine ganze Reihe der Akteure. Für mich ist die ungeheure Vielfalt an Themen, Formaten und Altersgruppen in »Kultur macht stark« sehr reizvoll. Es gibt die Jugendlichen, die einen Rap texten und aufnehmen, ebenso wie Grundschüler, die Lieder von Johann Sebastian Bach singen. Da lernen Kinder und Jugendliche unter Anleitung von professionellen Autoren, eigene Texte zu verfassen. In einem anderen Projekt schreiben die Teilnehmer ein Drehbuch für einen Film und produzieren ihn anschließend so professionell, dass er im örtlichen Kino gezeigt wird. Hand aufs Herz: ich würde sehr gern bei ganz vielen dieser Projekte mitmachen. Aber leider …

Was wäre für Sie der größte Erfolg des Programms »Kultur macht stark«?

Für mich ist in meinem Amt als Bundesministerin der Satz »Kein Kind darf verloren gehen« jenseits des Pathos tägliche Verpflichtung. Wenn es uns gelingt, möglichst vielen Kindern und Jugendlichen, die es nicht leicht haben in ihrem Leben, durch die Angebote kultureller Bildung etwas mehr Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten und Freude am gemeinsam Erlernten zu vermitteln, haben wir etwas sehr Gutes und Bleibendes auf den Weg gebracht.

Johanna Wanka ist Bundesministerin für Bildung und Forschung
Das Interview führte Stefanie Ernst, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit beim Deutschen Kulturrat

8 FRAGEN

VIER FRAGEN AN DEN BUNDESVERBAND BILDENDER KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER

Der BBK ist ein Berufsverband Bildender Künstlerinnen und Künstler. Warum beteiligen Sie sich an einem Programm für kulturelle Bildung?
Die letzte wissenschaftliche Studie des BBK zur wirtschaftlichen und sozialen Situation bildender Künstlerinnen und Künstler, erstellt auf der Basis einer bundesweiten Umfrage, hat ergeben, dass mehr als 90 Prozent von ihnen nicht allein von ihrer Kunst leben können. Und von denjenigen, die zuverdienen müssen, ist mehr als die Hälfte in der kulturellen Bildung unterwegs. Zudem ist wissenschaftlich erwiesen, dass ästhetische Bildung, vermittelt über die direkte Zusammenarbeit mit bildenden Künstlern, in besonderer Weise geeignet ist, die Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und den Zugang zu Kunst und Kultur zu eröffnen. Deshalb ist es mehr als nur naheliegend, dass der BBK sich entsprechend einbringt.

Können Sie Tendenzen bei der Bündnisbildung vor Ort ausmachen? Gibt es »die« typischen Bündnispartner oder ist das Spektrum breit gestreut?
Statistisch auffällig ist lediglich, dass relativ häufig Schulen mit eingebunden sind, aber durchaus nicht immer. Ansonsten gibt es eine sehr breite Streuung.

Gibt es Bündnisse, die Sie zum Staunen bringen?
Wie bei Kreativen zu erwarten, gibt eine überaus große Vielfalt, was die Zusammensetzung der Bündnispartner betrifft. Manchmal sind das kleinere kommunale Museen oder Theater, Bürgerinitiativen, konfessionelle Einrichtungen, Schulen und Kindergärten, Kulturorganisationen. Es wiederholt sich praktisch nichts.

Was erwarten Sie für die nächsten zwei Jahre für Ihre Bildungsbündnisse? Was erwarten Sie für das Gesamtprogramm?
Wir haben fünf mögliche Formate vorgegeben, vom Workshop am Wochenende bis zum schulbegleitenden Halbjahresprogramm. Wir erwarten eine Verfestigung der Tendenz zu länger dauernden Projekten, und das ist sehr zu begrüßen.

Werner Schaub ist Bundesvorsitzender und Sprecher des Bundesvorstandes Kulturwerk des BBK

VIER FRAGEN AN DIE TÜRKISCHE GEMEINDE IN DEUTSCHLAND

Sie sind der einzige Migrantenverband, der als Programmpartner bei »Kultur macht stark« beteiligt ist. Spüren Sie eine besondere Verantwortung auch andere Migrantengruppen im Blick zu haben oder konzentrieren Sie sich auf die größte Migrantengruppe in Deutschland, die Türkeistämmigen?
Die Türkische Gemeinde in Deutschland hat einen Fokus auf alle Migrantengruppen und ist offen für alle weiteren Organisationen und wir sind sehr aktiv auf andere Dachverbände zugegangen. Wir begrüßen es, wenn darüber hinaus die Vielfalt der Migrantenorganisationen dargestellt und das Bild Deutschlands in unserem Programm »MeinLand – Zeit für Zukunft« reflektiert wird. Derzeit haben wir Bündnisse aus der türkischen, russischen, italienischen und tamilischen Community. Säkulare und religiöse Einrichtungen und Beratungsstellen für junge Flüchtlinge sind dabei. Diese Bandbreite möchten wir abdecken und gern erweitern.

Befürchten Sie, dass sich durch die Zielgruppe des Programms »Bildungsbenachteiligte Kinder« das Vorurteil verstärken könnte, alle Kinder mit einem türkischen Migrationshintergrund seien bildungsbenachteiligt?
Dieses Denken ist schon sehr fest verankert, so dass es eigentlich schwer möglich sein wird, diese Vorurteile in einem Programm zu brechen. Wir fokussieren uns aber nicht auf den Migrationshintergrund, sondern auf die Bildungsbenachteiligung. Diese beginnt schon bei der Ausgrenzung von Jugendlichen in der Schul- oder Arbeitswelt. In einem Bündnis beispielsweise haben ehemalige drogenabhängige Jugendliche ohne Migrationshintergrund sich an einem Videoworkshop beteiligt und ihre Vergangenheit reflektiert. Diese Momente sind sicherlich sehr fruchtbar für ihre Entwicklung.

Was erwarten Sie sich von dem Programm für Ihre Arbeit?
Wir freuen uns als einzige Migrantenorganisation Teil des Programms zu sein und den Fokus unserer Förderung auf eher benachteiligte Organisationen und Einrichtungen lenken zu können. Das macht zwar die Beratung manchmal aufwendig, ist aber auch schön und die Qualifizierung durchaus so gewollt. Migrantenorganisationen haben ein großes ehrenamtliches Potenzial, aber wenig Erfahrung in der Abwicklung von Fördermitteln. Natürlich helfen die gesammelten Erfahrungen dann das ehrenamtliche Potenzial noch effektiver zu nutzen. Hierzu leistet das Programm einen so noch nie dagewesenen Beitrag.

Bei welchem Projekt würden Sie am liebsten selbst mitmachen?
Die Deutsch-Tamilische Gesellschaft führte einen Schreib- und Fotoworkshop zu »Tamilen in Berlin« durch. Darin haben Jugendliche mit tamilischen Wurzeln ihr alltägliches Wohn- und Lebensumfeld und das ihrer Familie dargestellt. Wir fanden es sehr interessant, wie groß die Community in Berlin ist und welche Erlebnisse die Jugendlichen mit der künstlerischen Reflexion ihrer Identität erfahren haben. Die Ergebnisse sind in Form eines Readers dargestellt und im Mai folgt eine Ausstellung im Rathaus Wilmersdorf. Wir sind gespannt darauf, wie es dann weiter geht.

Deniz Akpinar ist pädagogische Leiterin für die Bündnisse für Bildung bei der Türkischen Gemeinde in Deutschland

Johanna Selge, 22 Jahre, Gewalttätige Flucht, Deutscher Jugendfotopreis 2012/DHM

Vorbehalte beseitigt!

SYLVIA LÖHRMANN

Kulturelle Erfahrung muss in Zukunft für alle Kinder und Jugendliche zum festen Bestandteil ihres alltäglichen Lebens gehören – in und außerhalb der Schule. Das ist der Leitgedanke der Empfehlung zur kulturellen Bildung, wie sie die Kultusministerkonferenz im Oktober vergangenen Jahres gefasst hat. Das Potenzial kultureller Bildung geht weit über den Kunst-, Musik- und Literaturunterricht hinaus. Es erschließt Schulen neue Möglichkeiten in Lerngruppen, innerhalb der Schulgemeinschaft, aber auch für Kooperationen mit Kulturträgern außerhalb der Schule. Auch Kindern und Jugendlichen, die ansonsten kaum Zugang zu kulturellen Aktivitäten haben, bietet kulturelle Bildung neue Erfahrungs-, Entfaltungs- und Gestaltungsmöglichkeiten. Kulturelle Bildung ist für die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen von überragender Bedeutung. Aber nicht nur das! Sie trägt maßgeblich zur Chancengerechtigkeit für jene Kinder und Jugendliche bei, die bislang keinen oder nur geringen Zugang zur kulturellen Bildung hatten. Die Kultusministerkonferenz empfiehlt daher nachdrücklich die Zusammenarbeit von Einrichtungen der Bildung, der Kultur und der Jugendarbeit. In den vergangenen Jahren sind bereits an vielen Orten entsprechende Kooperationsvereinbarungen geschlossen worden, die dafür einen verlässlichen Rahmen bilden. Der Ausbau des Ganztags und das Verständnis von Schule nicht nur als Lern-, sondern auch als Lebensraum ist Teil dieses die kulturelle Bildung fördernden Rahmens.

Im vergangenen Jahr haben die Kultusministerkonferenz und die Stiftung Mercator außerdem einen Prozess zur stärkeren Verankerung der kulturellen Bildung in den Schulen initiiert. Mehrere Länder führen gemeinsam mit der Bundeskulturstiftung und der Stiftung Mercator erfolgreich das Programm »Kulturagenten für kreative Schulen« durch. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Programm »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« verfolgt erklärtermaßen das Ziel, außerschulische Bildungsmaßnahmen, unter anderem auf dem Gebiet der kulturellen Bildung, zu fördern und so bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Bekanntlich gab es anfänglich einige Vorbehalte von Länderseite gegen das Programm, da es trotz der erheblichen Auswirkungen auf die Länder für diese doch recht überraschend eingeführt wurde. Zwischenzeitlich hat sich aber ein konstruktiver Austausch zwischen dem BMBF und den für kulturelle Bildung zuständigen Kultur- und Bildungsressorts etabliert, in dem das Bundesministerium für Bildung und Forschung regelmäßig über den aktuellen Umsetzungsstand des Programms informiert und sich eng mit den Ländern über aktuelle Entwicklungen und Fragen der Förderung austauscht. Zudem sieht der Koalitionsvertrag vor, das Programm solle auf seine Effizienz überprüft, mit dem Kulturbereich und den Ländern abgestimmt und inhaltlich weiterentwickelt werden. Dies entspricht den Interessen der Ländergemeinschaft.

Sylvia Löhrmann ist Präsidentin der Kultusministerkonferenz

Wir brauchen mehr als ein Strohfeuer

CLAUDIA LÜCKING-MICHEL

Läuft in unserer Bildungsrepublik alles rund? Man könnte es beinahe glauben. So ist Deutschland das viertstärkste Industrieland weltweit bei gerade einmal 1,2 Prozent Anteil an der Weltbevölkerung. Eine Grundlage für diesen Erfolg ist unsere Stärke in Bildung, Forschung und Innovation. Auch die Ergebnisse der neuesten Pisa-Studie stimmen optimistisch. In Mathematik, den Naturwissenschaften und im Lesen liegen wir über dem OECD-Durchschnitt. Die OECD spricht gar von einer »relativ einmaligen Entwicklung unter den Pisa-Teilnehmern«. Und: die Leistung hängt nicht mehr so stark von der Herkunft ab wie noch vor zehn Jahren. Ist also tatsächlich alles gut?

Ja, vieles ist besser geworden. Und nein, wir dürfen deshalb nicht die Hände in den Schoß legen. Rund 29 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren wachsen gemäß Nationalem Bildungsbericht 2012 in einer Risikolage auf: Geringe Bildung, niedriges Einkommen oder Erwerbslosigkeit der Eltern schränken ihre Bildungschancen ein. Daher ist es meine feste Überzeugung, dass die Förderung der Benachteiligten oberste Priorität haben muss. Kinder sind unsere Zukunft. Bildung ist der Schlüssel für die individuelle Entwicklung, für gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe, und – in unserem rohstoffarmen Land – auch für wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg.

Wir wissen aus Erfahrung, dass außerschulische Angebote den Beitrag der Schule zur Persönlichkeitsentwicklung nachhaltig ergänzen. Sie eröffnen neue Perspektiven auf kulturelle Themen und Fragestellungen. Viele Jugendliche machen hier erstmals die beglückende Erfahrung, wie sehr es sich lohnen kann, konzentriert eine Aufgabe zu Ende zu führen, im Team kreativ zu sein, ein eigenes Werk zu schaffen. Das stärkt das Selbstwertgefühl.

Aus diesen Gründen ist das Programm »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« des Bundesbildungsministeriums so wichtig. Im Vordergrund des Projekts steht die Eröffnung neuer Bildungschancen – vor allem für benachteiligte Kinder und Jugendliche. Zugleich sollen die Bündnisse aber auch eine neue soziale Bewegung für gute Bildung anstoßen und die gesamtgesellschaftliche Verantwortung für die Zukunft junger Menschen aktivieren. Wenn sich Vereine, Museen, Bibliotheken, Chöre und Privatpersonen zusammen für bildungsbenachteiligte Kinder einsetzen, übernehmen sie demokratische Verantwortung im besten Sinne, jenseits aller Lippenbekenntnisse.

Auch in meinem Wahlkreis in Bonn gibt es viele Beispiele bürgerschaftlichen Engagements, drei Projekte werden derzeit durch »Kultur macht stark« unterstützt. So entdecken und erforschen z. B. Jugendliche der Königin-Juliana-Schule, einer städtischen Förderschule mit Schwerpunkt geistiger Entwicklung, in wöchentlich stattfindenden Workshops das Kunstmuseum Bonn.

Die zentrale »Kultur macht stark«-Förderdatenbank enthält aktuell 2.500 bewilligte Maßnahmen in ganz Deutschand. Wichtig ist mir dabei allerdings, dass die lokalen Bildungsbündnisse kein Strohfeuer werden, sondern sich nachhaltig in das Leben vor Ort auf Dauer integrieren. Ist dieses Ziel erreicht, sind wir unserer Bildungsrepublik wieder ein gutes Stück näher gekommen!

Claudia Lücking-Michel, MdB, ist CDU/CSU-Mitglied des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung im Bundestag

Netzwerke ausbauen und stärken

OLIVER KACZMAREK

In den vergangenen Jahren hat das Thema kulturelle Bildung und die Frage der Bedeutung von kultureller Bildung für die individuelle Entwicklung junger Menschen einen begrüßenswerten Aufschwung erlebt. Der Zugang zu kulturellen Bildungsangeboten stellt eine wesentliche Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe dar. Kulturelle Bildung schafft neue Perspektiven und Erfahrungswelten. Sie eröffnet Bildungs- und Teilhabechancen, die für alle Menschen zugänglich sein müssen. Der Nationale Bildungsbericht 2012 hat deswegen auch zu Recht auf die besondere Verantwortung des Staates für die notwendige Infrastruktur kultureller Bildung hingewiesen.

Zur Infrastruktur der kulturellen Bildung gehören neben den öffentlichen Bildungseinrichtungen vor allem die vielfältigen zivilgesellschaftlichen und privaten Bildungsangebote, ob Theater, Museen, Chöre, Musikschulen, Bibliotheken, Kulturzentren, Jugendgruppen und viele andere. Professionell und mit viel ehrenamtlichem Engagement eröffnen sie Lernorte für junge Menschen und wertvolle neue Kulturerfahrungen. Die Vielfalt der Angebote, die dadurch entsteht und ihre Offenheit für Innovation, machen die kulturelle Bildung aus.

Das Programm »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« unterstützt diese wichtige Arbeit und leistet einen Beitrag zum Ausbau der kulturellen Bildungsangebote. Der richtige Fokus liegt dabei besonders auf der Schaffung von Angeboten für junge Menschen, die aufgrund von Benachteiligungen bisher weniger Zugänge zu kulturellen Bildungsangeboten haben.

Mindestens ebenso wichtig ist der Anreiz des Programms zur Vernetzung und Etablierung von Bündnissen. Dadurch wird neue Zusammenarbeit angeregt und zur Stärkung von Strukturen beigetragen. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung, in die wir auch perspektivisch weiter denken sollten. Die Kooperationen und Vernetzung von Akteuren und die Förderung von Strukturen ist Voraussetzung dafür, dass wir qualitativ hochwertige und gleichzeitig in die Breite wirkende Angebote ermöglichen können. Lokale Bildungsnetzwerke sind für mich dabei dauerhaft nur unter Einbezug der öffentlichen Bildungsinstitutionen denkbar. Kindertagesstätten und Schulen sind hier die idealen Partner für Bündnisse, in denen sich schulische und außerschulische Angebote erfolgreich ergänzen. So erreichen die Angebote wirklich alle jungen Menschen und es können nachhaltige Strukturen geschaffen werden, die auch die Beschäftigungssituation der Fachkräfte für kulturelle Bildung beachten. Dauerhafte Strukturen und Planungssicherheit sind nicht nur für die Kinder und Jugendlichen selbst, sondern auch für die Anbieter von großer Bedeutung, um kulturelle Bildung nachhaltig in Deutschland zu stärken.

Bund, Länder und Kommunen müssen in Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft Wege ausbauen, die kulturelle Bildung weiter stark zu machen. Das wird uns nur durch Abstimmung, Kooperation und Vernetzung aller Akteure optimal gelingen können.

Oliver Kaczmarek, MdB, ist stellvertretender bildungspolitischer Sprecher der Bundestagsfraktion der SPD

Jede und jeder sollte etwas davon haben

ROSEMARIE HEIN

Dass in Deutschland der Bildungserfolg in starkem Maße von der sozialen Herkunft abhängt, ist mittlerweile bekannt. Ohne gute Bildung geht es heutzutage nicht. Doch dazu muss zunächst jede und jeder Zugang zu Bildung erhalten. Um Initiativen für mehr kulturelle Bildung zu starten, hat die Bundesregierung von CDU/CSU und FDP das Programm »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« ins Leben gerufen. Dass so viel mehr Geld für kulturelle Bildung über mehrere Jahre zur Verfügung steht, ist gut. Doch Programme haben stets den negativen Beigeschmack einer befristeten Laufzeit. Da die direkte Zusammenarbeit von Bund und Ländern in der Bildung im Grundgesetz seit 2006 ausgeschlossen ist, blieb nur dieser Weg. Durch die Föderalismusreform ist die Finanzierung von Bildung erheblich schwieriger geworden.

Das Programm soll eine Vernetzung zivilgesellschaftlicher Akteure vorantreiben in Ergänzung zur Arbeit an den Schulen. Damit ist dies der erste Weg, von dem auch Schulen partizipieren können, wenn auch nicht für die Arbeit im Unterricht. DIE LINKE unterstützt Initiativen, die fehlender oder geringer Bildungsbeteiligung entgegenwirken und Zugänge zu Bildung schaffen. Ebenso ist der Beitrag der zahlreichen engagierten zivilgesellschaftlichen Akteure in der Bildung nicht gering zu schätzen.

Doch hält das Programm, was es verspricht? Durch dieses Programm erhalten viele Träger der kulturellen Kinder- und Jugendbildung erstmals finanzielle Mittel in diesem Umfang. Doch nicht überall kann man davon profitieren. Was ist mit kultureller Bildung an Orten, wo kulturelle Angebote kaum oder nicht mehr vorhanden sind? Kultur steht häufig unter Haushaltsvorbehalt. Da wird bei klammen Kassen oft zuerst gespart. Darum gibt es nicht wenige weiße Flecken. Wie soll dort dann eine Vernetzung zivilgesellschaftlicher Akteure vonstatten gehen? Es ist unwahrscheinlich, dass die dort fehlende Infrastruktur von einem Programm wie »Kultur macht stark« hergestellt werden kann. Hinzu kommt die unbefriedigende Inanspruchnahme der bereitgestellten Mittel in 2013.

Um kulturelle Bildung nachhaltig und für alle zugänglich zu machen, bedarf es wesentlich mehr. Kulturelle Bildung braucht eine dauerhafte und sichere Finanzierung. Dazu muss u. a. das Kooperationsverbot zwischen Bund und Ländern in allen Bildungsbereichen abgeschafft werden. Nur die dauerhafte Bündelung der Kräfte der verschiedenen staatlichen Ebenen schafft eine flächendeckende kulturelle Bildung für alle. Als ressortübergreifende Aufgabe muss sie verstärkt in Kultur-, Bildungs- und Jugendpolitik verankert werden. Bildung ist Aufgabe der öffentlichen Daseinsvorsorge und muss öffentlich ausfinanziert werden.

Nachhaltigkeit ist über das Programm »Kultur macht stark« nicht sicherzustellen. Denn was passiert mit den Vernetzungen, wenn die finanzielle Basis durch Auslaufen des Programms einmal wegbricht?

Rosemarie Hein, MdB, ist bildungspolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion DIE LINKE

Die zwei Seiten der Medaille

ÖZCAN MUTLU

Kultur macht stark – im wahrsten Sinne des Wortes. Kultur verbindet, sie bringt Menschen aus aller Welt zusammen. Kultur ist vielfältig und interdisziplinär, sie ist ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Sie hilft uns dabei, die Vergangenheit zu verstehen – und ist deshalb Zukunft.

Kulturelle Bildung befähigt Menschen, sich selbst wie auch die Welt kennenzulernen, sie besser zu verstehen und handelnd einen Platz in ihr einzunehmen. Kulturelle Bildung ist ein wichtiger Schlüssel für die freie Entfaltung der Persönlichkeit und Voraussetzung für Selbstbestimmung und Teilhabe. Sie darf kein Privileg sein, sondern sie muss allen Menschen offen stehen. Dafür braucht es kluge Ideen, und Menschen, die diese Ideen umsetzen können. Und es braucht natürlich die dafür notwendigen Rahmenbedingungen.

Kulturelle Bildung verlangt und entwickelt auch Kreativität und Teamgeist. Aber vor allem: sie lässt junge Menschen die Erfahrung machen, dass sie etwas können – egal, ob beim Spielen oder Sich-Ausdrücken, in Kunst oder Musik, Theater oder Tanz. Sie versetzt Kinder und Jugendliche in die Lage, sich ausdrücken und sich zeigen zu können. Beides sind wichtige elementare menschliche Bedürfnisse, für die Kinder und Jugendliche viel zu selten Raum, Zeit und Unterstützung finden – auch in der Schule. Das will ich ändern.

Am Programm »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« gefällt mir besonders, dass es neue Chancen eröffnet, und zwar vor allem jenen Kindern und Jugendlichen, die von den verschiedensten Benachteiligungen betroffen sind. Die Angebote sind niedrigschwellig angesetzt, sodass vor allem bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche erreicht werden können – das ist richtig und wichtig. Der Umstand, dass die Maßnahmen auf lokaler Ebene umgesetzt werden, ist meines Erachtens nach sehr begrüßenswert, denn Kinder und Jugendliche sollen sich auch mit ihrer Heimat identifizieren und ein Gefühl des »Hier-fühle-ich-mich-zuhause« entwickeln können. Nichtsdestotrotz wünsche ich mir, dass zukünftig vor allem die kleineren Initiativen aus der freien Kulturszene stärker mit eingebunden werden. Hier sehe ich konkreten Handlungsbedarf.

Schulen sind für mich nicht nur inklusive Orte des Lernens, sie sind für mich auch Orte der Demokratie und der kulturellen Bildung. Dafür reichen Kooperationen zwischen Bündnissen und Schulen im Rahmen von zeitlich befristeten Programmen aber nicht aus. Das muss sich ändern.

Ich will gerne dabei behilflich sein, dass kulturelle Bildung als grundsätzlicher Bestandteil des Lernens verankert wird – ihr also der Platz in der Schule eingeräumt wird, den sie verdient. Und ich werde mich dafür einsetzen, dass kulturelle Bildung dann auch fächerübergreifend im schulischen Alltag eine Rolle spielt – und nicht nur auf ein paar wenige Fächer begrenzt wird. Denn es ist nicht nur eine Frage der Kultur, an welchem Finger ein Kind das Zählen beginnt, sondern auch, ob Jungs tanzen oder Reis zum Frühstück passt.

Özcan Mutlu, MdB, ist Sprecher für Bildungs- und Sportpolitik der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen

Pascal Schonlau, 24 Jahre, Neulich auf dem Feld, Deutscher Jugendfotopreis 2012/DHM

Zeit zu handeln

CHRISTIAN HÖPPNER

Was prägt Menschsein prä- und postnatal? Die wachsende Neugierde auf das Unbekannte. Neugierde als Motor die Welt zu erfahren. Neugierde in einer Offenheit, die gerade in den ersten Lebensjahren einer Grundsteinlegung für das ganze Leben gleicht. Eine Offenheit, die noch nicht durch Klassifizierungen wie das »Fremde« bestimmt ist, sondern – je nach der pränatalen Entwicklung – von Lebenswillen und Entdeckungslust! Beste Voraussetzungen, die Grenzen der je eigenen Lebenswelten täglich zu erweitern und in Beziehung zu anderen Lebenswelten zu setzen.

Dieser lebenslange Prozess des immer wieder neuen Entdeckens wird ganz maßgeblich von der Möglichkeit kultureller Teilhabe bestimmt. Kulturelle Teilhabe bedeutet nicht nur die Rezeption kulturellen Lebens, sondern das eigene Erleben kreativer Prozesse. Zugänge zu dem Reichtum kultureller Vielfalt eröffnet zu bekommen und sich selbst zu eröffnen, ist Grundvoraussetzung, den Wert kultureller Vielfalt für sich und für das Zusammenleben in einer Gemeinschaft erkennen und wertschätzen zu lernen. Die Bedeutung von kultureller Teilhabe für die Entwicklungsmöglichkeiten des Individuums wie für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft bildet inzwischen wieder einen breiten gesellschaftlichen Konsens ab. Die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen atomisieren sich allerdings in dem Tempo, wie sich gesellschaftliches Leben immer weiter fragmentiert. Das führt zu einer merkwürdigen Diskrepanz von Sonntagsreden und Montagshan-

deln. Einerseits wissen wir so viel wie noch nie – und das oftmals wissenschaftlich bewiesen – über die Bedeutung kultureller Teilhabe für den Einzelnen wie für die Gesellschaft und predigen das sonntags über alle gruppen- und parteipolitischen Interessen hinaus einvernehmlich wieder und wieder – ein beindruckendes öffentliches Bekenntnis bis hin zur Beschwörung – und andererseits passiert montags genau das Gegenteil. Kulturelle Infrastruktur wird zerstört statt weiterentwickelt und kulturelle Teilhabe ist gerade für viele Kinder und Jugendliche eine sehr kleines, zunehmend monokulturalisiertes Erlebnisfeld.

Diese Diskrepanz zwischen Proklamation und Handeln führt im Zeitalter der zunehmenden Ökonomisierung nahezu aller Lebensbereiche nicht nur zu einer Erosion kulturellen Lebens und einer damit verbundenen fortschreitenden Monokulturalisierung, sondern gefährdet die Glaubwürdigkeit demokratischer Entscheidungssysteme. Wenn das Menschenrecht auf die bestmögliche Entfaltung individueller Potenziale (siehe Kinderrechtskonvention), das unmittelbar mit dem Recht auf kulturelle Teilhabe verknüpft ist, vor rein ökonomischen Verwertungsinteressen zurück steht, stellt sich die Glaubwürdigkeitsfrage gesellschaftlicher Entscheidungssysteme und den damit verbundenen Entscheidungsprozessen. So verdeutlichen beispielsweise die über 100.000 Kinder und Jugendliche auf den kürzungsbedingt teils jahrelangen Wartelisten der öffentlichen Musikschulen, wo und wie in der viertstärksten Industrienation der Welt die Prioritäten zu oft entgegen der Sonntagsreden gesetzt werden.

Dabei gibt es richtungsweisende Entwicklungen, eine stärkere Prioritätensetzung zugunsten der kulturellen Vielfalt und der damit ursächlich verbunden kulturellen Teilhabe jetzt einzufordern:

1. Die beispiellose Akzeptanz der UNESCO-Konvention zum Schutz und Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen. Das rasante Ratifizierungstempo mit derzeit 120 Mitgliedstaaten dieser völkerrechtlich verbindlichen Konvention zeigt nicht nur das weltweit verbreitete Bedürfnis zum Schutz und zur Förderung kultureller Vielfalt, sondern offenbart vor allem das Potenzial, Bewusstsein für den individuellen und gesellschaftlichen Wert kultureller Vielfalt zu schaffen.
2. Das Bedürfnis nach non-virtueller Betätigung wächst im Zeitalter der zunehmenden Virtualisierung von Lebenswelten und eröffnet neue Chancen, kulturelle Vielfalt jedem Menschen vor allem als kreativen Prozess erfahrbar zu machen.
3. Ökonomisierung: Für das geplante Freihandelsabkommen zwischen der Europäischen Union und den USA muss die UNESCO-Konvention Kulturelle Vielfalt, die u. a. den Doppelcharakter von Kultur als Kultur- und Wirtschaftsgut beschreibt, Vertragsbestandteil sein, damit das System der öffentlichen Kulturförderung als ein Fundament kulturellen Vielfalt weiterentwickelt werden kann.
4. Zeitfenster: Die Schuldenbremsen in Bund (2016) und Ländern (2020) mahnen zur Eile, jetzt die erforderlichen langfristigen Investitionen zu planen.

Die UNESCO-Konvention Kulturelle Vielfalt stellt zwingend den Zusammenhang zwischen kultureller Vielfalt und kultureller Teilhabe her. Kulturelle Teilhabe ist Voraussetzung, damit kulturelle Vielfalt entstehen, geschützt und weiterentwickelt werden kann. Kulturelle Vielfalt bildet den Rahmen, kreative Potenziale in seiner ganzen Breite zu schöpfen. Auf dem Weg in eine Wissens- und Kreativgesellschaft ist Deutschland mehr denn je auf seine kreativen Potenziale angewiesen: im Zusammenleben nach innen und außen wie im internationalen Wettbewerb.

Auf diesem Weg sollte auch die Verständigung auf den Themenbereich »Kulturelle Vielfalt« und das Selbstverständnis unserer öffentlichen Kulturförderung vorangetrieben werden:

A. Der Begriff »Kulturelle Vielfalt« ist inzwischen auch in den Medien und der Politik sehr präsent und wird häufig auf den interkulturellen Themenbereich, die dritte Säule der UNESCO-Konvention Kulturelle Vielfalt reduziert. Auf der Grundlage der Konvention könnte der folgende Vorschlag eine Verständigungsgrundlage bilden:
1. Kulturelle Vielfalt umfasst das kulturelle Erbe, die zeitgenössischen künstlerischen Ausdrucksformen einschließlich der Jugendkulturen und die Kulturen anderer Länder in dem jeweiligen Land.
2. Kulturelle Vielfalt steht für die Summe kultureller Identitäten und ihrer Beziehungen zueinander und beschreibt einen Prozess in der Entwicklung unterschiedlicher kultureller Ausdrucksformen.
3. Kulturelle Vielfalt setzt kulturelle Teilhabe voraus.

B. Duales System der Kulturförderung ausbalancieren: Projekte sollten in unserem System der öffentlich getragenen Bildung und der öffentlichen Kulturförderung das bleiben, was sie vom Ursprung her sind: zeitlich begrenzte Impulsgeber. In dieser Rolle können Projekte maßgebliche Impulse für Neues setzen und die Weiterentwicklung vorhandener Konzepte und Maßnahmen befördern. Somit können Projekte ein Baustein nachhaltiger Entwicklung sein. Ein gutes Beispiel dafür ist das Programm »Kultur macht stark«, das ein enormes Potenzial besitzt, Zielgruppen zu erreichen, die bisher nicht bzw. zu wenig erreicht wurden. Projekte können aber nicht das System einer auf Langfristigkeit angelegten Bildungs- und Kulturkonzeption ersetzen, die eben nicht in begrenzten, auf in sich abgeschlossene Zeiträume beschränkt sein kann. Das duale System von Grundförderung im Sinne einer Permanentförderung und einer Projektförderung im Sinne einer zeitlich befristeten Förderung droht in unserem System der öffentlichen Kulturförderung durch die Entwicklungen der Förderpraxen in den vergangenen Jahren und die aktuelle kulturpolitische Diskussion aus der Balance zu geraten.

Kein Baby kommt mit einer Vorliebe für Bach, Rihm, Rihanna oder Goethe auf die Welt. Es ist unser aller Verantwortung, jedem Menschen den Zugang zu unserer kulturellen Vielfalt in seiner ganzen Bandbreite von Anfang an zu eröffnen – ein Leben lang.

Christian Höppner ist Präsident des Deutschen Kulturrates

Carolin Lätsch, 11 Jahre, Schneemann, Deutscher Jugendfotopreis 2006/DHM

Die problematische Umsetzung des richtigen Ziels

UWE LÜBKING

Kulturelle Bildung ist eine tragende Säule der Kulturentwicklungsplanung vieler Städte. Grundsätzlich umfassen die Angebote der kulturellen Bildung alle Altersgruppen, besonderes Augenmerk wird auf die Kinder und Jugendlichen gelegt. Die Städte haben erkannt, dass eine frühzeitige und umfassende Vermittlung von kultureller Bildung insbesondere in den Schulen, aber auch bereits im Kindergarten, notwendig ist.

Kulturelle Bildung ist die Klammer für kognitives, soziales und emotionales Lernen. Die Städte wollen dabei gerade jene Kinder und Jugendliche fördern, die auf Grund ihres Elternhauses, ihres Ausbildungsprofils, ihrer Herkunft und der finanziellen Situation in ihren Familien einen erschwerten Zugang zu kulturellen Angeboten haben. Insbesondere im Rahmen des Ausbaus der Ganztagsschulen und der kommunalen Bildungslandschaften wird in vielen Kommunen ein Netzwerk zwischen Schulen und Kultureinrichtungen geknüpft, damit den Kindern und Jugendlichen schon während der Schulzeit Austausch und Begegnung mit den Akteuren der Kultur möglich wird.

In den Städten sind Bibliotheken, Archive, Museen, aber auch Musikschulen, Theater, soziokulturelle Zentren oder Sportvereine Bildungspartner der Schulen geworden. So unterstützen Bibliotheken die Schülerinnen und Schüler bei der Lesemotivation, führen Lesewettbewerbe durch und bilden Lesepaten aus. Es werden Schulprojekte zu historischen Themen oder Geschichtswettbewerbe organisiert, die Zusammenarbeit mit Musikschulen gestaltet Möglichkeiten, Schülerinnen und Schülern die gesamte Palette der musikalischen Ausdrucksformen nahezubringen oder Musicals oder Tanztheater einzustudieren. Kommunale Bildungslandschaft in diesem Sinne bedeutet, die Schulen nach innen und außen zu öffnen. Die Öffnung nach außen schafft die Möglichkeit, Lernorte außerhalb der Schule zu nutzen. So können Schulen auch Eckfeiler des kulturellen Lebens der Städte sein. Die Präsenz im Gemeindeleben, z. B. durch das Einbringen und Mitgestalten von Festen und Veranstaltungen, ist ein Qualitätsmerkmal für aktive Schulen und stärkt das Selbstwertgefühl der Schülerinnen und Schüler. Zugegebenermaßen setzen diese Bündnisse voraus, dass es funktionierende Kultureinrichtungen vor Ort gibt.

Städte mittlerer Größe verfügen oft nicht über eine Museums- oder Theaterlandschaft wie Großstädte, haben aber gleichwohl ein vielfältiges kulturelles Angebot, um attraktive Netzwerke bilden zu können. Den Städten kommt in der Kulturförderung eine herausragende Bedeutung zu. Die Finanzkrise in vielen Kommunen bleibt deshalb nicht ohne Auswirkungen auf die Förderung der örtlichen Kulturangebote. Diese Einschnitte gefährden die Existenz von Kulturzentren, Theatern oder Museen, aber auch von Musikschulen oder Bibliotheken.

Dieser Entwicklung kann aber nicht durch Modellprojekte begegnet werden, sondern nur durch eine nachhaltige Stärkung der Finanzkraft der Städte. Jeder muss begreifen, wie wichtig Bildung, einschließlich der kulturellen Bildung, für die Zukunft unseres Gemeinwesens ist. Musikschulen, gut ausgestattete Bibliotheken und Jugendkunstschulen, die mit den Schulen kooperieren, die allen Schülerinnen und Schülern Zugang zu kulturellen Angeboten eröffnen, sind der Garant der kulturellen Bildung. Die Praxis bestätigt, dass Schülerinnen und Schüler z. B. über die Zusammenarbeit mit einer Jugendkunstschule an ihrer Ganztagsschule neue Impulse gewonnen haben. Die Schülerinnen und Schüler wären nie auf die Idee gekommen, außerhalb der Schule die Jugendkunstschule aufzusuchen.

Fraglich bleibt, ob das sicherlich gut gemeinte Programm »Kultur macht stark« diese Erfahrungen der kommunalen Bildungslandschaften unterstützt. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, Geld für kulturelle Bildung auszugeben und insbesondere diejenigen zu unterstützen, die auf Grund ihres familiären Hintergrundes einen schlechteren Zugang zur kulturellen Bildung haben, ist zu begrüßen. Die Frage ist, ob der Weg der richtige ist.

Es gilt bürokratischen Aufwand zu überwinden, die Krux liegt aber insbesondere darin, dass es sich ausdrücklich um ein befristetes Programm außerschulischer Bildung handelt. Was passiert nach dem Auslaufen? Bleiben die »Bildungsbündnisse« erhalten und ist es ein weites Beispiel für »Projektitis«, wie wir es vielfach erleben müssen, wie nachhaltig sind die Bündnisse? Es sollen zwar »Bündnisse für Bildung« geschlossen werden, die Schule darf aber kein Förderempfänger sein. An Schulen dürfen lediglich Maßnahmen außerhalb des Unterrichtes stattfinden. Vor dem Hintergrund, dass die Ganztagsschulen mit dem Zweck ausgebaut werden, formale und nonformale Bildung, unterrichtliche und außerunterrichtliche Angebote an einen Ort zusammenzuführen und informelle Bildungsprozesse auszubauen, ist dies kontraproduktiv. Es ist auch wenig zielführend, dass die Kommunen als Partner nicht vorkommen. So können zwar die Bündnisse für Bildung interessante Netzwerke bilden und tun dies in Einzelfällen auch, der eigentliche Ort der kulturellen Bildung, die Stadt als Lebensraum der Kinder und Jugendlichen, bleibt aber außen vor. Die Bildungsbündnisse im Rahmen des Programms »Kultur macht stark« sind dann zielführend, wenn sie von vornherein in enger Abstimmung mit den kommunalen Bildungslandschaften erfolgen. Ein neben einer kommunalen Bildungslandschaft existierendes Programm der kulturellen Bildung ist dagegen kontraproduktiv. Beispielhaft sei eine Ausschreibung genannt, in denen bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche Verbandsaktivitäten kennenlernen sollen. Dies mag aus Sicht der Zuwendungsempfänger verständlich sein, kann aber schwerlich als nachhaltiges Konzept der kulturellen Bildung bewertet werden. Damit sind die Bildungsbündnisse zwar ein gut gemeinter Versuch, das unsinnige Kooperationsverbot zu umgehen, letztendlich steht aber zu befürchten, dass es dadurch nicht zu der eigentlich beabsichtigten nachhaltigen Stärkung der kulturellen Bildung kommt.

Uwe Lübking ist Beigeordneter für Arbeitsmarktpolitik, Kultur, Sport, Verwaltungsmodernisierung, Demografie und Bildung beim Deutschen Städte- und Gemeindebund

Kultur? Auf dem Land?

JÖRG FREESE

Die Bundesregierung der 16. Wahlperiode des Deutschen Bundestages hatte sich auf der Grundlage des damaligen Koalitionsvertrags auf den Weg gemacht, Bündnisse für Bildung auf örtlicher Ebene zu fördern und zu »schmieden«. Nachdem der Koalitionsvertrag im Jahr 2009 abgeschlossen war, stellte man jedoch fest, dass eine Umsetzung extrem schwierig war. Die zunächst vorgesehene Förderung von örtlichen Initiativen und Fördervereinen von Schulen scheiterte schnell und richtigerweise. Ein sinnvoller Gedanke war es, stattdessen auf die kulturelle Bildung zu setzen. So konnte im Jahr 2013 mit der Förderung von Bündnissen für Bildung unter dem ergänzenden Titel »Kultur macht stark« beginnen. Jetzt, im zweiten Jahr, stellt sich die Frage: Macht Kultur stark, auch im ländlichen Raum?

Die Förderung von kultureller Bildung gerade auch für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche ist zum einen ein verfassungsadäquater Förderschwerpunkt für das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Es besteht hierdurch die Möglichkeit, die in den Gemeinden oder auf übergemeindlicher Ebene in Landkreisen gebildeten und unterstützen Bildungslandschaften zu stärken. Denn kulturelle Bildung ist einer der wesentlichen Stützpfeiler von kommunalen Bildungslandschaften.

Dabei ist es von besonderer Bedeutung, die gebildeten Projektinitiativen sinnvoll und sachgerecht in die kommunalen Überlegungen von Landkreisen und kreisangehörigen Städten und Gemeinden einzubeziehen. Die große Vielfalt der Akteure im ländlichen Raum, die allein auf der öffentlichen Ebene institutionell vorhanden sind, macht die Koordination von kommunalen Bildungslandschaften zum einen schwieriger, zum anderen aber dadurch auch inhaltlich reizvoller und zudem häufig vielfältiger. Im Idealfall formulieren die Akteure in den Städten und Gemeinden ihre spezifischen Interessen und Anforderungen an die Bildungslandschaft und an die Stärkung der kulturellen Bildung gemeinsam mit dem Landkreis, zumeist wohl auch im Rahmen kontroverser Diskussionen im Vorfeld. Hinzu treten die zahlreichen Akteure der Zivilgesellschaft.

Lokale Bündnisse bieten die Chance, die Potenziale und das Engagement der Zivilgesellschaft noch viel stärker im und für das Gemeinwesen zu nutzen. Gerade bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche brauchen mehr als Schule und Unterricht; sie benötigen auch Angebote, sich in Lebensbereichen auszuprobieren, die nicht zu ihrer täglichen Erlebniswelt und dem Alltag in ihren Familien gehört. Die Kultur mit ihren vielfältigen Darstellungs- und Ausdrucksformen und der ebenso großen Vielfalt und Unterschiedlichkeit ihrer Akteure ist dafür prädestiniert.

Dabei ist es wichtig, dass die Projekte sich inhaltlich in das vorhandene Angebot einbetten lassen und es in geeigneter Weise ergänzen bzw. ausbauen. Nur dann besteht die Möglichkeit, dass nach Auslaufen einer Bundesförderung die Initiative nicht endet, sondern auf lange Zeit in das kommunale Leben integriert wird. Die deutlich sichtbare Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Projekte lässt mich hoffen, dass »Kultur macht stark« zahlreiche innovative und dabei erfolgreiche Aktivitäten kreiert (hat) und dadurch das kommunale Geschehen in Kultur und Bildung nachhaltig bereichert wird. Für eine Zwischenbilanz, ob eine feste Verankerung tatsächlich vielen oder gar den meisten Projekten gelingt, ist es derzeit noch deutlich zu früh. Sollte es Kommunikationsprobleme zwischen dem örtlichen Projekt und den Verantwortungsträgern in den Kommunen geben, so dürfte sich eine dauerhafte Etablierung nur schwer realisieren lassen. Umgekehrt gilt dies aber auch: Eine funktionierende Kommunikation und ein vor Ort breit akzeptiertes, innovatives Angebot kultureller Bildung wird nur schwer wieder abzuschaffen sein, falls es überhaupt jemanden gibt, der das dann kommunalpolitisch will.

Eine Bundesförderung sollte nach meiner Auffassung daher auch nur dann über die gesamte mögliche Laufzeit erfolgen, wenn sich Kommunen positiv zu der Einbettung in das kommunale Kultur- und Bildungsgeschehen äußern. Das muss keine konkrete und verbindliche Zusage der Weiterfinanzierung sein. Aber konkrete positive Aussagen zum Erfolg, zur Akzeptanz und zur Integration in das bestehende kommunale Angebot sollten Bedingung sein, um eine maximale Bundesförderung zu bekommen.

Und auch unter diesen vielen positiven Projekten wird es welche geben, bei denen die Kommunen schlicht nicht in der Lage sind, finanziell die spätestens 2017/2018 wegfallenden Bundesmittel zu kompensieren. Es sollte vordringliche Aufgabe sein, mit allen Akteuren vor Ort offen hierüber zu sprechen und Möglichkeiten zu prüfen, beispielsweise das Angebot mit verringertem Umfang und weniger Kostenaufwand weiterzuführen oder auch die wegfallenden öffentlichen Bundesmittel durch private Geldgeber ganz oder teilweise zu ersetzen. Dann sollte es gelingen: Kultur macht stark – gerade im ländlichen Raum!

Jörg Freese ist Beigeordneter für Jugend, Schule, Kultur und Gesundheit des Deutschen Landkreistages

Dvorah Kern, 21 Jahre, aus der Serie: Still, Deutscher Jugendfotopreis 2012/DHM

Nur nicht zu bescheiden sein!

OLAF ZIMMERMANN & GABRIELE SCHULZ

»Sei wie das Veilchen im Moose, sittsam, bescheiden und rein; und nicht wie die stolze Rose, die immer bewundert will sein!«, dieser Poesiealbumspruch kann einem in den Sinn kommen, wenn über Programme der kulturellen Bildung gesprochen wird. Die stolzen Rosen, also jene Bundesprogramme, die mit mehreren Millionen im Fördertopf und einer Laufzeit über einige Jahre ausgestattet waren und sind, die durch Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen auf sich aufmerksam machen, werden zwar heimlich bewundert, aber auch kritisch beäugt und nicht selten öffentlich oft lautstark kritisiert. Und immer wieder ist zu hören – auch von uns, dass die vielen kleinen Projekte und Institutionen vor Ort, die wichtige und verdienstvolle Arbeit leisten, die sittsamen Veilchen also, nicht vergessen werden dürfen.

Ein Garten lebt von der Vielfalt, den stolzen Rosen, den sittsamen Veilchen, den unauffälligen Bodendeckern, den exotischen Gewächsen und vielem anderen mehr. Dieses gilt, um im Bild zu bleiben, auch für die kulturelle Bildung. Die Landschaft lebt von den vielen Vorhaben und Institutionen vor Ort, sie sichern die Substanz. Tag für Tag öffnen öffentliche Bibliotheken, Vormittag für Vormittag und immer öfter auch am Nachmittag leisten Lehrer Schwerstarbeit, um Kinder und Jugendliche für den Quintenzirkel, für Drucktechniken oder auch einfache Rollenspiele zu begeistern.

Bundesprogramme wie »Kulturagenten für kreative Schulen« oder auch »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« sind nicht dazu da, die Infrastruktur kultureller Bildung zu unterstützen. Ihre Aufgabe ist es, ein Signal für kulturelle Bildung zu setzen, dem Thema Aufmerksamkeit zu verleihen. Es in der bildungs- und kulturpolitischen, und wenn es um die Zielgruppe Kinder und Jugendliche geht, auch in der jugendpolitischen Debatte zu verankern. Das verlangt geradezu danach, dass in diesen Projekten für die kulturelle Bildung und die spezielle Ausprägung im jeweiligen Programm getrommelt wird, dass die Öffentlichkeit auf das Vorhaben aufmerksam gemacht wird. Ein Nebeneffekt ist, dass neben dem Programm, um das es eigentlich geht, auch insgesamt das Thema in der Gesellschaft mehr an Bedeutung gewinnt.

Wenn Bundesprogramme der kulturellen Bildung so verstanden werden, verbietet sich eine kleinliche Konkurrenz zu Vorhaben auf Landesebene. Im Gegenteil, beide Seiten Bund und Länder sollten gemeinsam ihre Stärken in solche Programme einbringen. Allein dieses wäre ein Argument, das unsinnige Kooperationsverbot im Bildungsbereich endlich abzuschaffen. Denn selbstverständlich sind 138 Schulen, die am Programm »Kulturagenten für kreative Schulen« in fünf Bundesländern teilnehmen, schön und mit Sicherheit werden die 46 Kulturagenten auch sinnvolle Entwicklungen in den Schulen anstoßen, doch kann ein solches Programm im Vergleich zu den tausenden an Schulen in Deutschland und ihren engagierten Lehrern sowie den zahlreichen Kooperationspartnern nur beispielhaft zeigen, wie kreative Schulen gelingen können. Vielleicht ist das größte Verdienst des Kulturagentenprogramms, das für die Zusammenarbeit von Schule und außerschulischen Kooperationspartnern geworben und diese an einigen Schulen beispielhaft durchexerziert wird.

Eine deutlich größere Breitenwirkung hat »Kultur macht stark«. Die 34 Bundesverbände und -initiativen, die das Programm umsetzen und die Fördermittel an die lokale Ebene weiterreichen, wurden ausgewählt, weil sie gute Konzepte vorlegten. Diese Konzepte konnten sie vorlegen, weil sie im Feld verankert sind. Sie sind die Interessenvertreter der Musikschulen oder Bibliotheken vor Ort, sie sind die Fachorganisationen der kulturellen Bildung oder der sozialen Arbeit. Sie wissen um die Probleme, sogenannte bildungsferne Kinder und Jugendliche zu erreichen. Zugleich entwickeln sie Ideen, wie sie jene Kinder und Jugendlichen besser für ihre Arbeit gewinnen können. Ihre Mitglieder sind Bestandteil einer lokalen Bildungslandschaft, ganz unabhängig davon, ob diese nun einen institutionellen Rahmen aufweist oder eher aus lockerem Wissen über die Arbeit der anderen besteht.

Der Erfolg von »Kultur macht stark« wird nicht daran zu messen sein, ob ein einzelnes Vorhaben vor Ort gelingt oder nicht. Er wird sich vielmehr daran festmachen lassen, ob es im Großen und Ganzen gelungen ist, die Zielgruppe bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche zu erreichen, ob tragfähige Strukturen der Zusammenarbeit vor Ort entstanden sind, die über das Programm hinaus Bestand haben und ob die beteiligten Institutionen und Organisationen einen Lernprozess absolviert haben, wie sie künftig alle Kinder und Jugendlichen im Blick haben.

Auf der Metaebene wird sich erweisen müssen, ob es sinnvoll ist, mehr als 200 Millionen Euro mit einer Förderrichtlinie auf den Tisch zu legen und dann im Verlauf mit den Ländern eine Feinabstimmung vorzunehmen oder ob es erfolgversprechender gewesen wäre, ein solches Vorhaben gleich mit den Ländern abzustimmen. Für beide Vorgehensweisen gibt es gute Argumente. Das stärkste Argument gegen eine Abstimmung mit den Ländern ist aus

Theresa Martinat, 19 Jahre, Wie die Sterne in den Himmel kommen, Deutscher Jugendfotopreis 2008/DHM

unserer Sicht, dass die ewigen Bedenkenträger hätten gewinnen können, dann wäre letztlich nichts auf den Weg gebracht worden. Auch wird am Beispiel dieses Programmes darüber nachzudenken sein, wie eine zukünftige Förderarchitektur aussehen könnte, die auf einer zeitlich gedehnten Anfangsphase und ein ebenfalls zeitlich verlängertes Ausschleichen der Bundesförderung aufbaut. An letzterem Aspekt sollten Länder und Kommunen ein Interesse haben, denn an sie werden die Fragen nach einer langfristigen Unterstützung der erfolgreichen Projekte vor Ort gerichtet werden. Ebenso sind haarspalterische Abgrenzungen der Definition von außerschulischem Unterricht, als »außerunterrichtlich« oder »außerhalb des Unterrichts« eher was für Kabarettsendungen als für verantwortungsvolle Bildungspolitik. Niemand in der Bevölkerung kann nachvollziehen, wenn die Sinnhaftigkeit einer Bundesförderung ernsthaft in Frage gestellt wird, weil ein Projekt in der Schule stattfindet und ein vertrauter Lehrer dabei ist. Wer als Zielgruppe bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche in den Blick nimmt, muss dorthin gehen dürfen, wo er sie trifft und dass ist nach wie vor die Schule. Die in den letzten Jahren vorgelegten quantitativen Bildungsstudien zeigen, dass allen Bemühungen zum Trotz nach wie vor ein beträchtlicher Prozentsatz an Kindern und Jugendlichen zu den sogenannten Bildungsverlierern zählt. Um jene Kinder und Jugendliche zu erreichen und ihre Startchancen zu verbessern, sollte Bund, Ländern und Kommunen jedes erfolgversprechende Finanzierungsinstrument recht sein.

Was sollte der Bund also in der Förderung kultureller Bildung sein, das sittsame Veilchen oder die stolze Rose? Er ist das sittsame Veilchen bei der langfristigen Förderung der kulturellen Kinder- und Jugendbildung im Rahmen des Kinder- und Jugendplans sowie der stabilen Förderung von etablierten Wettbewerben wie Jugend musiziert und anderem mehr. Er kann die stolze Rose bei Förderprogrammen wie »Kultur macht stark« sein. Allein das Fördervolumen macht jedes zaghafte sich verstecken unglaubwürdig. Und der Bund sollte sich nicht scheuen, weitere große Förderprogramme zur kulturellen Bildung in den nächsten Jahren aufzulegen. Ein offener Dialog des Bundes mit Ländern, Kommunen und der Zivilgesellschaft wird, Kooperationsverbot hin oder her, dazu beitragen, die eigenen Stärken besser zu profilieren und sich selbst als Teil eines Ganzen zu begreifen. »Kultur macht stark« ist erst der erste Schritt, in der Zukunft sollte die Förderung der kulturellen Bildung des Bundes weiter aufblühen!

Olaf Zimmermann ist Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates
Gabriele Schulz ist stellv. Geschäftsführerin des Deutschen Kulturrates

VIER FRAGEN AN DEN BUNDESVERBAND FREIER THEATER

Sie vertreten die Interessen der Freien Theater auf Bundesebene. Warum beteiligen Sie sich an einem Programm für kulturelle Bildung?
Freie Theater machen seit vielen Jahren theaterpädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche. Einige behaupten gar, sie hätten diese erfunden. Auch die performativen Formate, die häufig auf Recherchen basieren und mit einer Aufhebung der Rollenteilung von Spieler und Zuschauer arbeiten, beinhalten Elemente kultureller Bildung. Unter den ca. 1.500 Freien Theatern in Deutschland ist etwa die Hälfte von ihnen im Kontext der kulturellen Bildung tätig. Trotz dieser Praxis hat ein Diskurs zu kultureller Bildung auf Verbandsebene bisher selten stattgefunden. Das Programm bietet für den Verband die Chance, sich einem immer wichtigeren Thema über einen längeren Zeitraum zu widmen und Perspektiven über das Programm hinaus zu entwickeln.

Können Sie Tendenzen bei der Bündnisbildung vor Ort ausmachen? Gibt es »die« typischen Bündnispartner oder ist das Spektrum breit gestreut?
Da wir uns bei der Programmkonzeption nur darauf festgelegt haben, dass zum Bündnis ein künstlerischer und ein pädagogischer Fachpartner gehören müssen, haben wir ein breites Spektrum. Die Mehrzahl der künstlerischen Fachpartner sind natürlich Freie Theater, bei den pädagogischen Partnern halten sich schulische Kontexte und außerschulische Institutionen in etwa die Waage. Beim dritten Bündnispartner lässt sich kaum eine Tendenz erkennen, da reicht das Spektrum von der Handwerkskammer bis zum Theaterhaus.

Gibt es Bündnisse, die Sie zum Staunen bringen?
Erstaunt hat mich eigentlich nur, wie kreativ die Antragsteller beim Schmieden ihrer Bündnisse vorgegangen sind. Bei den ersten Beratungen glaubten die meisten, dass hier die größten Schwierigkeiten liegen würden. Gestaunt habe ich zunächst über ein Bündnis in einem Dorf im Erzgebirge: ein Theater aus Chemnitz, eine Schule und die Feuerwehr. Die Feuerwehr ist in diesem Ort der einzige verbliebene Verein und fühlt sich auch für Kultur zuständig. Das ist doch toll!

Was erwarten Sie für die nächsten zwei Jahre für Ihre Bildungsbündnisse? Was erwarten Sie für das Gesamtprogramm?
Nach anfänglich intensiver Beschäftigung mit der Programmadministration hoffe ich, dass es nun darum gehen wird, sich auf die Inhalte der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen zu fokussieren, spannende neue Formate für diese Arbeit zu entwickeln und darüber zu diskutieren. Uns interessiert besonders, wie vor Ort neue Strukturen der Zusammenarbeit entstehen können, die über das Programm hinaus auch finanziell zu verstetigen wären. Ich wünsche und hoffe, dass die Ergebnisse des Gesamtprogramms überzeugen und dass in der Zusammenarbeit von schulischen und außerschulischen Bildungsakteuren mit Kulturschaffenden über das Programm hinaus eine neue Qualität entsteht.

Eckhard Mittelstädt ist Projektleiter des Programms »tanz + theater machen stark« beim Bundesverband Freier Theater

Diego Léon-Müller, 19 Jahre, aus der Serie: Jagd, Deutscher Jugendfotopreis 2012/DHM

Den Finger immer wieder in die Wunde legen

GERD TAUBE

Die gegenwärtig in kulturpolitischen und kulturpädagogischen Fachkreisen geführte Debatte über das Programm »Kultur macht stark« kreist vor allem um die Konstruktion des 200-Millionen-Euro-Programms, mit der 34 Verbände und Initiativen als zivilgesellschaftliche Akteure das Programm umsetzen. Den Kritikern dient das Konstrukt, das letztlich das Kooperationsverbot von Bund und Ländern im Bildungsbereich umgeht, als Indiz für den Generalverdacht, dass die Verbände als Dienstleister des Staates ihre zivilgesellschaftliche Unabhängigkeit verlieren würden. Unterstellt

wird dabei unterschwellig, dass die beteiligten Verbände sich blind in eine staatsnahe Abhängigkeit begeben, ohne die Folgen für ihre Unabhängigkeit gegenüber dem Staat zu bedenken.

Ganz gleich, welche Gründe zu der Entscheidung geführt haben, das Programm über Verbände und Initiativen umzusetzen, sie scheint genau richtig zu sein. Um die Programmziele zu erreichen, sind die fachlichen Erfahrungen und Netzwerke dieser Verbände und Initiativen unverzichtbare Ressourcen. Denn erst durch die Zusammenarbeit mit den Verbänden und ihren Einrichtungen vor Ort können aus den unmittelbaren, an die Lebenslagen der Kinder und Jugendlichen geknüpften Erfahrungen politische Positionen entwickelt werden, mit denen der Anspruch der Optimierung des Programms begründet und verwirklicht werden kann. Daher bringen die Verbände ihre fachliche Expertise selbstbewusst bei der laufenden Umsetzung und weiteren inhaltlichen Ausgestaltung des Programms ein. Die Verantwortlichen in den beteiligten Verbänden und Initiativen sind sich selbstverständlich ihrer Situation bewusst. Aus der Perspektive des Staates sind sie Dienstleister, die den Staat bei der Umsetzung politischer Ziele unterstützen und entlasten. Aus der eigenen Perspektive verstehen sich die Verbände im Sinne einer auf Komplementarität ausgerichteten Subsidiarität als kritische Partner des Staates mit fachlichem und gesellschaftspolitischem Anspruch. Die Zielstellung der Verbände, an den Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen ausgerichtete Arbeitsformen und Rahmenbedingungen zu gestalten, mit denen allen Kindern und Jugendlichen kulturelle Bildungserfahrungen ermöglicht werden, ist ursächlich mit dem politischen Prinzip der Teilhabegerechtigkeit verbunden.

Dabei sind sich alle bewusst, dass sie einerseits als Programmumsetzer den Programmvorgaben entsprechend handeln, aber andererseits die Interessen des Feldes in Hinsicht auf die Weiterentwicklung und die Bewertung des Programms konstruktiv-kritisch vertreten müssen. Das klingt nach Spagat. Aber nur, wenn man beiden Perspektiven als zwei gegensätzliche Pole auffasst. Begreift man beide Perspektiven als zwei Seiten derselben Medaille, dann liegen sie viel dichter beieinander und die Verbände können mit beiden Beinen fest auf dem Boden stehen. Um im Bild zu bleiben: Es ist wie mit Standbein und Spielbein. Die fachlichen Erfahrungen der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) und unser Selbstverständnis als zivilgesellschaftlicher Akteur des Feldes der kulturellen Kinder- und Jugendbildung sind unser Standbein. Die Beteiligung als Programmpartner bei der Umsetzung von »Kultur macht stark« ist das Spielbein. Beides gehört zusammen. Ohne unser Selbstverständnis eines maßgeblichen zivilgesellschaftlichen Akteurs und ohne unsere fachlichen Kompetenzen wären wir nicht in der Lage, für die umfassenden und komplexen Herausforderungen des Programms Lösungen zu entwickeln. Es ist unsere fachliche Stärke und auf Teilhabegerechtigkeit ausgerichtete gesellschaftspolitische Haltung, die uns zu Partnern des BMBF macht. Als Vermittler zwischen dem Staat und den zivilgesellschaftlichen Akteuren, die die Bündnisse für Bildung vor Ort initiieren, gestalten und umsetzen, übernehmen alle beteiligten Verbände und Initiativen gesellschaftliche Verantwortung dafür, dass die Ziele des Förderprogramms erreicht werden und damit das Programm zu nachhaltigem Erfolg geführt werden kann. Der Staat ist seinerseits in der Verantwortung, die Prozesse, die zur erfolgreichen Umsetzung notwendig sind, zu gestalten, zu steuern und zu kommunizieren.

Die beteiligten Verbände und Initiativen haben früh erkannt, dass sie als ein Zuwendungsempfänger von 34, ähnliche Fragen haben und vor denselben Herausforderungen stehen wie die anderen Programmpartner. Und es wurde auch sehr schnell klar, dass die vielfältigen Verbindungen und Vernetzungen, die zwischen den Verbänden und Initiativen bereits existierten und das gemeinsame Interesse an einer erfolgreichen Umsetzung des Programms ideale Voraussetzungen für den notwendigen vernetzten Austausch der Programmpartner sind.

Die BKJ hatte aufgrund eines Beschlusses der Mitgliederversammlung im Frühjahr 2013 die Ständige Konferenz »Kultur macht stark« als Plattform zum Erfahrungsaustausch der am Programm beteiligten BKJ-Mitglieder eingerichtet. Im Herbst 2013 haben wir alle Programmpartner eingeladen, die Konferenz gemeinsam als die Ständige Konferenz aller am Programm beteiligten Verbände und Initiativen zu gestalten.

Die Ständige Konferenz ist kein Gremium, sondern ein Ort für den Erfahrungsaustausch der Programmpartner. Alle Beteiligten haben sich vorerst dafür entschieden, die Zusammenarbeit ohne Statut, ohne Abstimmungsregeln und ohne formelle Vertreter der Konferenz zu gestalten. Das stärkt den offenen und konsensorientierten Charakter. Das Gemeinsame wird identifiziert, ohne dabei die Unterschiede zu nivellieren. Über Aufgaben und Themen wird gemeinsam entschieden und sie werden entsprechend ihrer Ressourcen, Interessen und Kompetenzen von den Vertretern einzelner Mitglieder übernommen. Die BKJ koordiniert die Ständige Konferenz organisatorisch und sorgt für die Moderation der Treffen. Dementsprechend lebt die Ständige Konferenz nur durch das Engagement ihrer Mitglieder. Der rege Austausch und der verantwortungsvolle Umgang mit übernommenen Aufgaben zeigt schon jetzt, dass die Ständige Konferenz das Potenzial hat, die Kommunikation und Vernetzung der Programmpartner ergebnisorientiert zu unterstützen, gemeinsame Themen oder Problemlagen zu fokussieren und diese mit dem BMBF zu kommunizieren. Das kann und soll die je individuelle Kommunikation zwischen BMBF und dem beauftragten Projektträger als Zuwendungsgeber mit den Verbänden und Initiativen als Zuwendungsnehmer nicht aushebeln oder ersetzen, aber um eine entscheidende Dimension ergänzen. Um das Programm in den kommenden Jahren zum Erfolg zu führen, müssen zentrale Fragestellungen und Herausforderungen, die alle Beteiligten betreffen, auch gemeinsam bearbeitet werden. Deshalb ist die von Anfang an geübte Solidarität, das unterstützende Miteinander der größeren und der kleineren Programmpartner, ein wichtiges Potenzial, um die Ziele des Programms zur Wirkung zu bringen. Dabei ist die entscheidende Frage für die Programmpartner, wie der Programmerfolg insgesamt und die Programmumsetzung auf der Bundeseben und auf der lokalen Ebene wirkungsvoll unterstützt werden können.

Als Vorsitzender der BKJ und als Moderator der bisherigen Treffen der Ständigen Konferenz sehe ich das Potenzial diese gemeinsame Plattform vor allem in ihrer unterstützenden Abstimmungs- und Kommunikationsfunktion, mit der die Zusammenarbeit zwischen dem federführenden Ministerium und den Programmpartnern nicht ersetzt, sondern ergänzt werden kann. Das setzt Vertrauen auf beiden Seiten voraus. Die Ständige Konferenz kann bei der notwendigen politischen Lobbyarbeit für das Programm vernetzende und koordinierende Aufgaben übernehmen, die das Programm und seine Ziele im politischen Raum diskursiv unterstützen. Dem interessenvertretenden Selbstverständnis der Verbände entsprechend, sollten wir aber auch dort, wo es notwendig ist, immer wieder den Finger in die Wunden legen. Und die Ständige Konferenz kann zu einem Ort werden, wo die Überlegungen zum nachhaltigen Programmtransfer Raum finden, denn neben der gegenwärtigen Umsetzung des Programms müssen Erfahrungen und Ergebnisse wirksam gesichert werden.

Gerd Taube ist Vorsitzender der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung und Moderator der bisherigen Treffen der Ständigen Konferenz »Kultur macht stark«

Von den einen als Heilsbringer gegen Bildungsarmut geachtet, von den anderen als Fitnessprogramm für kulturelle Bildung kritisiert. Am BMBF-Programm scheiden sich die Geister. Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff und Norbert Sievers blicken auf Vorzüge und Nachteile des Programms.

GROSSE-BROCKHOFF — Aller berechtigten wie unberechtigten Kritik zum Trotz – ich mache mich stark für »Kultur macht stark«! Es mag ja sein, dass der Titel dieses Programms und seine marketingmäßige »Verkaufe« allzu sehr nach Selbstoptimierung und Nützlichkeitsdenken klingt. Es mag ja auch sein, dass das Programm in seiner Struktur und seinem Weg über die Verbände reichlich kompliziert erscheint. Aber entscheidend ist doch, dass hier erstmals der Bund mit 230 Millionen Euro mehr Geld als alle Bundesländer zusammen dafür in die Hand genommen hat, um Kinder und Jugendliche aus allen Schichten der Gesellschaft mit Kunst und Kultur in Berührung zu bringen! Und allein darin sehe ich schon ein Ziel, das sich lohnt und Sinn macht: Es kann nicht richtig sein, dass wir alljährlich Hunderte von Milliarden für Bildung ausgeben, ohne auch nur annähernd der Tatsache Rechnung zu tragen, dass Bildung nicht nur den Erwerb von Wissen, sondern auch die Fähigkeit beinhaltet, selbstbestimmt wahrnehmen (sehen, hören, riechen, fühlen) und sich anders ausdrücken zu können als durch unsere Umgangssprache und die Sprache der Zahlen, nämlich durch die Sprache der Künste: der Gestik, der Mimik, der Lyrik und Belletristik, des Gesangs, des instrumentalen Musizierens, des Tanzes, der Bildenden Künste etc. Wer wie Thomas Steinfeld in der Süddeutschen Zeitung vom 16. April 2013 die Notwendigkeit diese andere Seite der Medaille »Bildung« zu betonen, als inniges Insistieren auf den vagen, langfristigen Vorteilen der »kulturellen Bildung« verhöhnt, handelt nicht nur schlicht menschenverachtend, sondern verkennt auch, dass kulturelle Bildung den reinen Wissenserwerb elementar verändern kann und hierin nicht zu unterschätzende, geradezu revolutionäre Perspektiven für unsere Gesellschaft liegen.

Wenn nun der Bund, nachdem die Länder das Thema der kulturellen Bildung jahrzehntelang verschlafen haben, sich endlich dieses Desiderats in ernstzunehmender Weise annimmt und angesichts des sogenannten Kulturföderalismus' den Umweg über die Verbände der Kulturellen Bildung nimmt und sich mit diesen verbündet, so ist dies nicht nur allzu verständlich, sondern auch eine Chance: Denn indem sich der Bund unmittelbar mit den Akteuren der kulturellen Bildung verbündet, macht er den eigentlich zuständigen Ländern und Kommunen »Dampf« – was nicht zuletzt deren schallender Protest beweist. Was am Ende dieses Prozesses und des nicht zu bestreitenden Vorprechens des Bundes stehen muss – und dafür bietet die gegenwärtige Große Koalition mit ihrem Vorhaben, den Bildungs- und Kulturföderalismus neu zu formulieren, eine einmalige Gelegenheit – ist eine Neuverteilung der Aufgaben und Kosten der kulturellen Bildung zwischen Bund, Ländern, Kommunen und Akteuren der kulturellen Bildung in Deutschland. Ziel muss dabei sein – und davon kann mich auch Thomas Steinfeld nicht abbringen: Jedes Kind sollte im Laufe seiner Kindergarten- und Schullaufbahn die Möglichkeit haben, mit möglichst allen Sparten von Kunst und Kultur passiv in Berührung zu kommen und sich, so der Funken überspringt, auch in mindestens einer dieser Sparten aktiv betätigen und, so Begabung und Neigung zusammentreffen, im Rahmen einer Begabtenförderung vervollkommnen zu können.

Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff ist Staatssekretär für Kultur NRW a.D. und Vorsitzender der Jury »Kultur macht stark«

SIEVERS — »Kultur macht stark« – es fängt schon beim Titel des Programms an: dieses aufkeimende Unbehagen, wenn gegenwärtig von kultureller Bildung die Rede ist. Gut, wir kennen den »Rechtfertigungskonsens«, den der Kultursoziologe Gerhard Schulze schon Anfang der 1990er-Jahre kritisiert hat, wonach Kulturpolitik immer nur gut sei. Wer wollte bezweifeln, dass dieser Konsens heute ebenso für die kulturelle Bildung angenommen werden kann. Die Kombination von Kultur und Bildung ist unschlagbar. Was könnte vor diesem Hintergrund zu kritisieren sein, wenn der Bund 230 Millionen Euro in die Hand nimmt, um die zivilgesellschaftlichen Akteure im Feld der kulturellen Bildung zu stärken? Das könnte als Undankbarkeit ausgelegt werden und wäre riskant. Und doch muss Kritik sein. Nichts wäre schädlicher, als sich in Zurückhaltung zu üben, gerade für die kulturelle Bildung, vor allem für das Gelingen des Programms. Deshalb zwei kleine kritische Anmerkungen: Verhältnismäßigkeit und Kritiknotwendigkeit.

I. Unbehagen ist ein Bauchgefühl. Unbehagen stellt sich bei mir ein, wenn im Portfolio der politischen Argumente zu viele Übertreibungen im Spiel sind und die Verhältnismäßigkeit nicht gewahrt ist. In der Kulturpolitik kennen wir die großen Töne und Allmachtsfantasien. Das ist eine Folge ihrer strukturellen Marginalität respektive der »Romantik der Marginalität«, wie es von Gerhard Schulze präziser formuliert worden ist. Verständlich ist auch, dass Kulturförderung der »kulturfernen« Öffentlichkeit vermittelt werden muss, dass sie sich im Wettbewerb mit anderen Politikaufgaben befindet, die sich leichter erklären lassen. Aber muss es gleich so plakativ sein, dass die vielen guten Begründungen, die es ja gibt, gleich mit entsorgt werden? Kulturelle Bildung kann nicht alles und sie ist auch nicht immer nur gut. Dies hat nicht zuletzt Andreas Reckwitz mit seinen Überlegungen zum »Kreativitätsdispositiv« nahe gelegt. Sie wird auch nicht alle Menschen stark machen und schon gar nicht die sozialen Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft nivellieren können. Das muss sie auch nicht.

Es bedarf meines Erachtens mehr Verhältnismäßigkeit und Ausgewogenheit in der im Programm begründenden Argumentation: Zu hohe Erwartungen nützen niemandem. Mythen werden entzaubert, wenn die Zeit dafür reif ist, und offenbar ist sie gegenwärtig reif dafür. Dies zeigt nicht nur die Streitschrift des Rates für Kulturelle Bildung »Alles immer gut.«, sondern auch die Studien zur Wirkung kultureller Bildung, die mit Blick auf die vermeintlichen Transfer- und Sekundäreffekte zu sehr viel nüchternen Einschätzungen kommen, als dies in der bildungspolitischen Rhetorik zum Ausdruck kommt. Dies zeigt, wie riskant solche argumentativen Höhenflüge und spekulativen Begründungen sind.

II. Die Logik der mit dem Programm verfolgten richtliniengesteuerten Politik durch Verbände erschwert die Formulierung von Kritik für diejenigen, die das Programm umsetzten, strukturell, weil es schwierig ist, gegenüber dem Staat eine kritische Position einzunehmen, wenn man gleichzeitig in einer kooperativen (Geschäfts-)Beziehung zu ihm steht. Notwendig ist es deshalb, dass die involvierten Verbandsakteure sich des Rollenkonflikts, in den sie sich begeben, bewusst bleiben und ihre gesellschaftspolitische Funktion und anwaltschaftliche Aufgabe gegenüber den Mitgliedern nicht aus dem Auge verlieren. Doch das ist leichter gesagt als getan. Die meisten Verbände im Kulturbereich sind schon aus finanziellen Gründen darauf angewiesen, solche öffentlichen Aufgaben zu übernehmen. Deshalb steht zu befürchten, dass dieser Rollenkonflikt zuungunsten kritischer Verbandspositionen ausgeht und zu einer Depolitisierung dieser zivilgesellschaftlichen Akteure führt. Das wäre fatal.

Gerade die kulturelle Bildung, gerade jener Bereich, den wir mit dem Begriff der Soziokultur und freien Kulturszene bezeichnen, waren auch politische Projekte: aus der Zivilgesellschaft entstanden und für eine zivile Gesellschaft gedacht. Ihr Movens war die Kritik an den bestehenden Verhältnissen in den Kultureinrichtungen und in der kulturellen Bildung und Erziehung und deshalb haben sie viel erreicht. Sie haben neue Themen und Formate der kulturellen Bildung kreiert, lange bevor sie kulturpolitisch agendafähig waren. Dadurch sind diese kulturellen Akteure und Provokateure gesellschaftlich gewissermaßen schon in Vorleistung getreten. Daraus sollten sie Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein schöpfen und sich jetzt nicht auf die Rolle der Erfüllungsgehilfen öffentlicher Programme reduzieren lassen und in affirmativer Selbstgenügsamkeit verharren. Nicht nur Kultur, auch Kritik macht stark und muss sein! Sie ist kein Störfall des Kulturbetriebs, sondern ein Bewegungsmoment für kulturelle Entwicklung und für die Demokratie. Dies bedarf eigentlich keiner Erwähnung. Es ist ja auch nur ein Unbehagen.

Norbert Sievers ist Hauptgeschäftsführer der Kulturpolitischen Gesellschaft

Bildung für Bildungsbenachteiligte

LUDWIG STECHER

Will man die Wirkung künstlerisch-kultureller Bildung beschreiben und empirisch fassbar machen, lassen sich auf der Ebene der Lernenden, einer Einteilung von Anne Bamford folgend, drei Perspektiven unterscheiden: Das Lernen »in«, »für« und »durch« künstlerisch-kulturelle Bildung.

Zum Lernen in Kunst und Kultur gehört es, dass die Kinder und Jugendlichen spezifische Kompetenzen im künstlerisch-kulturellen Bereich erwerben. Dazu gehören beispielsweise das Erlernen eines Musikinstruments, das Anwenden spezifischer Techniken beim Malen oder Gestalten oder aber auch das Entwickeln künstlerischer Kreativität. Das Lernen für die Künste zielt auf die verstärkte Teilhabe am künstlerisch-kulturellen Feld. Hierzu gehören beispielsweise, die Heranwachsenden überhaupt für künstlerisch-kulturelle Angebote zu öffnen, ihre Rezeptionsfähigkeiten zu erweitern und auch eine Vorstellung für die Qualität künstlerisch-kultureller Produkte bei ihnen zu entwickeln. Zum Lernen durch Kunst und Kultur zählen alle jene Effekte bzw. Veränderungen beim Lernenden, die sich nicht unmittelbar auf künstlerisch-kulturelle Kompetenzen und Teilhabe beziehen, sondern sich in Lebensbereichen außerhalb von Kunst und Kultur ergeben. Wir sprechen hier von Transfereffekten (siehe unten). Hierzu zählen unter anderem die Verbesserung der Lernmotivation oder die Entwicklung sozialer Kompetenzen. Richten wir den Fokus in der künstlerisch-kulturellen Bildung auf Kinder und Jugendliche aus bildungsbenachteiligten Schichten, so sind vor allem die beiden letztgenannten Perspektiven bedeutsam, das heißt, das Lernen für und das Lernen durch Kunst und Kultur.

Der erste der beiden Aspekte bezieht sich, wie dargestellt, unter anderem auf die Teilhabe der Heranwachsenden im künstlerisch-kulturellen Feld. Unter dem Begriff der kulturellen Partizipation wurde im Jugend-KulturBarometer die Beteiligung von 14- bis 24-Jährigen am künstlerisch-kulturellen Feld ausführlich untersucht. Betrachtet man dabei in einem ersten Schritt das allgemeine Interesse am Kulturgeschehen (ein grundlegender Indikator für die künstlerisch-kulturelle Teilhabe) und differenziert hierbei nach der Schulbildung, so zeigt sich zum einen, dass das Interesse am Kulturgeschehen bei denjenigen, die die Hauptschule besuchen (bzw. höchstens einen Hauptschulabschluss erreicht haben), deutlich geringer ausfällt als bei denjenigen, die die Realschule oder das Gymnasium besuchen (bzw. die Mittlere Reife oder das Abitur erworben haben). Dabei zeigt sich im Vergleich zwischen 2004 (Vorgängerstudie) und 2010/2011, dass für alle Bildungsschichten das Interesse am Kulturgeschehen leicht zurückgegangen ist, für diejenigen mit niedriger Schulbildung dieser Rückgang jedoch deutlich stärker als bei anderen Gleichaltrigen ausfällt. Die Autoren des Jugend-KulturBarometers resümieren deshalb, »dass die Chancengleichheit in der kulturellen Bildung trotz bisheriger Bemühungen noch nicht hergestellt werden konnte« (Keuchel & Larue 2012, S. 21). Die Chancenungleichheit hat seit 2004 sogar noch zugenommen. Ähnlich zeigt der Bildungsbericht 2012, dass während Bildungsunterschiede nur im Bereich des Spielens eines Instruments oder beim Theaterspielen zu beobachten sind (Lernen in den Künsten), vor allem der Besuch kultureller Veranstaltungen vom sozioökonomischen Status der (hier untersuchten 13- bis unter 25-jährigen) Jugendlichen abhängt. Die Autoren fassen diesen Befund zur künstlerisch-kulturellen Teilhabe so zusammen: »Offensichtlich unterliegt die rezeptive Nutzung kultureller Angebote einer stärkeren sozialen Selektivität als die eigene Aktivität.« (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012, S. 165)

Beide Befunde machen deutlich, dass die künstlerisch-kulturelle Arbeit mit bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen vor allem die Möglichkeiten der Heranwachsenden erweitern muss, am künstlerisch-kulturellen Leben stärker teilhaben zu können und auch zu wollen.

Eine besondere Stärke der künstlerisch-kulturellen Bildung liegt, so zumindest die Vermutung, darin, die Persönlichkeitsentwicklung der Heranwachsenden zu fördern – und zwar auch außerhalb des unmittelbaren künstlerisch-kulturellen Bereichs. Darunter fällt beispielsweise die Vorstellung, künstlerisch-kulturelle Arbeit könne dazu beitragen, bildungsferne und bildungsmüde Kinder und Jugendliche in ihrem allgemeinen Selbstvertrauen oder ihrem schulischen Selbstkonzept zu fördern bzw. zu stärken. Förderung in diesem Bereich wiederum sollte dazu führen, dass diese Kinder und Jugendlichen sich (auch wieder) verstärkt schulischen Belangen und dem schulischen Lernen zuwenden. Wenn wir von den Vorzügen der künstlerisch-kulturellen Bildung bei der Förderung bildungsbenachteiligter Kinder sprechen, zielen wir häufig gerade auch auf diese Transfereffekte.

Der Hintergrund für diese Vorstellung ist, dass die Beschäftigung mit Kunst und Kultur Denkprozesse allgemeiner Art in Gang setzt, die zu signifikanten Lernerfahrungen

Luca Mifune Poling, 7 Jahre, aus der Serie: Stoppelfeldrennen, Deutscher Jugendfotopreis 2012/DHM

bzw. Bildungsprozessen führen. Im Rahmen dieser Bildungsprozesse verändert sich die Sicht des Einzelnen auf sich selbst (z. B. mit Blick auf Selbstvertrauen, Selbstkonzept, Selbstentwurf) und gleichzeitig verändert sich der Blick des Einzelnen auf seine Stellung in der Welt. Künstlerisch-kulturelle Bildung aus dieser Perspektive soll reflexive Prozesse in Gang setzen, um diese erweiterte Perspektive auf Bildung und Bildungsprozesse zu ermöglichen.

Winner, Goldstein und Vincent-Lancrin (2013) sind der Frage empirisch nachgegangen, inwieweit sich solche Transfereffekte tatsächlich nachweisen lassen. Auf der Basis vieler Studien, die sie hierfür gesichtet haben und die sich auf den künstlerisch-kulturellen Bereich der Musik, des Tanzes, der bildenden Künste als auch dem Theater beziehen, kommen sie dabei insgesamt zu einem bescheidenen Ergebnis. Zwar lassen sich Belege für einzelne Transfereffekte finden – so beispielsweise, dass das Theaterspielen die verbale Ausdrucksfähigkeit fördert oder Tanzen das räumliche Denken –, positive Wirkungen auf andere (schulische) Fächer, auf Persönlichkeitsmerkmale wie Selbstvertrauen, Selbstkonzept, Empathie oder motivationale Aspekte des Lernens lassen sich (bislang) nicht eindeutig belegen. Dabei ist zu betonen, dass fehlende Belege nicht notwendigerweise heißt, dass es diese Effekte nicht gibt, was aber fehlt, sind entsprechend angelegte Studien, die in der Lage sind, solcherart Effekte als eindeutig durch die Teilnahme an künstlerisch-kulturellen Bildungsprojekten hervorgerufen belegen zu können.*

Wenngleich für die künstlerisch-kulturelle Bildung diverse Transfereffekte angenommen werden, stehen überzeugende, kausalanalytische Belege für ihre tatsächliche Wirkung in dieser Hinsicht noch aus. Dies zwingt zumindest aus der Makroperspektive der Bildungspolitik hinsichtlich der (in der Fläche) erwartbaren Wirkungen der künstlerisch-kulturellen Arbeit mit bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen zu einer gewissen Bescheidenheit.

Aber nicht nur aus der Makroperspektive ist Bescheidenheit angeraten, sondern auch aus der Mikroperspektive der künstlerisch-kulturellen Praxis mit Kindern und Jugendlichen. Wenn zunächst und vor allem künstlerisch-kulturelle Bildung über die Auseinandersetzung mit dem Gegenstand seine bildende Kraft entwickelt, im Sinne dessen, was der Kunstpädagoge Carl-Peter Buschkühle die »sinnliche Erkenntnis« nennt, darf nicht übersehen werden, dass die Auseinandersetzung mit dem Gegenstand in der Regel in einer (wenn auch in weitem Sinne) pädagogisch absichtsvoll inszenierten Situation stattfindet. Künstlerisch-kulturelle Projekte sind damit auch als ›designed activities‹ (Vadeboncoeur) zu verstehen, in denen das Pädagogische den Rahmen und die Möglichkeit der sinnlichen Erkenntnis und Erfahrung mit bestimmt.

Wirkungen im Bereich der künstlerisch-kulturellen Bildung dürfen wir vor allem dort erwarten, wo die Vielfalt sinnlicher Erfahrungen auf pädagogische Vermittlungsqualität trifft. Gerade mit Blick auf die Arbeit mit bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen sehe ich die Aufgabe des Pädagogischen darin, die sinnlichen Erfahrungsmöglichkeiten künstlerisch-kultureller Bildungsarbeit aufzuschließen.

Ludwig Stecher ist Professor für Empirische Bildungsforschung am Institut für Erziehungswissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen

Literatur

Keuchel, Susanne; Larue, Dominic: Das 2. Jugend-Kultur-Barometer. »Zwischen Xavier Naidoo und Stefan Raab …«, ARCult Media, Köln 2012

Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf, Bertelsmann, Bielefeld 2012

Winner, Ellen; Goldstein, Thalia R.; Vincent-Lancrin, Stephan: Art for art's sake? The impact of arts education, OECD, Washington 2013

* Eine entsprechend angelegte Studie wird derzeit im Rahmen des Forschungsprojektes »Entwicklung von kultureller Bildung zwischen Schule und externen Partnern im Programm ›Kulturagenten für kreative Schulen‹« (gefördert von der Stiftung Mercator und der Kulturstiftung des Bundes) an den Universitäten Duisburg/Essen (Hermann Josef Abs, Julia Bucher) und Gießen (Ludwig Stecher, Katrin Knoll, Katharina Golsch) durchgeführt.

Land in Sicht

CAROLIN RIES

Als kultur-, bildungs- und jugendpolitische Querschnittsaufgabe liegt kulturelle Kinder- und Jugendbildung überwiegend in der Verantwortung der Länder und Kommunen – und das nicht erst seit gestern. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen im Folgenden Schlaglichter auf das Engagement der Länder geworfen werden.

BADEN-WÜRTTEMBERG — Maßgeblich verantwortlich für die kulturelle Kinder- und Jugendbildung ist das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport. Es übernimmt die Förderung schulischer Aktivitäten in den diversen künstlerischen Sparten wie die Zusammenarbeit schulischer und außerschulischer Akteure in den Blick. Zu diesem Zweck fördert es den »Kooperationskompass Kulturelle Bildung« der Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung. Außerdem engagieren sich seit dem Schuljahr 2011/2012 »Kulturagenten« an 24 Schulen in Baden-Württemberg. Auch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst trägt zu einer Stärkung der pädagogischen Angebote innerhalb der Kultureinrichtungen bei (z. B. Internetportal »Schule und Kultur«).

BAYERN — Das Ministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst fokussiert die Schule als zentralen Ort musisch-ästhetischer Bildung. Um Schülern die Begegnung mit den Künsten zu ermöglichen, hat der Freistaat die »Stiftung art131« ins Leben gerufen. Sie initiiert Projekte in den Bereichen Musik, bildende Kunst, Theater, Literatur, Film und Neue Medien, die gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern generiert und landesweit an den Schulen ausgeschrieben werden. Kooperationsprojekte außerschulischer und schulischer Akteure fördert zudem »Stadtkultur«, das Netzwerk Bayerischer Städte. Auch mittels des »Kulturfonds Bayern« werden Projekte der kulturellen Jugendarbeit in diversen Sparten unterstützt.

BERLIN — Ausgehend von der 2006 initiierten »Offensive Kulturelle Bildung« hat der Berliner Senat im gleichen Jahr ein Rahmenkonzept für kulturelle Bildung vorgelegt, in dem drei zentrale Handlungsfelder für kulturelle Bildung benannt werden: Angebote erhalten, Kooperation und Vernetzung stärken sowie neue Zielgruppen erschließen. Mittels des Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung, der jährlich mit zwei Millionen Euro ausgestattet ist, fördert der Senat insbesondere »innovative, experimentelle Non-Profit-Kooperationsprojekte« von Bildungseinrichtungen im Verbund mit Kultureinrichtungen, Künstlerinnen und Künstlern sowie Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft. 2013 löste das Webportal »KUBINAUT« die »Datenbank Kulturelle Bildung« als Informations- und Vernetzungsplattform ab. Gefördert werden unter anderem die Landesprogramme »TuKi Theater & Kita«, »TUSCH Theater und Schule« sowie »Kulturagenten für kreative Schulen«.

BRANDENBURG — Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur erarbeitete 2012 unter Mitarbeit des Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport ein Konzept zur Stärkung der kulturellen Bildung, welches insbesondere auf die »verstärkte Vernetzung und Qualifizierung« abzielt. Mit dem Ziel, den fachlichen Austausch der Akteure untereinander zu fördern, ressortübergreifende Ressourcen zu bündeln und bedarfsorientierte Angebote zu entwickeln, wurde im Juni 2010 die »Plattform Kulturelle Bildung« gegründet, der derzeit 70 kulturelle wie kulturpädagogische Einrichtungen sowie Künstlerinnen und Künstler angehören. Für das Schuljahr 2013/2014 wurden im Rahmen der »Initiative Oberschule«, die unter anderem Maßnahmen zur beruflichen Orientierung und Vorbereitung fördert, zusätzliche Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds für Projekte der kulturellen Bildung zur Verfügung gestellt.

BREMEN — Sowohl der Senator für Kultur als auch die Senatorin für Bildung und Wissenschaft nehmen sich der Förderung der Kinder- und Jugendkultur in Bremen an. Ersterer unterstützt mit der im Jahre 2003 gegründeten »start Jugend Kunst Stiftung Bremen« Projekte zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses in den Bereichen darstellende Kunst, Musik, Literatur sowie bildende und Medienkunst. Die Senatorin für Bildung und Wissenschaft ist in Entscheidungsprozesse über die Vergabe von Fördermitteln für die kulturelle Bildung an Schulen sowie für Kooperationsprojekte von Bildungs- und Kultureinrichtungen involviert. Unterstützt werden unter anderem Projekte wie »Whirlschool – Tanz macht Schule«, das »Landesschultheatertreffen« sowie die »Grundschultheatertage Bremen«.

HAMBURG — Die Hansestadt zeichnet sich durch eine enge Zusammenarbeit von Kultur- und Bildungsbehörde aus. Gemeinsam unterstützen sie sowohl fachlich als auch finanziell eine ganze Bandbreite an Modellprojekten der schulischen und außerschulischen Kooperation. An »Jedem Kind ein Instrument« nehmen derzeit 62 Grundschulen teil. 14 Theater sind im Rahmen von »TUSCH Theater und Schule« Partnerschaften mit 20 Schulen eingegangen. Darüber hinaus sind zur Zeit acht »Kulturagenten« an 24 Schulen aktiv. Erst kürzlich wurde bekannt gegeben, dass die »Kulturschulen« ihre Arbeit für weitere vier

Jahre fortführen können. Durch die Förderung der Kindertheater sowie den »Produktionsfonds Kindertheater« wird außerdem auch ein Schwerpunkt auf die darstellenden Künste gelegt.

HESSEN — Die Verankerung der kulturellen Praxis »als besondere Bildungs- und Erziehungsaufgabe« im Hessischen Schulgesetz verweist zunächst auf die Initiativen des Kultusministeriums. 70 Schulen in Hessen nehmen am »Jedem Kind ein Instrument« teil, elf Schulen etablieren sich als »Kulturschule«. Gemeinsam mit dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst unterstützt das Kultusministerium das breit angelegte Theaterprojekt FLUX Das »Kulturportal für hessische Schulen« fungiert als Informations- und Vernetzungsstelle in allen Belangen der kulturellen Bildung im schulischen Umfeld. Mit dem im Januar 2014 an der Universität Marburg eingeführten Studiengang »Kulturelle Bildung in Schulen« wird im Hochschulbereich eine nachhaltige Entwicklung und Qualifizierung angestrebt.

MECKLENBURG-VORPOMMERN — Gemäß der im Koalitionsvertrag 2011 getroffenen Vereinbarung, einen Förderschwerpunkt auf die kulturelle Bildung als Querschnitts- und Gemeinschaftsaufgabe zu legen, wird insbesondere die Zusammenarbeit von außerschulischen und schulischen Partnern in den Blick genommen. Das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur fördert daher das »Netzwerk Kulturelle Kinder- und Jugendbildung MV«, das zum Ziel hat, die Angebote kultureller Bildung sichtbar zu machen und die relevanten Akteure miteinander zu vernetzen.

NIEDERSACHSEN — Gemeinsam mit dem Landesverband der Kunstschulen Niedersachsens erarbeitet das Ministerium für Wissenschaft und Kultur seit 2010 im Rahmen des Programms »Kunstschule 2020« zukunftsorientierte Perspektiven, um der »starken Konkurrenz« zu begegnen, die unter anderem durch die zunehmende Einführung von Ganztagsschulen entsteht. Einen weiteren Akzent setzt das Ministerium durch die Unterstützung der Koordinationsstelle »Musikland Niedersachsen« sowie durch die seit Januar 2014 gewährleistete institutionelle Förderung der »LAG Rock«. Kooperationen von Bildungs- und Kultureinrichtungen bestehen mitunter im Bereich Theater. Zur stärkeren Verankerung der kulturellen Bildung im schulischen Kontext planen Kultur- und Kultusministerium ein Kooperationsprojekt, das im Sommer 2015 starten soll.

NORDRHEIN-WESTFALEN — Insbesondere das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport hat sich der Förderung kultureller Bildungsprojekte verschrieben. Die Landesprogramme »Kulturstrolche«, »Kulturagenten«, »Jedem Kind ein Instrument«, »Kulturscouts«, »Künstler in die Kitas« und der »Kulturrucksack« ermöglichen ein breit gefächertes Angebot hinsichtlich der Teilhabe von Kindern und Jugendlichen an Kunst und Kultur. Darüber hinaus wird mit dem Programm »Kultur und Schule« und dem gleichnamigen Internetportal die Zusammenarbeit von Schulen und Kulturschaffenden in allen künstlerischen Sparten gefördert.

RHEINLAND-PFALZ — Das »JeKi«-Prinzip hat das rheinland-pfälzische Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kunst zum Landesprogramm »Jedem Kind seine Kunst« inspiriert. Seit Sommer 2013 erhalten Kulturschaffende aller künstlerischen Sparten die Gelegenheit, Kulturprojekte in Bildungseinrichtungen durchzuführen. Derzeit engagieren sich 85 Künstler im Rahmen von rund 260 Projekten. Zu den Aufgaben des Ministeriums zählen ferner die Förderung von Jugendkunst- und Musikschulen sowie die Literatur- und Leseförderung.

SAARLAND — Kooperationen zwischen allgemeinbildenden Schulen, Kultureinrichtungen und Kulturschaffenden fördert das Ministerium für Bildung und Kultur im Rahmen des Programms »Kreative Praxis«. Bis heute konnten 1050 Maßnahmen an Grundschulen sowie 475 Maßnahmen an weiterführenden Schulen realisiert werden. Weitere Beispiele sind die Programme »Kunst ist Klasse: Lernort Kunst-Raum«, »Klassik macht Schule« sowie »Baukultur: Architektur trifft Schule«. Das Ministerium für Inneres, Kultur und Europa engagiert sich außerdem mit Maßnahmen wie »Kinder- und Jugendtheater ins Land«, in deren Rahmen Theateraufführungen im ländlichen Raum außerhalb der eigenen Spielstätten gefördert werden.

SACHSEN — Zur Qualitätssicherung und Stärkung der kulturellen Kinder- und Jugendbildung wurde 2008 eine interministerielle Arbeitsgruppe eingerichtet, an der die Ministerien für Kultus, Soziales sowie Wissenschaft und Kunst beteiligt sind. Insbesondere der Vernetzung von Kultur- und Bildungseinrichtungen wird ein hoher Stellenwert beigemessen. Einen Schwerpunkt legt das Ministerium für Wissenschaft und Kunst zudem auf die musikalische Bildung. Neben der Förderung der Musikschulen unterstützt es das 2009 gestartete landeweite Programm »Jedem Kind ein Instrument«, an dem sich mittlerweile 52 Schulen beteiligen. Seit Dezember 2009 haben Kinder und Jugendliche außerdem freien Eintritt in allen staatlichen Museen.

SACHSEN-ANHALT — Das Kultusministerium benennt vor allem die Kooperationsprojekte zwischen schulischen und außerschulischen Einrichtungen als »wesentliche Säule« der kulturellen Bildung. Mit Programmen wie »Schule und Bibliotheken«, »Kulturelles Lernen an (Off)Theater und Schule (KLaTSch)«, »Theater als Schule des Sehens«, »Musisch-Ästhetische Bildung«, »Kultur in Schule und Verein« sowie »Bildende Künstlerinnen und Künstler an Schulen« werden diverse Sparten abgedeckt. Ziel ist es, die bestehenden Kooperationsprojekte auch in den ländlichen Regionen sowie in nicht kulturaffinen Milieus zu verankern. Besondere Aufmerksamkeit erfuhr zudem das im Jahre 2012 gestartete Pilotprojekt »Marktplatz Schule-Kultur-Wirtschaft«, das verbindliche Vereinbarungen zwischen Schulen, Kultureinrichtungen sowie Unternehmen zur Umsetzung von Bildungsprojekten initiiert.

SCHLESWIG-HOLSTEIN — Die Ministerien für Justiz, Kultur und Europa sowie für Bildung und Wissenschaft haben das Jahr 2014 zum »Jahr der kulturellen Bildung« erklärt. Mit dem Ziel, die Neugier von Kindern und Jugendlichen auf Kunst und Kultur zu wecken, sollen zahlreiche Projekte in diversen künstlerischen Sparten initiiert und durchgeführt werden. Mit der Initiative wird außerdem ein Austausch über die Rahmenbedingungen kultureller Bildung sowie die Vernetzung der lokalen Akteure im Land beabsichtigt. Zu diesem Zweck wurden bereits vier Regionalkonferenzen veranstaltet. Allgemeinbildende Schulen und Kindertagesstätten, die den Gedanken der kulturellen Bildung in den Mittelpunkt ihrer Programmatik stellen, konnten sich außerdem um die Auszeichnung als »Kulturschule« beziehungsweise »KulturKita« bewerben.

THÜRINGEN — Als junger Medienstandort setzt Thüringen in der Verantwortung der Staatskanzlei einen deutlichen Schwerpunkt im Bereich der »generationsübergreifenden Medienkompetenzerziehung«. Seit 2001 ist diese als verpflichtende Schlüsselqualifikation für alle Jahrgangsstufen allgemeinbildender Schulen verankert. Außerdem soll der geplante MedienCampus ein Forum für junge sowie erfahrene Medienschaffende bieten, gemeinsam an praxisrelevanten Themen und Projekten aus dem Medienbereich zu arbeiten. Die Förderung der kulturellen Bildung, insbesondere auch im schulischen Kontext, benennt das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur als gegenwärtiges wie künftiges Handlungsfeld. Bis heute wurden im Rahmen des »Kulturagenten«-Programms 130 Projekte an 30 Schulen realisiert.

Carolin Ries ist Projektassistin für »Kultur bildet.« beim Deutschen Kulturrat

Max Eicke, 20 Jahre, Deutscher Jugendfotopreis 2011/DHM

Emanzipation

MAX FUCHS

Auch Begriffe können offensichtlich Konjunkturen haben: Sie werden relevant, sie werden vielfach verwendet – und verschwinden dann wieder aus der öffentlichen Debatte. »Emanzipation« ist ein solcher Begriff. In den 1970er Jahren kam kaum ein politischer Text ohne ihn aus, dann verschwand er – bis heute – fast vollständig aus der politischen Kommunikation. Das Umgekehrte ist bei »Teilhabe« der Fall. Dieser Begriff hat seit einigen Jahren eine kaum vorhersehbare Konjunktur erlebt. Dies ist so verwunderlich, dass man sich fragen muss, warum dies so ist. Immerhin ist festzustellen, dass es kaum einen Begriff gibt, der die derzeitige Konjunktur mehr verdient als Teilhabe. Denn der Begriff kommt zwar eher harmlos und freundlich daher, man muss allerdings anerkennen, dass er zu den politisch am besten abgesicherten Begriffen national und international gehört. In zahlreichen internationalen Konventionen und Pakten taucht er nicht nur auf, sondern er ist geradezu ein Grundbegriff der Argumentation. Um nur einige Beispiele zu nennen: Er ist ein Grundbegriff in der jüngst ratifizierten Behindertenrechtskonvention, er ist natürlich ein Grundbegriff in den beiden Pakten, die aus der (juristisch unverbindlichen) Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte völkerrechtlich verbindliche Regelungen machen, nämlich dem Internationalen Pakt für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte und dem Internationalen Pakt für bürgerliche und politische Rechte. Er ist ein Grundbegriff der UN-Kinderrechtskonvention und der UNESCO-Konvention zur kulturellen Vielfalt. Woher kommt diese Bedeutsamkeit?

Ein erster Schritt zur Erkenntnis der Bedeutung kann darin bestehen, dass man nach synonymen Begriffen fragt. Als erstes ist hierbei der Begriff der Partizipation zu nennen, den jeder zweifellos als politischen Grundbegriff einer parlamentarischen Demokratie akzeptiert. Ein zweiter Weg bestünde darin, Gegenbegriffe zu suchen. Solche Gegenbegriffe zur Teilhabe könnten etwa sein: Ausgrenzung, Diskriminierung oder Ausschluss. Bei diesen Begriffen wird sofort klar, dass sie nicht vereinbar sind mit einem demokratischen Grundverständnis. Diese knappen Überlegungen führen zu einer ersten Erkenntnis: Teilhabe ist in einer solchen Weise ein Grundbegriff unseres demokratischen Grundverständnisses, dass jeder Verstoß, sogar jedes mangelnde Engagement zu seiner Realisierung als antidemokratisch verstanden werden muss. Um nur einen Beleg für diese Aussage anzugeben, verweise ich auf die letzte große Studie zu diesem Thema von dem Berliner Ethiker Volker Gerhardt: Partizipation, das Prinzip der Politik (2007). Auch in einer historischen Perspektive wird die These von der grundsätzlichen Bedeutung dieses Begriffes deutlich: Man kann die Geschichte der parlamentarischen Demokratie sehr leicht als einen Kampf immer größerer Bevölkerungsteile um eine angemessene Teilhabe an der politischen Gestaltung des Gemeinwesens interpretieren.

In einem weiteren Argumentationsschritt kann man nunmehr den Begriff der Teilhabe ausdifferenzieren und präzisieren. So lässt sich auch in Bezug auf die oben genannten völkerrechtlich relevanten Konventionen eine Unterscheidung in eine politische, soziale, ökonomische und kulturelle Teilhabe treffen. Diese Unterscheidung ist nützlich, weil man dann in Teilbereichen der Gesellschaft überprüfen kann, ob und inwieweit Teilhabe realisiert wird. Diese Unterscheidung darf allerdings nicht dazu führen, dass man die unterschiedlichen Teilhabeformen strikt voneinander trennt. Vielmehr sind die genannten Teilhabeformen aufs engste miteinander verbunden und bedingen einander wechselseitig.

Es ist nachvollziehbar, dass sich die Kulturpolitik in erster Linie für kulturelle Teilhabe interessiert und verantwortlich fühlt. Eine erste und wichtige Bezugsstelle ist hierbei Artikel 27 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Es wird allerdings in der öffentlichen Debatte häufiger übersehen, dass dieser Artikel zwei Teile hat. Gerade im Hinblick auf eine Gestaltung guter Rahmenbedingungen für die Kulturpolitik ist der zweite Teil dieses Artikels von hoher Relevanz, da dieser das Recht auf geistiges Eigentum bei den Kulturproduzenten festschreibt. Diese Festschreibung ist deshalb wichtig, weil sie die Basis für das Urheberrecht ist, das als das fundamentale Ordnungsgesetz im Bereich der Kulturpolitik verstanden werden muss. Es scheint allerdings so zu sein, dass der zweite Teil dieses Artikels in der Kulturszene etwas weniger beliebt ist: Dieser garantiert das (Menschen-)Recht auf kulturelle Teilhabe. Dabei ist zu berücksichtigen, dass kulturelle Teilhabe als Menschenrecht stets den Anspruch mit sich führt, für alle gelten zu müssen. Ein Ausschluss oder eine Ausgrenzung von Bevölkerungsgruppen muss als Verstoß gegen dieses Menschenrecht bewertet werden. Im Hinblick auf das Recht auf geistiges Eigentum muss man sehen, dass beide Teile des Artikels 27 nur in Verbindung miteinander Gültigkeit haben: Man kann das eine nicht ohne das andere bekommen. Dies bedeutet aber auch, dass diejenigen, die das Recht auf geistiges Eigentum für sich beanspruchen, auch in der Verantwortung stehen, Teilhabegerechtigkeit umsetzen zu helfen. Es handelt sich hierbei nicht bloß um ein lockeres Angebot an potenzielle Nutzerinnen und Nutzer, sondern es handelt sich um eine verbindliche Bringschuld der Kulturanbieter.

Damit kommen wir zu einem weiteren Teil, der möglicherweise erklärt, warum Teilhabe im Moment eine besondere Konjunktur hat. Betrachtet man nämlich die vorliegende Nutzerstudien und empirischen Untersuchungen über die Zusammensetzung des Publikums in öffentlich finanzierten Kultureinrichtungen, so wird man kaum zu dem Ergebnis kommen, dass hierbei auch nur annäherungsweise eine angemessene Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen realisiert ist. Man muss vielmehr zur Kenntnis nehmen, dass man sich über Jahre hinweg – und dies nicht nur in Deutschland, sondern in allen modernen Gesellschaften – im einstelligen Prozentbereich befindet. Nun kann man aus guten Gründen nicht erwarten, dass jede einzelne Kultureinrichtung in der Lage wäre, den berühmten kulturpolitischen Slogan aus den 1970er Jahren »Kultur für alle« zu realisieren. Sowohl die Erfahrung als auch die Studien von Pierre Bourdieu zeigen, dass dies nicht gelingen kann, da Kunst und Kultur Medien der Unterscheidung und nicht der Integration sind. Wenn allerdings der niedrige Anteil an Teilhabe bei allen öffentlich geförderten Kultureinrichtungen zu finden ist, etwa bezogen auf die kulturelle Infrastruktur einer Kommune, dann ist dies nicht bloß aus einer kulturpolitischen, sondern auch in einer demokratietheoretischen Hinsicht nicht hinzunehmen.

Was ist in einer solchen Situation zu tun?

1. Zunächst einmal ist zu akzeptieren, dass eine mangelhafte kulturelle Teilhabe durchaus ein ernst zu nehmendes Problem für den Kulturbereich und insbesondere für die Kulturpolitik ist.
2. Es sind daher besondere Anstrengungen zu unternehmen, diejenigen Bevölkerungsgruppen anzusprechen, die bislang von den Kulturangeboten nicht erreicht werden.
3. Dies bedeutet allerdings, dass man im Kulturbereich Abstand nehmen muss von dem historisch gewachsenen Prinzip der Angebotsorientierung und nunmehr Überlegungen anstellen muss, wie man in seinem eigenen Bereich Teilhabegerechtigkeit anstreben und realisieren kann.
4. Es geht also zunächst einmal um eine Überzeugungsarbeit bei den Kulturakteuren, bei der hilfreich sein kann, den Nutzen einer verbesserten Teilhabe herauszustellen. So hat die Erfahrung gezeigt, dass das Sicheinlassen auf neue Bevölkerungsgruppen und deren ästhetische Interessen durchaus das ästhetische Spektrum der Kulturanbieter erweitern kann. Ein gutes Beispiel – es gibt natürlich sehr viel mehr – bietet etwa das ambitionierte Konzept der Komischen Oper in Berlin. Ein vergrößertes Publikum erleichtert zudem die Legitimation von öffentlichen Kulturausgaben und ist letztlich auch von finanziellem Interesse.
5. Eine offensive Bearbeitung des Teilhabeproblems könnte auch zur Lösung eines immer deutlicher werdenden Problems im Hinblick auf das schwindende Stammpublikum beitragen. Denn offensichtlich wird das Interesse des bislang die Kultureinrichtungen tragenden Bildungsbürgertums an diesem geringer.

Die Umsetzung einer solchen kulturpolitischen Strategie, die auf Teilhabe setzt, ohne die ästhetische Qualität zu vernachlässigen, ist sehr viel leichter, als man vielleicht meint. So kann man etwa auf Erkenntnisse aus der Sozialpolitikforschung zurückgreifen, wo etwa Franz Xaver Kaufmann vier mögliche Stellschrauben zur Verbesserung der (bei ihm: sozialen) Teilhabe unterschieden hat: die finanzielle Dimension, die Erreichbarkeit, rechtliche Aspekte und die Frage der Bildung.

Im Hinblick auf die Relevanz der Bildung kommt der Steigerung der Teilhabe entgegen, dass wir es zurzeit mit einer unglaublichen Konjunktur kultureller Bildung zu tun haben, die von den Kultureinrichtungen zur Gewinnung eines neuen Publikums genutzt werden kann. In vielen Kommunen sind zudem praxisnahe Konzeptpapiere entstanden, die leicht realisierbare Vorschläge für einen verbesserten Zugang zu den kulturellen Angeboten unterbreiten. So kommt etwa ein Nürnberger Papier (»Mythos Kultur für alle? Kulturelle Teilhabe als unerfülltes Programm«, 2012) zu 18 sinnvollen Empfehlungen, in denen sich die Stellschrauben von Kaufmann leicht wieder finden. Interessanterweise dominiert in diesen Empfehlungen der Aspekt der Erreichbarkeit. Es geht dabei nicht bloß darum, sich inhaltlich mit den kulturellen Präferenzen der anvisierten Zielgruppe auseinander zusetzen, sondern es geht auch ganz simpel darum, rein geographisch die Erreichbarkeit – etwa durch mobile Angebote an Orten, wo sich die anvisierte Zielgruppe befindet – zu verbessern.

Richtig angepackt kann also eine teilhabeorientierte Politik- und Programmgestaltung zu einer Win-win-Situation für alle führen. Eine Vernachlässigung wird allerdings zu erheblichen Legitimationsproblemen führen.

Max Fuchs ist Kultur- und Erziehungswissenschaftler

Max Eicke, 20 Jahre, Deutscher Jugendfotopreis 2011/DHM

Verena Mayer, 17 Jahre, Freunde sind wie Schuhe ..., Deutscher Jugendfotopreis 2011/DHM

Pseudokritiker & Blöckflötenklänge

EIN GESPRÄCH MIT MATTHIAS PANNES

Über Deutschland ist ein Netz der Musikschulen gespannt. Warum konnten benachteiligte Kinder und Jugendliche bislang weniger erreicht werden?
929 öffentliche Musikschulen sind im Verband deutscher Musikschulen (VdM) an etwa 4.000 Standorten mit über 37.000 Lehrkräften aktiv und gestalten wöchentlich für je rund 1,3 Millionen Kinder und Jugendliche attraktive Angebote in Unterricht und in den Ensembleangeboten für gemeinschaftliches Musizieren – durch Veranstaltungen werden zudem jährlich etwa 9 Millionen Besucher erreicht. Diese Angebote öffentlicher Musikschulen sind zugangsoffen in dreifacher Hinsicht: fachlich, räumlich und sozial. Fachliche Zugangsoffenheit umschreibt die Möglichkeit musikalischer Bildung von Anfang an, voraussetzungslos, ohne Vorkenntnisse, von jedem Lebensalter an. Räumliche Zugänglichkeit meint, dass möglichst wohnortnahe Angebote vorhanden sind, was gerade für die Jüngsten oder in ländlichen Gebieten wichtig ist, in denen die Musikschule ein musikalisches Angebot gewährleistet, das differenziert und qualitativ gesichert ist. Soziale Zugangsoffenheit rührt vom öffentlichen Auftrag der Musikschulen her, mittels einer durch Sozialkriterien festgelegten Gebührenordnung möglichst barrierefrei für musikalisch Interessierte zu sein. Öffentlich legitimierte und kontrollierte Musikschulen erreichen seit Jahren Kinder und Jugendliche aber nicht nur durch ihre ursprünglich eigene Vielfalt und Vollständigkeit des Unterrichts- und Musizierangebotes, sondern auch durch eine hohe Zahl von Kooperationsformen mit allgemein bildender Schule oder Kindertageseinrichtungen, mit denen sie gemeinsam im Sinne kommunaler Bildungslandschaften durch unterrichtsergänzende Angebotsformen die Trennung zwischen Vormittag und Nachmittag für Kinder und Jugendliche aufzuheben sucht, oder indem sie gemeinsam mit den Erziehern Musik als Methode in den Kindergartenalltag bringt, dort aber auch die Musik selbst zum ureigenen Gegenstand von Entdeckung und Erfahrung junger Kinder werden lässt. Solche Koope-

rations-Programme werden häufig durch Landesförderung gestützt und erreichen bereits jetzt eine immense Zahl von Kindern und Jugendlichen, auch an Brennpunktschulen oder in sozial schwierigen Wohnquartieren. Wenn es jetzt durch das Programm des Bundes zu einer deutlichen Ausweitung der Möglichkeit kommt, Kinder und Jugendliche unter dem Fokus der Bildungsbenachteiligung zu erreichen, so ist das nur zu begrüßen und engagiert zu unterstützen.

Worin liegt für die Musikschulen die Chance in dem Projekt »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung«? Was erhoffen Sie sich von dem Programm ganz konkret?

Durch die Konstruktion von Bildungsbündnissen vor Ort können unterschiedlichste Kompetenzen zueinander finden und sich zum Wohle von Kindern und Jugendlichen ergänzen, die es vorher in dieser Kombination nicht gab. Ich sehe in dieser Bündnis-Konstruktion die interessantesten, innovativsten und chancenreichsten Potenziale, geeignete Settings und Formate für Maßnahmen zu entwickeln, in denen musikalische Attraktivität und Qualität mit individueller Persönlichkeitsstärkung und sozialer Kompetenzentwicklung verbunden werden können.

Welche Schwellen oder Hemmnisse bestehen aus Sicht der Musikschulen, die das Erreichen dieser bestimmten Zielgruppe so schwierig machen?

Eigentlich liegen die größten Hemmnisse darin, dass es diese bestimmte Zielgruppe nicht gibt, wohl aber das Klischee nicht aus der Welt zu bekommen ist, dass es sie gäbe – dass sie in etwa homogen strukturiert, relativ eindeutig identifizierbar und verhältnismäßig standardisiert ansprechbar sei. Die Verkürzung, die in der Fragestellung liegt, verdeutlicht das Problem: Für jede konkrete Situation, in jedem konkreten Milieu, für jede konkrete Gruppenzusammensetzung sind differenzierte, jeweils eigene Zugangsformen und Methoden, Inhalte und Motivationsstrategien zu finden, zu entwickeln, auszuprobieren, zu validieren, zu modifizieren – gemeinsam und partizipativ mit Jugendlichen, variantenreich, attraktiv und begeisternd für Kinder. Dies alles erfordert Kompetenz, Erfahrung, Methodensicherheit der Lehrkräfte und ein Zusammenspiel mit Betreuern und weiteren Kräften, um möglichst gute Gelingensbedingungen für den Erfolg von musikalischen Bildungsmaßnahmen zu schaffen, die auch eine möglichst langzeitige Wirkung entfalten.

Kritiker der Bündnisse bringen vor, dass Maßnahmen wie diese einem Selbstoptimierungsgedanken durch kulturelle Bildung verbunden sind und dass beispielsweise Kinder mit Migrationshintergrund, die Blockflöte lernen, noch lange nicht auf dem Weg hin zu einem selbstbestimmten Leben sind. Was entgegnen Sie solchen Einwänden?

Diesen Dummheiten kann man eigentlich nichts entgegnen. Was bedeutet denn, »einem Selbstoptimierungsgedanken durch kulturelle Bildung verbunden« zu sein? Soll das Selbst optimiert werden? Optimieren sich die Maßnahmen selbst? Ich glaube, man muss nicht auf jede sinnarme Kopfgeburt aus den Bereichen von Kulturmanagement oder Kulturpädagogik eingehen. Diesem Hyperklischee der Verbindung von Blockflöte und Kindern mit Migrationshintergrund würde ich allerdings entgegnen, dass es in vielen Kulturen differenzierte Ausprägungen von Holzblasinstrumenten gibt, mit denen nicht nur Musikliteratur aus dem jeweils eigenen Kulturkreis und damit kulturelle Wurzeln tradiert werden, sondern mit denen auch improvisiert und gemeinschaftlich musiziert werden kann, Musik wiederum neu entstehen kann. Wenn man Kindern und Jugendlichen hilft, mit Hilfe von Musik differenzierter sich und die anderen und damit die Welt »wahr« zunehmen, ihr Sensorium und damit ihre Sensibilität zu entwickeln, wenn man ihnen eröffnet, in gemeinschaftlichem Musizieren den Wert des eigenen Tuns und des der anderen zu erkennen und zu schätzen, wenn man Toleranz und Disziplin kennenlernt, wenn man den Erfolg des eigenen, aktiven Musizierens auf jedem Niveau entdecken und erleben kann, und wenn von da aus auch Motivation für ein erneutes, differenzierteres und tieferes Herangehen an das Sujet und an das Subjekt gegeben ist, die Entdeckungsreise in die Welt der Musik und in die eigene Leistungsfähigkeit also wieder und wieder neu gestaltet werden kann – dann kann ich die Klientel solch stupider Pseudo-Kritiker nur bedauern, die weder wissen, wie reich an Klängen und Gestaltungsmöglichkeiten die Familie der Blockflöte ist, noch erahnen, wie das Thema Migrationskontext sich zu diesem Instrument und zu den vielfältigen Ausprägungen von Musik jeweils situiert.

Wie unterscheidet sich eigentlich das musikpädagogische Angebot für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund genau von denen ohne Migrationshintergrund?

Zum ersten Teil der Frage muss man eher die Altersangemessenheit und damit musikpädagogische Stimmigkeit eines Angebotes als die Frage von Migrationsimplikationen ins Blickfeld rücken. Man kann z. B. bereits in frühem Lebensalter eine Vielfalt von Liedern oder Spielen mit Musik aus unterschiedlichen Kulturkreisen kennenlernen – die 3. oder 4. Generation von Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte hat dagegen andere, jeweils eigene Bedürfnisse von Identitätsfindung oder von Profilbildung in der Peergroup. Bandbreite und Vielfalt der Angebotsformen und Methoden sind so zahlreich wie die Gruppierungen selbst, für deren Bedürfnisse sie stimmig Anwendung finden müssen.

Inwieweit sehen Sie als Musikschulverband die Eltern bildungsbenachteiligter Kinder und Jugendliche in der Pflicht?

Eltern sind immer in der Pflicht ihren Kindern gegenüber. Das kann man ihnen nicht abnehmen oder nur dann, wenn von Amts wegen festgestellt wird, dass für das Kindeswohl andere Fürsorgeformen etc. notwendig sind. Eltern in prekären Situationen müssen aber öfter unterstützt werden als es bisher erfolgt. Sie müssen z. B. sensibilisiert werden für die Schaffung und Sicherstellung von Übemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen. Sie sollten ein Wertgefühl für die Form entwickeln, wie ihre Kinder musikalisch aktiv sind.

Werden sie in die Projekte eingebunden und damit Teil der Projekte?

Das kommt darauf an – Eltern sind als ehrenamtliche Betreuer zuweilen sinnvoll – aber die Frage ist, ab welchem Lebensalter Kinder und Jugendliche lieber musikalische Erfahrung wie Selbsterfahrung ohne die Einbindung der Eltern machen wollen. Und: wer das Programm und sein Förderkonzept auch nur ansatzweise gelesen hat, weiß, dass förderfähig nur Ausgaben sind, die direkt auf Kinder und Jugendliche bezogen sind. Eltern sind damit nicht aktiver Teil der Projekte – außer in der eingangs erwähnten Betreuer-Rolle.

Und in welcher Weise bedarf es einer besonderen Ausbildung oder Schulung der Lehrkräfte, um mit dieser besonderen Zielgruppe zu arbeiten?

In den Maßnahmeformaten des Konzeptes »MusikLeben!« des VdM ist das Zusammenspiel zwischen Lehrkräften, Betreuern und weiteren ehrenamtlichen Kräften (auch Eltern) konstitutiv vorgesehen. Insofern wird versucht, dass durch die gegenseitige Ergänzung der Akteure und durch ihre unterschiedlichen, spezifischen Kompetenzen eine abgestimmte, angemessene und stimmige Form der konkreten Arbeit mit der jeweiligen Gruppe ermöglicht und gewährleistet wird. Sicher sind Austausch und Fortbildung notwendig; auch anlassbezogene Qualifizierung ist sinnvoll – die jeweilige Ausprägung hängt vom konkreten Projekt ab.

Matthias Pannes ist Bundesgeschäftsführer des Verbandes deutsche Musikschulen
Das Interview führte Stefanie Ernst, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit beim Deutschen Kulturrat

Respekt!

CLAUDIA LINSEL

»Für viele Jugendliche war es die erste Woche ohne den Schutz der Pflegeeltern.« Kinder und Jugendliche aus Pflege- und Adoptivfamilien, darunter ängstliche und kranke Kinder, verbringen unbeschwerte Tage in der Natur, leben wie die Indianer, fertigen kleine und größere Kunstwerke aus Naturmaterialien und essen zum Teil, was die Umgebung ihnen bietet. Die Betreuerinnen sprechen von einer ungewöhnlichen Öffnung und sind dankbar für die Möglichkeit, ein geschütztes Angebot für einen angst- und vorurteilsfreien Umgang miteinander machen zu können. Diese besondere Ferienfahrt wurde über »Kultur macht stark« gefördert, Anschlussideen, wie zum Beispiel die Entwicklung eines Kochbuches, in dem die von der »Kräuterhexe« überlieferten Rezepte zugänglich gemacht werden sollen, bestehen bereits.

Jugendliche mit Migrationshintergrund berichten, dass sie nach einem Auftritt mit ihrem selbst geschriebenen und vorgetragenen Rap plötzlich auf der Straße einer kleinen, eher konservativen Gemeinde freundlich gegrüßt werden. Xavier Naidoo soll von dem Projekt gehört und seinen Besuch angekündigt haben. Über die Grundsteinlegung des dazu gehörigen »Lokalen Bündnisses für Bildung« wurde in der lokalen Presse ausführlich berichtet. Auch das ist »Kultur macht stark«.

Der Paritätische Gesamtverband fördert im Rahmen seiner Konzeption »Ich bin HIER!« seit März 2013 diese und andere außerschulische kulturpädagogische Vorhaben mit Kindern und Jugendlichen zwischen zehn und 16 Jahren. Gemäß den Förderkriterien des Bundesprogrammes »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« richten sich die Angebote insbesondere an Teilnehmende, die einer der sogenannten »bildungsbenachteiligten Gruppen« (nach Bildungsbericht 2010) angehören.

Antragsteller sind bisher in erster Linie Paritätische Mitgliedsorganisationen. Die für eine Mitwirkung in »Kultur macht stark« infrage kommenden arbeiten in den meisten Fällen ohnehin mit der förderfähigen Zielgruppe, sodass Ansprache und Akquise keine erhöhte Herausforderung darstellen. Die beantragten und bereits in der Umsetzung befindlichen Ideen zeigen, dass auch die Voraussetzung, dass die Kinder und Jugendlichen aus strukturschwachen Sozialräumen kommen sollten, ohne größere Schwierigkeiten erfüllbar ist. Das Angebot, auch Eltern oder andere soziale Bezugspersonen der über das Programm geförderten Kinder und Jugendlichen einzubeziehen, wird erfreulicherweise regelmäßig in Anspruch genommen.

Junge Menschen in ihren sozialen Räumen anzusprechen, ihre Interessen aufzugreifen, ihre Lebenskompetenzen zu stärken und dabei kulturelle und interkulturelle Diversitäten zu berücksichtigen, gehört in vielen Fällen zu den Regeltätigkeiten der Antragsteller. Über »Kultur macht stark« können sie nun zusätzliche Ideen realisieren. Im Rahmen des Bundesprogrammes fördert der Paritätische Gesamtverband, der als Organisation nicht primär zum Kulturbereich zählt, spartenübergreifend Angebote. Der zugrunde liegende weit gefasste Kulturbegriff umfasst beispielsweise auch medien- und alltagskulturelle Konzepte, die in vielfältiger und kreativer Art umgesetzt werden. Die meisten Ansätze sind dabei produktiv, eher wenige rezeptiv ausgerichtet. Einige Antragsteller nutzen aber bewusst die Möglichkeit, Kindern und Jugendlichen zum Teil erste Kontakte zu sogenannten klassischen Kunstsparten zu eröffnen.

Die Leitgedanken von »Ich bin HIER!« – Herkunft, Identität, Entwicklung und Respekt – werden in den beantragten Konzepten in vielfältiger Weise aufgegriffen. Die Auswahl der Kooperationspartner deutet in der Mehrheit auf lebendige Bündnisse hin, die mit ihren Angeboten die Lebenswelt der beteiligten Kinder und Jugendlichen unter Einbezug des jeweiligen Sozialraumes aufgreifen.

Bei der Wahl der Bündnispartner sind den Antragstellenden, die möglichst gemeinnützig sein sollten, geringe Einschränkungen vorgegeben. So muss Schule beispielsweise nicht zwangsläufig einer der Bündnispartner sein. Vorrangig finden sich lokal aktive Vereine desselben Sozialraumes zusammen, die Mehrzahl der geförderten Angebote findet entsprechend auch nicht am Lernort Schule statt. Die Verpflichtung, nur außerschulisch aktiv werden zu können, wird in eher wenigen Fällen als zusätzlich begrenzend empfunden.

In mehr als der Hälfte der Vorhaben sind Kinder und Jugendliche beteiligt, die mehrheitlich einen Migrationshintergrund haben. Vorrangig wird über längere Zeiträume miteinander gearbeitet, wie bereits erwähnt, häufig unter Einbezug von Eltern und sozialen Bezugspersonen. Angebote für behinderte oder von einer Behinderung bedrohte junge Menschen sind mit Blick auf die Mitgliederstruktur des Paritätischen bisher unterrepräsentiert.

Die Qualität der Angebote und die Zahl der bisher erreichten Kinder und Jugendlichen sind zufriedenstellend, dennoch stellte die Bekanntmachung eines explizit kulturpädagogischen Bundesprogrammes die Mitarbeiterinnen des Projektteams vor besondere Herausforderungen.

Überzeugend ist die Möglichkeit, Vorhaben voll zu finanzieren. Dieser Aspekt sprach und spricht in vielen Fällen kleine Vereine an, die auf andere Fördertöpfe nicht zugreifen können, weil sie die häufig erforderlichen Kofinanzierungsmittel nicht aufbringen können. Anträge im Rahmen von »Ich bin HIER!« unterliegen außerdem keiner Mindestantragssumme. Entsprechend fördert der Paritätische Gesamtverband viele Angebote eben dieser kleinen Vereine, die zum Teil erstmals öffentliche Mittel verwalten und vor dem Hintergrund fehlender Erfahrungen häufig eher geringe Fördersummen beantragen. Dies bedeutet eine besondere Verantwortung und höheren Aufwand aufgrund einer sehr engen Be-

Roman Schramm, 20 Jahre, Deutscher Jugendfotopreis 2000/DHM

gleitung in der Antragstellung, aber auch in der Umsetzungsphase, bietet aber gleichzeitig die im Vorfeld nicht intendierte Chance, hier Professionalisierungstendenzen zu unterstützen. Erfreulich ist in diesem Zusammenhang die zunehmende Anzahl von Anträgen auf eine Anschlussförderung.

Nach einer Implementierungsphase ist das Bundesprogramm bzw. die Möglichkeit, über den Gesamtverband Fördermittel im Rahmen von »Kultur macht stark« beantragen zu können, auf der lokalen Ebene angekommen. Konkrete Nachfragen in der Erstberatung und in Informationsveranstaltungen deuten darauf hin, dass die mit einer Antragstellung verbundene Suche nach Bündnispartnern im Sozialraum kein größeres Hindernis darstellt. Die Fokussierung auf eine bestimmte Zielgruppe wird hauptsächlich hinsichtlich der begrenzten Altersgruppe als einschränkend empfunden. Innerhalb der Umsetzung sehen sich viele Zuwendungsempfänger allerdings vorrangig im Bereich der Mittelbewirtschaftung und Nachweislegung vor besondere Herausforderungen gestellt. Die Mitarbeiterinnen des Projektteams sind in diesem Zusammenhang in einer teilweise sehr intensiven Unterstützung der beteiligten Organisationen gefordert.

Der Paritätische Gesamtverband hat programmbegleitend einen Fachbeirat eingesetzt. Dieser befasst sich unter anderem mit den Schnittstellen zwischen sozialer Arbeit und kultureller Bildung und überprüft die Ziele der Paritätischen Konzeption hinsichtlich ihrer Erreichbarkeit im Rahmen der geförderten Angebote, insbesondere den Anspruch, das Selbstkonzept junger Menschen zu stärken, aber auch das oft unterstellte trennende Moment von Kunst und Kultur zwischen sozialen Milieus zu Gunsten integrationsfördernder Ansätze aufzuheben.

Die Zusammenarbeit mit den anderen Programmpartnern in »Kultur macht stark« wird im Paritätischen Gesamtverband als Bereicherung empfunden. Der berühmte Blick über den Tellerrand schafft Synergien und trägt nicht zuletzt zur ständigen Weiterentwicklung des Verbandes bei.

Claudia Linsel ist als Referentin im Paritätischen Gesamtverband für die Umsetzung von »Kultur macht stark« zuständig

Sozialzirkus

EINE DISKUSSION

Karl **Ulke** – Sozialarbeiter und Zirkuspädagoge, Mitarbeiter im Zirkus Zack des Vereins Vuesch
Karl **Köckenberger** – Projektleiter Zirkus macht stark, Geschäftsführer Circus Cabuwazi
Ronald **Wendorf** – künstl. Leiter, Fachbereich Artistik, Staatliche Ballettschule Berlin und Schule für Artistik, Beiratsmitglied Zirkus macht stark
Gisela **Winkler** – Vorstandsmitglied Zirkus macht stark/Zirkus für alle e.V.

Tanja Tuyet Minh Dao, 15 Jahre, Gravity doesn't stop me!, Deutscher Jugendfotopreis 2012/DHM

Ulke: Diese ständige Frage nach der Kunst in der Zirkuspädagogik nervt mich. Was den Zirkus besonders und interessant für die Pädagogik macht, ist sein Potenzial als Methode. Insbesondere seine strukturelle Geschlossenheit, dass alles, was im Zirkus passiert, auch Zirkus ist, und seine gleichzeitig strukturelle Offenheit, dass alles auch zu Zirkus werden kann. Oft sind es die Pädagogen, Trainer und Projektträger, die den Anspruch haben, Kunst zu machen. Für viele Kinder und Jugendlichen aber steht dies vordergründig überhaupt nicht im Fokus.

Köckenberger: Sozialer Zirkus, was ist das überhaupt? Im Zirkus wird jedes Kind akzeptiert und kann mitmachen. Ob sozialer Zirkus oder Zirkusschule – die Zirkuspädagogik ist immer gleich: Sie setzt bei den Kompetenzen jedes Menschen an und bietet eine Möglichkeit, diese in der Manege zu entfalten.

Wendorf: Es ist absurd, dass in Deutschland ein Unterschied zwischen Oper oder Theater und Zirkus gemacht wird. Wenn es um die Hochkultur geht, fragt sich keiner, ob es Kunst ist – bei Zirkus immer. Vielleicht brauchen wir den Kunstbegriff nur, um bestimmte finanzielle Förderungen für die Zirkuspädagogik zu bekommen?

Köckenberger: Die Förderung von benachteiligten Kindern und Jugendlichen, die durch »Kultur macht stark« ermöglicht wird, ist ein großes Potenzial. Wir als Träger der kulturellen Bildung können mit dem Programm eine Zielgruppe erreichen, die sonst aufgrund von fehlenden Ressourcen schwer Zugang zu Kultur findet. Sozialer Zirkus ist für mich ein Zirkus, der für alle offen ist.

Ulke: In der Zirkuspädagogik ist der pädagogische Anteil oft sehr groß. Teilweise ist die Basis bzw. Sicherheit überhaupt nicht vorhanden, um künstlerisch arbeiten zu können. Gerade in Projekten mit der Zielgruppe, die wir mit »Kultur macht stark« erreichen möchten – die Probleme und Hindernisse mitbringen –, muss ich erst viel pädagogische Arbeit leisten, um künstlerische Prozesse zu ermöglichen.

Winkler: Wir haben hier leider nicht den Raum, verschiedenen Kunstbegriffe von Kant und Schiller bis zu Beuys und anderen auszudiskutieren. Wir setzen voraus, dass Zirkus grundsätzlich eine Kunstform ist. Für uns stellt sich die Frage, wie wir den Kindern die Annäherung an Kunst mit Mitteln des Zirkus ermöglichen können. Wie wir es schaffen, dass sie mit ihren erworbenen artistischen Fähigkeiten sich selbst ausdrücken, ihre Gefühle und Haltungen darstellen können.

Köckenberger: Kunst ist es aber nicht erst, wenn das Kind darüber reflektieren kann. Kunst kann auch bei einem kleinen Kind entstehen. Das Besondere am Zirkus ist, dass nicht das Produkt die Kunst ist, sondern der Prozess und das im Moment entstehende Produkt. Zirkus ist die Show, mit einem Publikum im besonderen Raum. In der Manege entsteht für einen Augenblick ein Kunstwerk – immer mit dem Risiko, dass der Artist scheitern kann. Die Zirkuskunst ist vergänglich, sie bleibt aber im Gedächtnis haften, weil sie Gefühle auslöst. Dieses Wesen des Zirkus ist der Grund, warum Kinder und Jugendliche Spaß an Zirkus haben und warum die Zirkuspädagogik besonders geeignet ist, benachteiligte Kinder und Jugendlichen zu erreichen. Ihnen gefallen der Nervenkitzel und das Gefühl, das sie bekommen, wenn sie im Zirkus ihre eigenen Grenzen überwinden, etwas schaffen und dafür durch das Publikum Anerkennung bekommen.

Ulke: Das auf den Zuschauer gerichtete Produkt ist das Ziel fast jedes zirkuspädagogischen Arbeitens; es geht jedoch vor allem darum, den Prozess zu gestalten. Ein Produkt kann höchst künstlerisch, aber überhaupt nicht Ausdruck der Kinder und Jugendlichen sein. Der künstlerische Aspekt sollte darin bestehen, dass der Zuschauer auf der Bühne in einem Moment sehen kann, was im ganzen Prozess passiert ist. Dies ist nur möglich, wenn der Zirkuspädagoge einen partizipativen Prozess zulässt, diesen als Maxime in seiner Arbeit sieht und somit den Prozess mit in die Inszenierung fließen lässt. Eine zirkuspädagogische Einrichtung muss Zirkuspädagogik an der individuellen Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen ausrichten und nicht an Zielgruppen, die von der Politik definiert sind. Ich möchte Begriffe wie bildungsbenachteiligt hinterfragen. Nicht nur Kinder mit Migrationshintergrund oder aus Familien, die Hartz IV empfangen, sondern auch die wohlstandsverwahrlosten Kinder können von Benachteiligung betroffen sein. Sie sind von vielen Zwängen geprägt und eins unserer pädagogischen Ziele muss es sein, ihnen – zumindest teilweise oder temporär – Freiheit von diesen Zwängen oder den Umgang mit ihnen zu ermöglichen. Das ist die Basis für kreativ-künstlerischer Ausdruck.

Köckenberger: Es ist die Chance der kulturellen Bildung, dass Zirkus-, Theater- oder Tanzprojekte im Gegensatz zur Schule künstlerische Prozesse initiieren können. Zu den Projekten kommen die Kinder freiwillig und sie erfahren außerhalb der Schule eine andere Form des Lernens. Sie haben nicht den Anspruch, Kunst zu machen oder an pädagogisch wertvollen Projekten teilzunehmen. Sie suchen einen Raum, in dem sie etwas Neues ausprobieren und erleben können. Genauso wichtig ist aber die Kooperation mit Bildungseinrichtungen, weil über sie wirklich alle Kinder erreicht werden können. Meine These ist, dass ein guter Pädagoge, der partizipativ arbeitet, es schafft, einen künstlerischen Prozess anzustoßen. Künstler sind die Kinder, die darin unterstützt werden, etwas auszudrücken. Die Freude, dass sie gelernt haben Kugel zu laufen und dies auf der Bühne zeigen. Wenn die Pädagogik es nicht schafft, Freiheit zu erzeugen und partizipativ zu arbeiten, dann ist der Zirkus Dressur. Das Resultat gefällt vielleicht dem Publikum, zirkuspädagogisch und künstlerisch ist es aber keineswegs.

Wendorf: Ich meine, man kann in unserem Fall die Pädagogik von der Kunst nicht lösen. Das ist auch für mich als künstlerischer Leiter der staatlichen Artistenschule so, bei uns gehen der pädagogische und der künstlerische Ansatz immer Hand in Hand. Reine Repitition der noch so hohen Zirkustechnik braucht als Kunst die persönliche Note. Deswegen gilt auch: Wenn ein Kind von acht Jahren für einen Moment es schafft, etwas von sich in der Manege zu erzählen, frei von den alltäglichen Zwängen und Rollen, mit welchen es sonst zu kämpfen hat, entsteht Kunst.

Winkler: Ganz egal auf welchem Niveau die Zirkuspädagogik sich bewegt, ob sie mit Kindern in einer Maßnahme von »Kultur macht stark« arbeitet oder mit fortgeschrittenen Kindern und Jugendlichen, die schon seit Jahren im Zirkus trainieren – wenn die Teilnehmer sich zu ihrem Tun verhalten, eine Haltung einnehmen und etwas auf ihre eigene Art und Weise umsetzen, dann ist es ein kreativer Prozess. Nicht ihre Leistung ist entscheidend, sondern die Auseinandersetzung. Zu jedem Kunstprozess gehört auch die Kommunikation mit dem Betrachter, dem Zuschauer. Die Aufführung ist deshalb nicht nur für das Selbstbewusstsein der Kinder wichtig, sondern auch um das Ergebnis als Kunst erkennbar und sichtbar zu machen.

Ulke: Das Tolle am Zirkus ist, dass jedes Alltagsgeschehen, jede Banalität im Zirkus zu Kunst werden kann. Es sind oft kleine Veränderungen bei den Teilnehmer, die banal erscheinen, jedoch groß in ihrer Wirkung sind. Sie sind bedeutungsvoller als die Inszenierung, weil das Kind etwas davon hat. Die Grundlage der Zirkuspädagogik und wenn man will vom sozialen Zirkus ist: Er ist nicht für die Trainer oder für das Publikum da, sondern für die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen.

Das Gespräch wurde von Ylva Queisser, Fachkoordinatorin bei Zirkus macht stark, verschriftlicht

Winona Pawelzik, 15 Jahre, aus der Serie: Last Summer, Deutscher Jugendfotopreis 2011/DHM

Jugendverbände und Kultur?

WAS HAT EIGENTLICH DER BUNDESJUGENDRING MIT KULTUR ZU TUN?
MEHR ALS MAN GEMEINHIN ANNIMMT, MEINT LISI MAIER.

Der Deutsche Bundesjugendring als Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände und Landesjugendringe ist einer von 24 Verbänden, die Fördergelder innerhalb von »Kultur macht stark« weiterleiten. Der ein oder die andere mag sich vielleicht gefragt haben, was denn Jugendverbände mit Kultur zu tun haben. Wird da musiziert, Theater gespielt, gesungen, getanzt? Die Antwort lautet: Ja, all das passiert in Jugendverbänden auch – und noch viel mehr!

In Jugendverbänden wird »Jugendkultur« gelebt. Sie lässt sich nicht in klare Sparten einordnen. Sie ist vielfältig und wandelbar. Jugendkultur entsteht überall dort, wo junge Menschen sind; wo sie das machen, was sie machen wollen; wo sie sich einbringen und beteiligen; wo sie Neues schaffen. Mehr als sechs Millionen junge Menschen sind in Jugendverbänden engagiert. Sie leben und gestalten Jugendkultur. Dem Programm »Kultur macht stark« liegt ein derart weit gefasster Kulturbegriff zu Grunde. Es umfasst und ermöglicht sowohl klassische kulturelle Bildung als auch Jugendverbandsarbeit mit ihrer gelebten Jugendkultur. Das ist eine große Stärke des Programms.

Jugendverbandskultur ist vielfältig und abwechslungsreich. Das spiegeln die Projekte, die von »Jugendgruppe erleben« gefördert werden, wider. Sie zeigen ein enormes Spektrum. Diese sehr offene Form der geförderten Formate unterscheidet »Jugendgruppe erleben« von vielen anderen durch »Kultur macht stark« geförderten Projekten. Es gibt bewusst keine klaren Module, die umgesetzt werden, sondern im Sinne der Jugendverbandskultur und deren Grundprinzipien der Selbstorganisation, der Freiwilligkeit und der Demokratie sollen Jugendliche Freiräume haben, ihr eigenes Projekt zu entwerfen. Damit schaffen Jugendliche für junge Menschen, die noch nicht in den Jugendverbänden organisiert sind, Teilhabe an der besonderen Jugendverbandskultur. Niedrigschwellig sollen die Aktionen sein und gut geeignet, um einen Zugang zur Jugendgruppe zu bekommen. Sie sollen Spaß machen und Raum lassen für Mitbestimmung, Fairness und Gemeinschaft. Gemeinsam mit Peers – nicht durch die Vermittlung von Erwachsenen – probieren sich Kinder und Jugendliche aus. Junge Menschen haben so die Möglichkeit Teil einer Gruppe zu sein, was sie wiederum die positive Erfahrung von Zugehörigkeit machen lässt. Jugendverbandskultur wirkt über das Mitmachen und Erleben und entfaltet dadurch sein Potenzial als Kultur- und Bildungsort. »Jugendgruppe erleben« bedeutet: Junge Menschen bauen Nistkästen, pflegen Naturschutzgebiete oder gehen für eine nachhaltige Umwelt- und Energiepolitik auf die Straße. Einige leisten konkret Hilfe bei Katastrophen, Unfällen, Bränden oder bei Sanitätsdiensten – auf dem Land und auf dem Wasser. Kinder und Jugendliche gestalten das Leben in Pfarr- und Kirchengemeinden mit, sie singen in Chören oder spielen Blasinstrumente. Sie pflegen Brauchtum und Kultur. Sie machen sich auf den Weg, erleben Abenteuer und verbessern die Welt. Sie schaffen Begegnung und Austausch, vertreten Interessen Gleichaltriger, beispielsweise in ländlichen Räumen. Sie machen sich Gedanken über eine gerechte und faire Welt, werden dabei für ihre Sache aktiv und stärken die Solidarität in ihrem Lebensumfeld oder in internationalen Partnerschaften. Sie tauschen sich über sexuelle Identität aus. Oder sie pflegen ihre kulturellen Wurzeln und werben für eine Gesellschaft, in der alle Menschen gleiche Rechte haben. Was diese vielfältigen Arten des Engagements junger Menschen verbindet, gab dem Programm seinen Namen: das Erleben der Jugendgruppe.

»Kultur macht stark« lebt von »Bündnissen für Bildung «, die Maßnahmen gemeinsam planen und umsetzen. Bildung aus Sicht der Jugendverbände ist ein umfassender Prozess der Entwicklung und Entfaltung der Fähigkeiten, die Menschen in die Lage versetzen zu lernen, ihre Potenziale zu entwickeln, zu handeln, Probleme zu lösen und Beziehungen zu gestalten. Diese Bildung ist die Grundlage für Teilhabe und Mitgestaltung an der Gesellschaft und umfasst alle Lebensbereiche (vgl. Deutscher Bundesjugendring: Position 86 Jugendverbände machen Bildung – und noch viel mehr, 2012). Im Programm »Jugendgruppe erleben« können die Bündnispartner recht frei gewählt werden. Schule spielt hier eher eine untergeordnete Rolle. Sie kann zwar Bündnispartner sein, jedoch finden geförderte Maßnahmen nicht im schulischen Rahmen statt, um bewusst Freiwilligkeit zu gewährleisten. Jugendverbände sind eine wichtige Sozialisationsinstanz und zugleich Bildungsorte, weil sie Freiräume bieten für Beteiligung, Mitwirkung, selbstbestimmte Freizeitgestaltung und selbst gestaltete Bildungsprozesse. Dies steht im Gegensatz zum »Pflichtsystem« Schule, mit einem stärkeren Fokus auf Lehrpläne und Leistungsziele. Für das gelingende Aufwachsen junger Menschen ist es deshalb nötig, Bildung auch außerhalb und unabhängig von Schule zu ermöglichen. Bildung im Sinne einer ganzheitlichen Bildung, so wie Jugendverbände sie verstehen, kann keine Institution und Sozialisationsinstanz alleine ermöglichen. Die Grundidee von »Kultur macht stark«, Partnerschaften und Netzwerke zu bilden, ist ein wichtiger und richtiger Schritt, um bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen Bildung und Teilhabe zu ermöglichen.

Kultur, Bündnisse und Bildung – die drei zentralen Begriffe in »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« sind von großer Bedeutung für die Entwicklung und Teilhabe junger Menschen. Ein Zugang zu Kultur und Bildung entsteht in den Jugendverbänden unmittelbar und meist unbewusst durch das Mitmachen und das Erleben, durch die Werte der Selbstorganisation, Freiwilligkeit und Demokratie. Diese ganz besonderen Bildungsorte werden lebendig durch das, was unsere Kultur in den Jugendverbänden ausmacht: die Gemeinschaft von jungen Menschen! Und wir freuen uns über jede und jeden, der ein Teil dieser Gemeinschaft wird!

Lisi Maier ist Vorsitzende des Deutschen Bundesjugendrings

Qualitätsverbund

SUSANNE KEUCHEL

Nadine Brand, 18 Jahre, Deutscher Jugendfotopreis 1993/DHM

Wie gelingt kulturelle Bildung für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche? Welche pädagogischen Konzepte eignen sich, um die Bildungschancen von benachteiligten Kindern und Jugendlichen mit kultureller Bildung zu verbessern? Wie werden diese in freiwilligen und außerunterrichtlichen Bildungsarrangements ereicht?

Im Rahmen des groß angelegten Programms »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung«, das von 34 Programmpartnern seit 2013 getragen und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird, werden umfangreiche Praxiserfahrungen zu diesen Fragestellungen gesammelt. In Trägerschaft der Akademie Remscheid für Kulturelle Bildung und der Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel ist der Qualitätsverbund im Dezember 2013 als fachpädagogische Begleitung zum Programm an den Start gegangen. In enger Zusammenarbeit mit den 34 Bundesverbänden und -initiativen realisiert er Qualifizierungsworkshops und Regionalkonferenzen für Multiplikatoren und Fachkräfte der Bildungsbündnisse. Die inhaltlichen Fragestellungen dieser Veranstaltungen leiten sich dabei konsequent aus den Konzepten und Interessen der 34 Programmpartner ab. Die unterschiedlichen fachpädagogischen und methodischen Konzepte der jeweiligen Programmträger in der kulturellen Bildung werden entsprechend eingebunden und reflektiert.

Ziel des Qualitätsverbunds ist es, Qualitätsentwicklungsprozesse auf zwei Ebenen zu unterstützen: Zum einen konzipiert und organisiert er Fortbildungsveranstaltungen für Multiplikatoren und Fachkräfte. Zum anderen wird der Qualitätsverbund diese zur Reflektion von Gelingensbedingungen für die erfolgreiche Umsetzung kultureller Bildungsangebote mit bildungsbenachteiligten Zielgruppen in non-formalen Bildungsräumen nutzen. Denn der wichtige Stellenwert non-formaler kultureller Bildungserfahrungen als zusätzlicher biografischer Impuls für eine nachhaltige kulturelle Interessenbildung wurde auch jüngst durch Forschungsergebnisse, unter anderem des 2. Jugend-KulturBarometers, gestützt. So fehlt es vor allem an kulturellen Multiplikatoren und Vermittlern im sozialen Umfeld bildungsbenachteiligter Kinder und Jugendlicher. Einen wichtigen Stellenwert bei der Realisierung solcher Angebote nehmen nach aktuellen Studien und Praxiserfahrungen partizipative Ansätze, die Einbindung jugendlicher Lebenswelten und Begegnungen auf Augenhöhe ein. Mit dem Qualitätsverbund bietet sich die Chance, die vielfältigen Expertisen von 34 Programmpartnern in diesem Kontext zu bündeln und so grundlegende Strategien für gelingende Bildungsangebote in außerunterrichtlichen Arrangements für bildungsbenachteiligte junge Zielgruppen zu erarbeiten. Konkret wird der Qualitätsverbund bis 2017 jährlich 16 dezentrale Veranstaltungen im gesam-

ten Bundesgebiet durchführen. Davon richten sich zwei Qualitätssicherungsworkshops pro Jahr an alle Programmpartner auf der Bundesebene. In diesen Workshops sollen relevante Inhalte und der Bedarf für Qualifizierungsveranstaltungen gemeinsam eruiert sowie an übergeordneten Fragen der Qualitätssicherung gearbeitet werden. Zugleich bieten die Workshops auf Bundesebene, wie vorausgehend schon hervorgehoben, die Möglichkeit zur gemeinsamen Reflexion von Qualitätsfragen.

Die geplanten acht jährlichen »Regionalkonferenzen« hingegen sprechen vor allem Multiplikatoren aus den Bereichen Kultur, Bildung, Jugend und Soziales in den Bundesländern und auf lokaler Ebene an. Schließlich bieten jährlich sechs praxisnahe Qualifizierungsworkshops auf der lokalen Ebene die Chance, praxisrelevante Strategien und Methoden für zielgruppenspezifische kulturelle Bildungsprojekte zu erarbeiten. Die unterschiedlichen Rückmeldungen und Erfahrungen auf bundes-, regionaler und lokaler Ebene, die im Rahmen des Qualitätsverbundes gesammelt werden, sollen auf allen drei Ebenen thematisiert und reflektiert werden.

Grundsätzlich werden alle Veranstaltungen in Kooperation mit mindestens einem der 34 Partnerverbände und -initiativen des Förderprogramms »Kultur macht stark« gemeinsam geplant und durchgeführt. Von der Auswahl der Veranstaltungsorte bis hin zur thematischen Ausrichtung und der Einbindung von Experten und Referenten arbeitet der Qualitätsverbund eng mit den Programmpartnern und dessen Strukturen und Akteuren zusammen. Die Veranstaltungen richten sich vorrangig an alle Partner des Förderprogramms »Kultur macht stark«. Neben dem internen programmübergreifenden Fachaustausch wird es vor allem im Rahmen der Regionalkonferenzen auch darum gehen, die Fachkräfte der Bildungsbündnisse mit bestehenden regionalen Netzwerken, Experten und Bildungspartnern noch weiter zu vernetzen.

Die Auftaktveranstaltung des Qualitätsverbundes fand am 3. April in der Akademie Remscheid statt. Vertreter der bundesweiten Verbände und Initiativen berieten gemeinsam über erste Schritte und Maßnahmen im Rahmen des Qualitätsverbundes. Auf dieser Grundlage konnten bereits zentrale Themen für die ersten Weiterbildungsmaßnahmen erschlossen werden. So wird die Frage nach geeigneten Strategien und Methoden im pädagogischen Umgang mit der im Programm angesprochenen Zielgruppe bildungsbenachteiligter Kinder und Jugendlicher eine zentrale Rolle im Qualitätsverbund spielen. Ebenso kristallisierten sich Themen wie »Sozialraumorientierung« und »Diversität« deutlich als qualifizierungsrelevante Inhalte heraus. Die thematischen Schwerpunkte sollen nun je nach Kompetenzen, Zielgruppen und Bedarfslagen von lokalen Bündnissen und Programmpartnern unterschiedlich strukturiert und aufbereitet werden.

Die Erfahrungen der Praxisworkshops und Ergebnisse des gemeinsamen Fachaustausches zum Qualitätsverbund werden unter systematischen Aspekten aufbereitet, dokumentiert und in Form von Online-Arbeitsmaterialien und Praxisleitfäden zur Verfügung gestellt. So wird sichergestellt, dass auch nach Programmende die vielfältige Praxiserfahrungen und die erarbeiteten Qualitätskriterien innerhalb der »Bündnisse für Bildung« für die künftige Profilierung der kulturellen Bildungslandschaft genutzt werden können. Dies war auch den Programmpartnern im Auftaktworkshop ein wichtiges Anliegen.

Susanne Keuchel ist Direktorin der Akademie Remscheid

VIER FRAGEN AN AG KINO – GILDE

Sie vertreten die Interessen von Filmkunsttheatern. Warum beteiligen Sie sich an einem Programm für kulturelle Bildung?
Unsere Mitglieder sind unabhängige Programmkinobetreiber mit großer Leidenschaft für den Film. In diesen Kinos geht es um mehr als nur um Filmabspiel. Es sind Orte an denen ein Austausch über Film stattfindet. Viele Kinomacher haben sich schon immer im Bereich des Schulkinos und des Kinder- und Jugendfilms engagiert. Sie führen junge Menschen an das Medium Film heran und wecken die Begeisterung für den Ort Kino. Für uns war es daher nur folgerichtig, dass Kinos sich auch als Partner für kulturelle Bildung einsetzen. Das Kino ist bei Kindern und Jugendlichen beliebt und bietet einen niederschwelligen Zugang zur Kultur. Das müssen wir nutzen und der Erfolg gibt uns Recht.

Können Sie Tendenzen bei der Bündnisbildung vor Ort ausmachen? Gibt es »die« typischen Bündnispartner oder ist das Spektrum breit gestreut?
Wir sehen zwei wichtige Aspekte bei den Bündnissen: Zum einen arbeiten Kinos oft schon seit Jahren mit unterschiedlichsten Organisationen, Schulen, Kommunen zusammen. Das Programm »Kultur macht stark« führt nun dazu, dass diese oft losen Verbindungen besser strukturiert und nachhaltiger angelegt werden. Zum anderen entstehen auch ganz neue Kooperationen, z. B. mit lokalen Verkehrsbetrieben. Man macht sich Gedanken, wer für die Umsetzung hilfreich sein kann. Dabei kommt es ganz auf die lokalen Strukturen an. Einen »typischen Bündnispartner« gibt es aus unserer Sicht nicht.

Welches Projekt vor Ort hat Sie zum Staunen gebracht?
Am meisten staune ich darüber wie aktiv unsere Kinobetreiber sind und mit wie viel Kreativität sie sich an dem Projekt »KIDSFILM – Kinder ins Kino« beteiligen. Auch wenn die Projekte gefördert werden, so müssen doch die Kinos als gewerbliche Anbieter einen sehr hohen Eigenbeitrag leisten. Viele sehen das aber auch als Investition in eine neue Zuschauergeneration. Die Projekte sind aus unserer Sicht alle sehr ambitioniert. Exemplarisch kann ich den »Filmgarten« nennen: Auf dem Gelände der Initiative wird ein Garten angelegt, in dem Kinder sich mit dem Thema Natur beschäftigen sollen. Von dort wird eine Brücke zum Natur- und Dokumentarfilm im Kino geschlagen, bis dahin, dass die Kinder vielleicht einen eigenen Film über den Garten drehen. Ein sehr wichtiges Projekt kommt aus Halle: »Kindheit und Jugend in der DDR – Zwischen Anpassung und Rebellion«. Hier wird Zeitgeschichte anhand von DEFA Filmen und mit Unterstützung von Zeitzeugen erlebbar.

Was erwarten Sie sich für die nächsten zwei Jahre im Rahmen des Programms?
Viele neue Ideen und eine Verstetigung der Projekte über den Förderzeitraum hinaus. Ich wünsche mir aber auch, dass unsere Initiative zeigt, wie wertvoll die Arbeit der Kinos vor Ort ist. Und das nicht nur für Kinder und Jugendliche.

Felix Bruder ist Geschäftsführer der AG Kino – Gilde

230 Millionen Euro

Mit dem Programm »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« fördert das Bundesbildungsministerium (BMBF) außerschulische, kulturelle Bildungsmaßnahmen. Ziel ist es, insbesondere bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Für den Zeitraum von 2012 bis 2017 werden 230 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Eine unabhängige Jury wählte im September 2012 aus insgesamt 163 Projektanträgen 34 Verbände und Initiativen aus. Sie erhalten je nach Vorhaben bis zu zwanzig, zehn, sechs, drei oder aber weniger als drei Millionen Euro, die sie ihrerseits an lokale Bündnisse zur Umsetzung der konkreten Projektmaßnahmen weiterreichen. Ein Bündnis besteht aus mindestens drei zivilgesellschaftlichen Akteuren. Dies können Kulturinstitutionen, pädagogische Zentren sowie sozialräumliche Einrichtungen sein.

Mehr unter www.kultur-bildet.de/kultur-macht-stark

VERBÄNDE UND INITIATIVEN, DIE MIT BIS ZU 20 MILLIONEN EURO GEFÖRDERT WERDEN

Künste öffnen Welten. Leidenschaftlich lernen mit Kultureller Bildung
Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.

Künste eröffnen einzigartige Lernwege und eigene Weltzugänge. Mit einer breiten Palette künstlerischer und kulturpädagogischer Ansätze und dem vielfältigen Knowhow aus dem kulturellen, pädagogischen und sozialen Bereich werden Projekte entwickelt und umgesetzt, welche ganzheitliche Bildung ermöglichen und die Persönlichkeitsentwicklung unterstützen. Die Bündnisse aus Kultur, sozialräumlichen Partnern und Schule bzw. Kita wenden sich an Kinder und Jugendliche im Alter von drei bis 18 Jahren, die geringere Bildungschancen haben und bisher weniger von kultureller Bildung profitieren. Die lokalen Bündnisse kombinieren verschiedene Module miteinander zu einem schlüssigen Gesamtkonzept. Sieben Modulbausteine stehen zur Wahl, die von Schnupper- und Erkundungsangeboten, über intensive Phasen von Kursen und Workshops bis hin zu begleitenden Besuchen von Kultureinrichtungen und -veranstaltungen oder Mentoren- und Peerprogrammen reichen.
— Architektur/Baukultur, Bildende Kunst, Brauchtum, Denkmalpflege, Design, Film, Fotografie, Interdisziplinär, Literatur/Lesen, Medien, Museum, Musik, Soziokultur, Tanz, Theater, Zirkus

MusikLEBEN!
Verband deutscher Musikschulen e.V.

»MusikLEBEN!« verfolgt das Ziel, dass sich lokale Bündnisse für Bildung konstituieren und diese zielgruppenorientierte musikalische Förder- und Bildungsmaßnahmen für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche zwischen drei und 18 Jahren entwickeln. Mit der pädagogisch-methodischen Kompetenz der beteiligten Bündnis-Akteure werden die spezifischen, genuinen Wirkungspotenziale von Musik und ihrer Ausdrucksmöglichkeiten genutzt, was die Kinder und Jugendliche in der Stärkenentwicklung ihrer Persönlichkeit unterstützen sowie zur größeren Eigenständigkeit, mehr Teamfähigkeit, Ausdrucks- und Interaktionsfähigkeit und insgesamt zu besseren Bildungschancen beitragen soll.
— Musik

talentCAMPus
Deutscher Volkshochschul-Verband e.V.

Der »talentCAMPus« ist ein innovatives Ferienbildungsprogramm für Kinder und Jugendliche zwischen zehn und 18 Jahren. Er wird mindestens ein- oder mehrwöchig angeboten, findet ganztägig statt und ist kostenfrei. Unter Gleichaltrigen können die Kinder und Jugendlichen positive Lernerfahrungen machen und so ihr Selbstbewusstsein und -vertrauen stärken. Jeder »talentCAMPus« kann durch begleitende Elternbildung unterstützt werden. Das Besondere an einem »talentCAMPus« ist die Kombination von Bildungsangeboten (wie z. B. zur Sprachförderung, zum Umgang mit Informationstechnologien oder zur Persönlichkeitsentwicklung) mit weiteren Angeboten der kulturellen Bildung. So werden Kinder und Jugendliche in ihren kulturellen, interkulturellen, sprachlichen und sozialen Kompetenzen gefördert und erhalten gleichzeitig Raum für die Entfaltung ihrer expressiven Bedürfnisse und ihres Ideenreichtums.
— Architektur/Baukultur, Bildende Kunst, Brauchtum, Denkmalpflege, Design, Film, Fotografie, Interdisziplinär, Literatur/Lesen, Medien, Museum, Musik, Soziokultur, Tanz, Theater, Zirkus

VERBÄNDE UND INITIATIVEN, DIE MIT BIS ZU 10 MILLIONEN EURO GEFÖRDERT WERDEN

Ich bin HIER
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e.V.

Der Paritätische Gesamtverband fördert mit der Konzeption »Ich bin HIER« außerschulische kulturpädagogische Maßnahmen. Das Wort »HIER« setzt sich aus Herkunft, Identität, Entwicklung und Respekt zusammen und bildet somit die Leitgedanken der Maßnahmen. Mit den Angeboten sollen Kinder und Jugendliche zwischen zehn und 16 Jahren mit und ohne Migrationshintergrund sowie mit und ohne Behinderung, die in sozial benachteiligten Stadtteilen oder strukturschwachen Gebieten leben, erreicht werden. Ziel der Maßnahmen ist die Stärkung eines positiven Selbstkonzeptes unter der Aneignung und Darstellung des Sozialraumes der benachteiligten Kinder und Jugendlichen. Förderfähige Formate sind Ganztagesveranstaltungen, mehrmonatige Kurse, Kursfahrten sowie Veranstaltungen zur Einbindung von Eltern oder sozialen Bezugspersonen der Kinder

und Jugendlichen. Hinzu kommen Qualifizierungsangebote für in lokalen Bündnissen aktive Ehrenamtliche. Der Paritätische Gesamtverband fördert Maßnahmen aller kulturellen Sparten bis hin zu Medien- und Alltagskultur.

— Architektur/Baukultur, Bildende Kunst, Brauchtum, Denkmalpflege, Design, Film, Fotografie, Interdisziplinär, Literatur/Lesen, Medien, Museum, Musik, Soziokultur, Tanz, Theater, Zirkus

Jugendgruppe erleben
Deutscher Bundesjugendring

In Jugendverbänden wird die Kultur des Miteinanders, der Selbstorganisation und der Partizipation gelebt. Im Rahmen des Programms »Jugendgruppe erleben« werden daher Projekte gefördert, bei denen bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche typische Verbandsaktivitäten kennenlernen, erleben und gestalten können. Gefördert werden Ferien- bzw. Freizeitmaßnahmen, ein- und mehrtägige Veranstaltungen und Aktionen, die niedrigschwellig Jugendverbandskultur und deren Grundprinzipien der Selbstorganisation, der Freiwilligkeit und der Demokratie erlebbar machen. Diese Projekte werden im Bündnis von drei Partnern vor Ort angeboten, die durch die Kultur der Selbstorganisation junger Menschen geprägt sind bzw. diese unterstützen.

— Interdisziplinär

Lesen macht stark.
Lesen und digitale Medien
Deutscher Bibliotheksverband e.V.

Über das Lieblingsbuch bloggen, eine Fotostory entwickeln, Kinderbuchhelden im Netz nachspüren oder Bilderbücher multimedial entdecken – all diese Chancen bietet »Lesen macht stark: Lesen und digitale Medien«. Das Projekt möchte Kinder und Jugendliche fit für eine konvergente Medienwelt machen. Voraussetzung ist und bleibt dabei immer die Fähigkeit zu lesen und sich mediale Inhalte durch Lesekompetenz zu erschließen. Hier spielen klassische Medien ebenso eine große Rolle wie digitale Angebote. Im Projekt werden daher Inhalte cross-medial genutzt und bearbeitet. Das Projekt »Lesen macht stark: Lesen und digitale Medien« des Deutschen Bibliotheksverbands e.V. und der Stiftung Digitale Chancen weckt durch kreative Mediennutzung Freude am Lesen und vertieft die Informations- und Medienkompetenz der Kinder und Jugendlichen. Es setzt auf die nachhaltige Vernetzung der Akteure vor Ort und zivilgesellschaftliches Engagement, indem Ehrenamtliche die Bündnisse bei der Durchführung unterstützen.

— Literatur/Lesen

MuseobilBOX –
Museum zum Selbermachen
Bundesverband Museumspädagogik e.V.

»MuseobilBOX – Museum zum Selbermachen« bietet als Rahmenkonzept Museen bundesweit die Möglichkeit, bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche zwischen drei und 16 Jahren in ihrer kulturellen und persönlichen Entwicklung zu fördern. Eine mobile Museumsbox – kurz »MuseobilBOX« – steht im Zentrum des Konzepts. Was aus meinem Leben sollte in einem Museum für die Menschen der Zukunft aufbewahrt werden? Ausgehend von dieser Frage besuchen die Kinder und Jugendlichen ein Museum. Sie beschäftigen sich mit Objekten aus Vergangenheit und Gegenwart, mit fremden Kulturen oder vergangenen Techniken. Sie lernen die Kernaufgaben des Museums – das Sammeln, Bewahren, Erforschen, Ausstellen und Vermitteln – kennen. Die Kinder und Jugendlichen sollen Bezüge zwischen dem eigenen Leben und dem Museum herstellen und Möglichkeiten der kreativen Gestaltung erproben. Abschließend bestücken die jungen Menschen unter fachkundiger Anleitung von Museumspädagogen und Museumspädagoginnen ihre eigenen MuseobilBOXEN.

— Architektur/Baukultur, Bildende Kunst, Brauchtum, Denkmalpflege, Design, Fotografie, Medien, Museum

SINGEN.Bündnisse
Deutscher Chorverband e.V.

Mit »SINGEN.Bündnissen« können drei- bis zwölfjährige Kinder Gemeinschaft, Zusammenhalt, Verantwortung und Lebensfreude erleben. Gemeinsames Singen lehrt das Zuhören und formt soziale Kompetenzen. Individuelle Stärken, Selbstbewusstsein sowie die Persönlichkeits- und Sprachentwicklung werden gefördert. Als prägendes Erfolgserlebnis für Kinder steht am Ende eines jeden »SINGEN.Bündnisses« eine öffentliche Aufführung. Angeboten werden drei Projektvarianten: maximal zweiwöchige Kurzprojekte, Projekte bis zu sechs Wochen oder Projekte, die bis zu einem halben Jahr dauern. Ergänzend dazu können zusätzliche Aufführungen gefördert werden, aber auch Kooperationsprojekte zwischen mehreren »SINGEN.Bündnissen« sowie das aktive Einbeziehen der beteiligten Familien, Erzieherinnen und Erzieher, Betreuerinnen und Betreuer, Pädagoginnen und Pädagogen sowie ehrenamtlich Tätigen in das gemeinsame Singen, um so auch deren Kompetenzen langfristig zu erweitern.

— Musik

Wir bilden Deutsch=Land
Bundesverband der Schulfördervereine e.V.

Erforschen woher wir kommen, wissen wo wir stehen und Ideen entwickeln, wohin wir wollen – Antworten dazu finden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Projekt »Wir bilden Deutsch=Land« des Bundesverbands der Schulfördervereine e.V. Ausgerüstet mit Smart Tablet und einer eigens konzipierten App gehen die teilnehmenden Kinder und Jugendliche von sechs bis 18 Jahren per Geocaching auf moderne Schatzsuche. Die lokalen Bündnisse für Bildung legen die Koordinaten der Schatzsuche fest und erstellen die Missionen, die die Kinder und Jugendlichen erfüllen, um den Schatz zu heben, in ideeller Form von neuen Erfahrungen und Perspektiven. Untersucht werden dabei die unterschiedlichsten Kulturwelten des Alltags: Sieben Themen für eine Schatzsuche stehen dabei zur Auswahl – darüber hinaus können weitere Ideen für die Schatzsuche verwirklicht werden, abhängig von Kreativität und Engagement auf lokaler Ebene. Für jede Maßnahme mit bis zu 15 Teilnehmern stehen dafür circa 5.000 Euro zur Verfügung.

— Interdisziplinär, Medien, Soziokultur

Zur Bühne
Deutscher Bühnenverein – Bundesverband der Theater und Orchester

Unter dem Titel »Zur Bühne« organisiert der Deutsche Bühnenverein lokale Bündnisse für Bildung. In den Angeboten der Bündnisse wird bildungsbenachteiligten drei- bis 18-jährigen Kindern und Jugendlichen das Erlebnis von kollektivem Erarbeiten, Entwickeln und Präsentieren vermittelt. So gewinnen sie soziale Kompetenzen und mehr Verantwortungsbewusstsein, stärken ihre Identität und können ihre Persönlichkeit entfalten. In vier verschiedenen Formaten werden soziales und praxisorientiertes Lernen miteinander verbunden: Am »Schnuppertag« wird ein eintägiger Einblick in die künstlerischen und praktischen bzw. technischen Arbeiten an den mitwirkenden Theatern und Orchestern ermöglicht. In einer »Workshop-Reihe« kann dieser Einblick vertieft werden. Im Format »Inszenierung« steht das gemeinschaftliche Erarbeiten eines Stückes im Vordergrund. Im »Ferienprogramm« wird ein Kulturangebot für Kinder und Jugendliche in den Schulferien angeboten.

— Theater, Musik

VERBÄNDE UND INITIATIVEN, DIE MIT BIS ZU 6 MILLIONEN EURO GEFÖRDERT WERDEN

ChanceTanz
Bundesverband Tanz in Schulen e.V.

»ChanceTanz« fördert lokale Projektmaßnahmen, in denen Kinder und Jugendliche unter professioneller Leitung von Tanzkünstlern und Pädagogen an einem tänzerisch-kreativen Prozess teilhaben und diesen aktiv mitgestalten. Die Ergebnisse werden in einem passenden Rahmen präsentiert. Die Teilnehmenden machen dabei erste Erfahrungen mit Tanzkunst, erleben kulturelle Teilhabe und persönliche sowie soziale Anerkennung als Präsentierende. Neben der aktiven Teilhabe am Tanzangebot sollen Angebote zur Rezeption von Tanz in Form von Aufführungs- oder Probenbesuchen professioneller Tanzkompanien sowie Gespräche mit Tanzkünstlern inkludiert sein. Drei Formate, die sich in der Zahl der Projektstunden und den Fördersummen unterscheiden, sind jeweils individuell auszugestalten: Tanz_Start mit 30 bis 40 Stunden Unterricht und bis zu 6.500 Euro, Tanz_Intensiv mit 65 bis 80 Stunden und bis zu 14.000 Euro, Tanz_Sonderformat mit 80 bis 100 Stunden und bis zu 20.000 Euro und einer möglichst professionellen Produktion als Zielsetzung.

— Tanz

Ich bin Kunst
Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands e.V.

Das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands e.V. beabsichtigt im Projekt »Ich bin Kunst« bildende, darstellende und musikalische Bildung im ländlichen und städtischen Raum mit bundesweit 30 lokalen Bündnissen, bestehend aus CJD-Einrichtungen und durchschnittlich 100 Partnern, jährlich rund 8.400 Kinder und Jugendliche zu erreichen. Das Motto des Projektes »Ich bin Kunst« bedeutet, dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sich mit ihren Fähigkeiten als Kunstwerk verstehen. Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche von drei bis 18 Jahren mit und ohne Migrationshintergrund, die in ihren Bildungschancen beeinträchtigt sind. Über Formen der bildnerischen, darstellenden oder musikalischen Kunst können sie ihre ihnen innewohnenden Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten im außerschulischen Bereich entdecken und fördern. So können sie Wege der Selbstverwirklichung erschließen, damit Möglichkeiten zum Ausgleich von Benachteiligungen finden und sich neue Bildungszugänge eröffnen.

— Bildende Kunst, Musik, Tanz, Theater

JEP – Jugend engagiert
Paritätisches Bildungswerk Bundesverband e.V.

»JEP – Jugend engagiert« richtet sich an Jugendliche im Alter von zwölf bis 18 Jahren. Die Angebote für die Jugendlichen können Gruppenstunden, Workshops bis zu Ferienfreizeiten beinhalten. Gefördert werden Formen der darstellenden Kunst wie z. B. Theater, Tanz, Film, Hörspiel, Gesang und Musical. Das Thema Gender, die Jugendpartizipation, die Präsentation im Team und der Erwerb praktischer Qualifikationen sowie ehrenamtliches Engagements bilden die Kernelemente der JEP-Projekte. Die Höchstfördersumme pro Jahr und Bündnis beträgt 50.000 Euro.

— Film, Interdisziplinär, Musik, Tanz, Theater

Jugend ins Zentrum!
Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

LipDub, Kunstcamp, Streetdance … – »Jugend ins Zentrum!« fördert kulturelle Angebote, in denen Kinder und Jugendliche im wahrsten Wortsinne im Mittelpunkt stehen und sich mit ihren Lebens(t)räumen auseinandersetzen. Innerhalb von drei- bis zwölfmonatigen Projekten aus den Bereichen der bildenden oder darstellenden Kunst und der Medienarbeit können Kinder und Jugendliche mit ihren Ideen aktiv werden und sich in künstlerischen Disziplinen erproben. Es wird beabsichtigt, mit den Angeboten mehrmonatige Bildungsprozesse auszulösen, in deren Ergebnis Arbeiten mit künstlerischem Anspruch entstehen. Prozess- und Produktcharakter im »Erfahrungsraum Kunst« sollen sich die Waage halten und bereits im Konzept

gleichermaßen berücksichtigt werden. Dies bedingt eine Zusammenarbeit mit professionellen Künstlerinnen und Künstlern ebenso wie mit pädagogischen Fachkräften. Als nachhaltige Qualitätssteigerung der Arbeit vor Ort werden praxisnahe, passgenaue Fortbildungen und Coachings ermöglicht. Soziokultur macht stark!

— Bildende Kunst, Film, Fotografie, Interdisziplinär, Literatur/Lesen, Medien, Musik, Soziokultur, Tanz, Theater

Leseclubs – Mit Freu(n)den lesen
Stiftung Lesen

Die Stiftung Lesen richtet im Rahmen von »Kultur macht stark« 200 Leseclubs in allen Bundesländern ein. Leseclubs sind attraktive Lernumgebungen mit einem breiten und pädagogisch wertvollen Medienangebot. In freizeitorientierter Atmosphäre treffen sich Kinder und Jugendliche im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren regelmäßig, um gemeinsam zu lesen, zu spielen und mit Medien viele kreative Dinge auszuprobieren. Den Schlüssel zur Lesemotivation haben die durch die Stiftung Lesen pädagogisch geschulten Betreuerinnen und Betreuer der Clubs. Mit großem, nicht selten ehrenamtlichem Engagement führen sie Woche für Woche spannende Aktivitäten mit den »Leseclub«-Mitgliedern durch: von Vorlesen über Theaterspielen bis hin zum Erstellen eines Hörspiels. Ziel der Initiative ist es, die Bildungssituation der bildungsbenachteiligten Zielgruppen durch die Teilnahme am »Leseclub« zu verbessern.

— Literatur/Lesen, Medien

Pop To Go – unterwegs im Leben
Bundesverband Popularmusik e.V.

»Pop To Go – unterwegs im Leben« setzt bei der ständigen Begleitung durch Popularmusik mitten im Leben eines jeden an und richtet sich an Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren aus sogenannten bildungsbenachteiligten Zielgruppen, deren Chancen Musik zu machen, durch eine soziale oder finanzielle familiäre Risikolage gering sind. Im Rahmen von »Pop To Go – unterwegs im Leben« werden zum einen Jugend- und Schülerbands mit Workshops, Projekten und Landeswettbewerben begleitet. Des Weiteren werden musik- und kunstaffinen Kindern und Jugendlichen regelmäßige Kurse, Schulprojektwochen, Seminare beruflicher Orientierung, Events und Feriencamps in Kooperation mit Bildungs- und Freizeiteinrichtungen, Kommunen und Ländern angeboten. Ziel ist dabei die Förderung junger Menschen, die sich für Musik und andere künstlerische Sparten interessieren, um sie im Fokus der Popularmusik in ihrer persönlichen Entwicklung entsprechend ihrer Neigungen und Begabungen zu fördern.

— Musik

Sport: Bündnisse! Bewegung – Bildung – Teilhabe
Deutsche Sportjugend im Deutschen Olympischen Sportbund e.V.

Das Förderprogramm »Sport: Bündnisse! Bewegung – Bildung – Teilhabe« ist darauf ausgerichtet, die Initiierung von lokalen Bildungsbündnissen von Vereinen, Verbänden und Initiativen zu unterstützen. Konkrete Bündnismaßnahmen werden in zwei Modulen gefördert: Das Modul »ErlebnisRAUMerfahrung« unterstützt Kinder und Jugendliche dabei, Bewegungsräume in ihrem Umfeld kennen zu lernen und ihre Handlungsspielräume zu erweitern. Ziel ist es, den Raum durch Bewegung, Spiel und Sport zu gestalten und ihn sich auf diese Weise anzueignen. Das Modul »Sport.ART. – Kinder- und Jugendsportshow« stellt ein Bühnenerlebnis in den Mittelpunkt. Neben damit verbundenen wichtigen individuellen Erfahrungen steht das Gemeinschaftserlebnis. Ziel ist es, Aufführungsprojekte sportartübergreifend auf lokaler Ebene umzusetzen. Zentral ist dabei die Bewegungsförderung von Kindern und Jugendlichen.

— Interdisziplinär, Musik, Soziokultur, Tanz, Theater, Zirkus

Von uns – für uns! Die Museen unserer Stadt entdeckt.
Deutscher Museumsbund e.V.

Mit dem Programm »Von uns – für uns! Die Museen unserer Stadt entdeckt.« spricht der Deutsche Museumsbund Kinder und Jugendliche an, die in ihrem Alltag wenig am kulturellen Leben teilnehmen können. Diese Kinder und Jugendliche sollen ihrer Neugier folgen und das Museum als einen Ort zum Ausprobieren erleben. Somit finden sie ihren eigenen Zugang zum Museum. In partizipativen Workshops werden Kinder zwischen fünf und 18 Jahren mit Blick auf museale, soziale und mediale Inhalte als Peer-Teamer ausgebildet, um das Erlernte und Erlebte im Anschluss an Gleichaltrige – auf Augenhöhe – weiterzugeben! Eine Maßnahme wird mit 15.386 Euro gefördert und besteht aus fünf vorgegebenen Schritten: Museumspädagogisches Outreach-Projekt zur Gewinnung der Peer-Teamer, museale und mediale Ausbildung der »Peer-Teamer«, gemeinsam mit Gleichaltrigen (Peers) das Museum entdecken und ein Museumsportrait erstellen, Präsentation der Ergebnisse für die Öffentlichkeit und die Auswertung.

— Museum

VERBÄNDE UND INITIATIVEN, DIE MIT BIS ZU 3 MILLIONEN EURO GEFÖRDERT WERDEN

bildungsLandschaften. spielend erkunden und mitgestalten
BAG Spielmobile e.V.

Mit vertrauten Methoden und digitalen Mobilmedien besuchen, erkunden und bewerten Kinder verschiedene Anlaufziele in ihrer unmittelbaren Umgebung – in Städten und auf dem Lande. Sie dokumentieren und veröffentlichen ihre Erlebnisse in Kinder-Stadtteilplänen, Reiseführern und Landkarten. Das Gesamtvorhaben der BAG Spielmobile e.V. sieht vor, Institute, Kulturstätten und Personen in mehr als 20 lokalen oder regionalen Erkundungsfeldern miteinander zu verbinden. Zur Zeit nehmen am Projekt »Kultur macht stark« der BAG Spielmobile verschiedene Partner teil. Beginnend im hohen Norden von Flensburg, mit Schwerpunkten in NRW, bis in den süddeutschen Raum erschließen Kinder ihr Stadtquartier als LernOrt. An allen Standorten geht es darum, auf spielerische Weise egal ob mit einem Seh- und Hörmemory, »Zeitseeing«, im Rahmen einer Stadtteilrallye, als »Stadtteildetektiv« oder als »Bildungsforscher« zu lernen. So wird Bildung im Stadtquartier spannend gestaltet!

— Interdisziplinär, Literatur/Lesen, Fotografie, Medien, Spiel

Bündnisse für musikalische Bildung
Bundesvereinigung Deutscher Orchesterverbände e.V.

Die BDO bietet – je nach Altersgruppe – verschiedene Maßnahmen an, welche alle das gemeinsame Ziel verfolgen, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern musikalische Bildung zu vermitteln, darunter »Rhythmik«, »Instrumente stellen sich vor«, »Gruppenmusizieren«, »Musicalproduktion«, »Notenschrift«, »Präsentation Ensemblemusizieren« sowie »Motivation aus Engagement«. Die Zielgruppe – Kinder und Jugendliche im Alter von drei bis 18 Jahren, welche von musikalischer Bildungsarmut betroffen oder aufgrund ihrer soziodemographischen Lebenslage davon bedroht sind – soll durch lokale Bündnisse für kulturelle Bildung direkt erreicht werden. Durch die Niedrigschwelligkeit bei der Antragstellung und eine kompetente Beratung erleichtert die BDO den ehrenamtlich geführten Musikvereinen die Teilnahme am Projekt und erreicht die gewünschte Breitenförderung. Aufgrund der großen Resonanz sind die zur Verfügung gestellten Mittel bereits bis Ende 2015 erschöpft.

— Musik

Kulturbotschafterinnen und Kulturbotschafter im Sozialraum – Kultur und Medien im Alltag
Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Mit dem Projektansatz »Kulturbotschafterinnen und Kulturbotschafter im Sozialraum – Kultur und Medien im Alltag« soll in bundesweiten Kursen Kunst und Medieneinsatz miteinander verbunden werden, mit dem Ziel, den Teilnehmenden Medien- und Demokratiekompetenz zu vermitteln und die Persönlichkeit durch Selbstwirksamkeitserfahrung zu stärken. Dazu werden kulturelle Produkte im Rahmen von außerschulischen Bildungsangeboten aktiv in Kulturbündnissen vor Ort, nämlich in Einrichtungen der Jugend-, Erwachsenen- und Familienbildung erarbeitet, durchgeführt und die Ergebnisse unter Nutzung von internetgestützten Medien präsentiert und reflektiert.

— Bildende Kunst, Denkmalpflege, Design, Film, Fotografie, Literatur/Lesen, Medien, Museum, Musik, Tanz, Theater, Zirkus

Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen
Verband der Bildungszentren im ländlichen Raum e.V.

Unter dem Titel »Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen« initiiert der Verband der Bildungszentren im ländlichen Raum bundesweit Bündnisse für Bildung. Die Bildungsangebote der Bündnisse basieren auf dem Konzept des residentiellen Lernens. Ziel ist es, bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen aus ländlichen, strukturschwachen Gebieten neue Einblicke und Erfahrungen zu ermöglichen. Sie erleben ein gestaltetes Miteinander, entdecken eigene Handlungskompetenzen und stärken so ihre Selbstwirksamkeit. Die Bildungsangebote werden als drei- bis 14-tägige Formate – meist mit Übernachtungen – durchgeführt. Die Kinder und Jugendlichen werden an kulturelle und kreative Erlebnisse herangeführt und entdecken so Möglichkeiten, ihren Alltag abwechslungsreich zu gestalten. Die Inhalte der Angebote werden an die jeweiligen lokalen Gegebenheiten angepasst.

— Bildende Kunst, Brauchtum, Film, Fotografie, Interdisziplinär, Literatur/Lesen, Medien, Musik, Soziokultur, Tanz, Theater, Zirkus

Kunst im Bündnis – Vielfalt und Stärke für Kinder und Jugendliche
Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler e.V.

Der BBK fördert Projekte, in denen Kinder und Jugendliche mit Hilfe professioneller bildender Künstlerinnen und Künstler ihre Kreativität entfalten, eigene Ideen entwickeln und diese mit künstlerischen Mitteln zielorientiert verwirklichen können. Die Formate der Projekte reichen vom zweitägigen Workshop über ganztägige, einwöchige Ferienprojekte bis zu Projekten, die während eines Schulhalbjahres regelmäßig wöchentlich stattfinden. Neben den unterschiedlichsten inhaltlichen Konzeptionen ermöglicht das Förderkonzept des BBK auch die Vermittlung der ganzen Bandbreite künstlerischer Techniken: klassische Techniken wie Malerei, Zeichnung, dreidimensionale Techniken mit verschiedenen Materialien, verschiedene Drucktechniken, Arbeiten mit Medien (Foto, Film), Konstruktion von Bühnenbildern, Vorführung von Performances.

— Bildende Kunst, Film, Fotografie

MeinLand – Zeit für Zukunft
Türkische Gemeinde in Deutschland e.V.

Das Förderprogramm wendet sich an bildungsbenachteiligte Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund im Alter von 14 bis 18 Jahren, die in mindestens einer sozialen, finanziellen oder kulturellen Risikolage aufwachsen, die ihre Bildungschancen schmälert. Die Türkische Gemeinde in Deutschland (TGD) schlägt als Maßnahmen außerschulischer kultureller Bildung drei Workshopmodule vor – medienpädagogische Workshops, Schreib- und/oder Fotowerk-

stätten oder Ausstellungen –, die von lokal aktiven Bündnissen für Bildung beantragt und realisiert werden können. Thematisch kreisen alle um die Begriffe Migration, Identität, Heimat, was ein besonderes Bewusstsein für die Bedeutsamkeit von Migrationsgeschichte(n) schafft. Durch die selbständige Planung, Durchführung und Nachbereitung der Workshops sowie durch die eigenständige Bildung von Teams agieren die Jugendlichen als Hauptakteure, wobei sie lernen, Aufgaben (selbst-)kritisch und problemorientiert zu erarbeiten.
— Film, Fotografie, Interdisziplinär, Literatur/Lesen, Medien

tanz + theater machen stark
Bundesverband
Freier Theater e.V.

Projekte der kulturellen Bildung haben unter den Freien Theatern eine lange Tradition. Das Programm »tanz + theater machen stark« folgt dieser Tradition und sucht langfristig angelegte Tanz- oder Theaterprojekte für Kinder und/oder Jugendliche zwischen fünf und 18 Jahren, deren Kern eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen pädagogischen und künstlerischen Partnern ist. Beginnend mit der ersten Begegnung (Phase 1: »Begegnen, partizipieren und ausprobieren«), folgt eine Recherche- und Probenphase (Phase 2: »Recherchieren, probieren und präsentieren«), an deren Ende eine Präsentation der Arbeitsergebnisse steht. Besonders erfolgreiche Projekte können in einer Präsentations- und/oder Reflexionsphase (Phase 3: »Veröffentlichen, reflektieren und vermitteln«) weiterarbeiten, um die Ergebnisse zum Abschluss einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Möglich ist bei »tanz + theater machen stark« die Arbeit mit allen Genres und Formaten der Darstellenden Kunst.
— Tanz, Theater

Theater für alle!
Bund Deutscher
Amateurtheater e.V.

Ziel des Förderprogramms »Theater für alle!« ist es, für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche im Alter von vier bis 18 Jahren neue Perspektiven und Chancen durch die aktive Teilnahme an Theaterprojekten und kulturellen Veranstaltungen außerhalb der Schule zu öffnen. Hierzu gibt es fünf Formate, mit denen die verschiedensten Projektideen verwirklicht werden können: Aufbau einer Theatergruppe, Peer to Peer, Theaterfreizeiten, Theaterwerkstätten sowie Jahres- und Familienprojekte. Interessierte, die als lokale Bündnispartner das Programm mitgestalten wollen, können mit ihren Ideen beim Bund Deutscher Amateurtheater e.V. Fördermittel beantragen. Eine wichtige Rolle spielen in der Planung und Gestaltung der Maßnahmen ehrenamtlich Engagierte. Pädagogische und künstlerische Honorarkräfte können in die Projekte eingebunden werden. Fachliche Coachingmöglichkeiten ergänzen das Angebot.
— Theater

Wege ins Theater! – Theaterscouts im Kinder- und Jugendtheater
ASSITEJ Bundesrepublik
Deutschland e.V.

»Wege ins Theater!« ist der Titel des Programms der ASSITEJ e.V., das Kindern und Jugendlichen Zugänge zum Theater eröffnen soll. Gefördert werden Projekte der Theatervermittlung, die sowohl Theaterpraxis als auch Theaterrezeption, Diskussionen und die Annäherung an das Theater über z. B. bildende Kunst, Literatur, Sound und Video beinhalten können. »Wege ins Theater!« hat drei verschiedene Projektformate: Der »Besuch« setzt einen starken Schwerpunkt auf den Sozialraum der Kinder und Jugendlichen und findet auch vorwiegend dort statt, der »Gegenbesuch« stellt die Rezeption von Theaterkunst in den Mittelpunkt, und im Projektformat »Scouts« geht es darum, einen kontinuierlichen Dialog zwischen Theatermachern, Kindern und Jugendlichen zu entwickeln und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich für das Theater zu engagieren, es mitzugestalten und wiederum ihrem sozialen Umfeld Wege ins Theater zu eröffnen.
— Theater, Interdisziplinär

VERBÄNDE UND INITIATIVEN, DIE MIT WENIGER ALS 3 MILLIONEN EURO GEFÖRDERT WERDEN

Autorenpatenschaften – Literatur lesen und schreiben mit Profis
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.

Gemeinsam mit lokalen Partnern aus dem Bildungs- und Kulturbereich werden die Friedrich-Bödecker-Kreise in den Jahren 2013 bis 2017 bundesweit 30 »Autorenpatenschaften« durchführen – Mentoren-Programme, die insbesondere Heranwachsenden aus benachteiligten Bildungsschichten zugutekommen. Bei jeder einzelnen Patenschaft betreut ein Autor, eine Autorin beziehungsweise ein Autorenteam eine Gruppe junger Menschen über einen längeren Zeitraum hinweg, bringt ihnen Bücher nahe, animiert und bestärkt sie im Lesen, führt sie ans Schreiben und Publizieren eigener literarischer Texte heran.
— Literatur/Lesen

Hingucker
JAS Jugend
Architektur Stadt e.V.

Mit dem Projekt »Hingucker« realisiert JAS Jugend Architektur Stadt e.V. in Berlin, in Hamburg und im Ruhrgebiet seit 2013 einmal jährlich eine Workshopreihe mit offenen Aktionen und Projekttagen zur Erkundung, Gestaltung und Bespielung öffentlicher Räume. Gearbeitet wird in erster Linie mit bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen in Stadtteilen/Quartieren mit besonderem Entwicklungsbedarf. In dem Projekt werden die Kinder und Jugendlichen mit ihrer alltäglichen Erfahrung als Experten des Quartiers ernst genommen und darin unterstützt, ihre eigenen Ideen zu entwickeln und temporär umzusetzen. Dabei wird jeweils auch mit Hochschulen und Studierenden aus Planung, Architektur oder Design zusammengearbeitet. So entstehen auf Grundlage der Expertise der beteiligten Jugendlichen Impulse für ihre Stadtteilentwicklung. Kern des Projektes ist es, langfristig lokale Bündnisse für baukulturelle Bildung vor Ort unter Beteiligung von Kindern und Jugendlichen aufzubauen.
— Architektur/Baukultur

Ich bin ein LeseHeld
Borromäusverein e.V.

Das Projekt »Ich bin ein LeseHeld« ist für fünf- bis siebenjährige und acht- bis zehnjährige Jungen konzipiert, die in Kooperation mit Katholischen öffentlichen Büchereien (KÖB) vor Ort mit Kindergärten, Schulen, lokalen Vereinen und Berufssparten durch unterschiedliche Aktionen rund ums »Lesen« bei ihren Interessen abgeholt und gezielt an lustvolles Lesen herangeführt werden sollen. Bewegung, Spiel und Kreativität mit Gleichaltrigen in Kombination mit lesenden männlichen Vorbildern sollen Spaß am Lesen wecken, die Lesesozialisation und damit auch die Bildungschancen der Jungen positiv beeinflussen.
— Lesen/Literatur

KidsFilm – Kinder ins Kino
AG Kino – Gilde e.V.

Die AG Kino – Gilde e.V. ermutigt mit dem Projekt »KidsFilm – Kinder ins Kino« Kinobetreiber, lokale Bündnisse mit Organisationen aus der sozialen Kinder- und Jugendarbeit zu bilden und rund um Kinderfilme ein medienpädagogisches Rahmenprogramm zu entwickeln, das die kulturelle Bildung, vor allem im Hinblick auf das »Filme sehen lernen« und »Filme verstehen« fördert. Dadurch wird das Kino als besondere Begegnungs- und Spielstätte wieder in den Köpfen der Kinder und Jugendlichen sowie ihrer Eltern verankert und das Interesse an guten Kinofilmen geweckt. Den jungen Menschen wird die Möglichkeit gegeben, sich unterschiedlichsten Themengebieten zu öffnen, unmittelbar emotional darauf zu reagieren und die Freude am gemeinschaftlichen Erleben mit Freunden kennenzulernen. Durch die Zusammenarbeit der Bündnispartner werden zudem die Kompetenzen aller Beteiligten in der kulturellen Kinder- und Jugendbildung erweitert.
— Film

Literanauten überall – Ein Projekt von Jugendlichen für Jugendliche
Arbeitskreis für
Jugendliteratur e.V.

Lesen ist eine Schlüsselkompetenz, die die Bildungskarriere maßgeblich bestimmt und damit ein wesentlicher Bestandteil der kulturellen Bildung ist. Aber nicht allen Kindern und Jugendlichen stehen die Türen zu diesen Universen offen, weil sie beispielsweise nicht über ausreichende Lesefähigkeit verfügen, keinen Zugang zu Büchern haben oder aus einem Umfeld kommen, in dem Lesen keine Wertschätzung erfährt. Die Initiative »Literanauten überall« möchte hier eine Brücke bauen: Lesebegeisterte Jugendliche, die in einer Literaturgruppe oder einem Leseclub aktiv sind, entwickeln als »Literanauten« eigene Buchprojekte und Literaturevents für Gleichaltrige, die bislang nur wenige Berührungspunkte mit Literatur hatten. Krimidinner, Comicworkshop, literarisches Geocaching oder Poetry Slam – die Wege, um auf Bücher neugierig zu machen und die Leselust zu teilen, sind dabei so vielfältig wie die Leseclubs, die sich mit ihren Ideen an der Initiative beteiligen. Zur Umsetzung des Programms »Literanauten überall« werden lokale Bildungsbündnisse geschlossen.
— Literatur

Movies in Motion – mit Film bewegen
Bundesverband Jugend
und Film e.V.

Kinder und Jugendliche organisieren zusammen mit dem BJF und seinen lokalen Bündnispartnern ihre eigene Filmveranstaltung. Denn Filme erzählen Geschichten, berühren uns, informieren uns und lassen uns weiter denken. Sie bewegen uns. Ein eigener Kurzfilm über das Viertel oder ein selbst gedrehter Trickfilm, die Premiere feiern? Der Lieblingsfilm der Gruppe oder eine persönliche Zusammenstellung von Filmen aus verschiedenen Ländern, die der Nachbarschaft gezeigt werden? Die Kinder und Jugendlichen nehmen organisatorisch und auch inhaltlich die Zügel in die Hand. Bei gemeinsamer Planung und Durchführung machen sie so viel wie möglich selbst und lernen so die Grundlagen der Veranstaltungsorganisation direkt in der Praxis. Sie sind sowohl beim »Filme drehen« als auch beim »Filme sehen« selbst aktiv, wählen Themen aus, erstellen Drehpläne, recherchieren Möglichkeiten der Filmleihe, strukturieren Diskussionen, besorgen die benötigte Technik und vieles mehr.
— Film, Medien, Interdisziplinär

Zirkus macht stark
Zirkus für alle e.V.

Zirkuspädagogische Angebote für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche sind in besonderem Maße geeignet, diese Zielgruppen zu erreichen. Das breite Spektrum der Artistik, die sich mit anderen Künsten wie Theater, Tanz, Musik und Medien verbindet, bietet für jeden etwas Besonderes. Die Zirkuspädagogik mit ihrer Mischung aus Vergnügen, spannendem Erleben, Grenzerfahrungen, starken Erfolgserlebnissen und neuen Formen des Lernens fördert motorische, soziale, emotionale und künstlerisch-kreative Kompetenzen. Zur Zeit werden Zirkusworkshops, Zirkuskurse und -wochen sowie Zirkuscamps in allen 16 Bundesländern gefördert und auf lokaler Ebene für Kinder- und Jugendliche angeboten. Durchgeführt werden die Maßnahmen von qualifizierten zirkuspädagogischen Einrichtungen. Bundesweite Treffen, Workshoptreffen für Jugendliche, Übungsleiter- und regionale Fortbildungen ermöglichen Vernetzung und Qualitätsentwicklung auf lokaler Ebene.
— Zirkus

Fotogruppe Anton & Valentin, 7 Jahre, Eine verletzte Wiener,
Deutscher Jugendfotopreis 2012/DHM

Ein Kommentar

SEBASTIAN KRUMBIEGEL

Mitte April 2014 hatte ich ein Konzert in Eisenach. Die Kleinstadt in Thüringen ist bekannt als Wirkungsstätte von Martin Luther, der auf der Wartburg 1522 das Neue Testament aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzte und als Geburtsstadt von Johann Sebastian Bach, der dort 1685 das Licht der Welt erblickte. Genau diese beiden historischen Persönlichkeiten waren, als ich in die Stadt einfuhr, omnipräsent – auf einem Wahlplakat der NPD, mit dem Untertitel »Wir wählen richtig«. Ganz ehrlich, ich war mehr als befremdet, einerseits der Plakate wegen überhaupt, andererseits, dass diese Plakate scheinbar wirklich die landläufige Meinung der Leute in Eisenach zu repräsentieren schienen – anders gesagt: In meiner Heimatstadt Leipzig hätten solche Plakate nicht eine Nacht überstanden. Ganz gleich wie hoch sie auch angebracht gewesen wären, die Antifa oder andere couragierte Bürger der Stadt hätten sich schon darum gekümmert …

Während meines Konzertes habe ich das auch so ähnlich gesagt, und nach dem Auftritt, im Gespräch mit verschiedenen Leuten, kam mehr oder weniger zum Ausdruck, dass es in Eisenach eine breite gutbürgerliche Mainstream-Schicht gibt, die zwar niemals öffentlich mit der NPD sympathisieren würde, die aber einige Slogans (»Wir sind nicht das Sozialamt Europas«, »Todesstrafe für Kinderschänder« oder »Kriminelle Ausländer raus«) durchaus unterschreiben würde.

Jetzt möchte ich bitte nicht falsch verstanden werden: Es geht mir nicht um eine pauschale Stigmatisierung – weder der Bürgerinnen und Bürger in Eisenach, noch irgendwo anders im Osten oder im Westen der Republik. In den letzten Jahren beobachte ich eine Tendenz, die einen latenten Rassismus, eine unverhohlene Art von Schwulen- oder Ausländerfeindlichkeit zutage treten lässt, die mir Angst macht, zumal wir in Leipzig mit vergleichbare Phänomenen konfrontiert sind: Demonstrationen gegen Asylbewerberheime oder gegen den Bau einer Moschee, die durchaus auch von der sogenannten bildungsbürgerlichen Mitte der Gesellschaft mitgetragen werden. Was ist passiert? Geht hier gerade eine Saat auf, die Leute wie Sarrazin auf den Weg gebracht haben? Oder anders gefragt: Wer hat hier versagt?

Es geht doch unterm Strich um Bildung – um kulturelle und politische Bildung, die Hand in Hand gehen, die einander bedingen. Sicher war es nicht klug, in den Jahren nach dem Mauerfall im Osten reihenweise Jugendclubs zu schließen, nur weil es FDJ-Jugendklubs waren. Damit ist eine ganze Generation um ihre Jugendkultur gebracht worden. Vielleicht ist es zu leicht, durch dieses Vakuum das Entstehen des terroristischen NSU zu erklären, eine Rolle hat es aber bestimmt gespielt. Sicher ist es nicht klug, kulturelle Angebote wegzurationalisieren, was in diesen Tagen mehr und mehr geschieht. Wenn wir auf Kultur verzichten, wenn wir Kultur vernachlässigen, werden wir kulturlos.

Johann Sebastian Bach und Martin Luther, Persönlichkeiten, denen wir heute Denkmäler errichten, würden wohl, wenn sie die eine oder andere kulturpolitische Entscheidung im Kontext unserer modernen Zeit beobachten würden, Bauchschmerzen bekommen, und das hätten die beiden doch nicht verdient, oder? Definitiv nicht verdient haben sie allerdings, auf Wahlplakaten einer Partei zu erscheinen, die erstens verboten gehört und die es zweitens, wenn wir uns besser politisch bilden würden, schon lange nicht mehr geben würde.

Sebastian Krumbiegel ist Sänger der Band »Die Prinzen«

Corinna Steinhoff, 20 Jahre, Deutscher Jugendfotopreis 2004/DHM

Juliane Herrmann, 22 Jahre, aus der Serie: Cala Millor, Deutscher Jugendfotopreis 2012/DHM

Impressum: Politik & Kultur Dossiers erscheinen als Beilage zu Politik & Kultur, herausgegeben von Olaf Zimmermann und Theo Geißler. **Förderung:** Dieses Dossier wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. **Erscheinungsort:** Berlin **Kontakt:** Deutscher Kulturrat e.V., Mohrenstr. 63, 10117 Berlin, Telefon: 030 . 226 05 28 - 0, Fax: - 11, post@kulturrat.de, www.kulturrat.de **Redaktion:** Olaf Zimmermann (Chefredakteur, V.i.S.d.P.), Gabriele Schulz (Stv. Chefredakteurin), Stefanie Ernst (CvD), Andrea Wenger, Carolin Ries, Rike Rathjens (Assistenz) **Gestaltung:** 4S Design, Berlin **Verlag:** ConBrio Verlagsgesellschaft mbH, Brunnstraße 23, 93053 Regensburg, Telefon: 0941 . 945 93 - 0, Fax: - 50, info@conbrio.de, www.conbrio.de **Druck:** Freiburger Druck GmbH & Co. KG, Freiburg **Hinweise:** Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Sollte in Beiträgen auf das generische Femininum verzichtet worden sein, geschah dies aus Gründen der besseren Lesbarkeit. Selbstverständlich sind immer weibliche als auch männliche Gruppenangehörige einbezogen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Deutschen Kulturrates e.V. wieder. Alle veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. **ISBN:** 978-3-934868-32-1 **ISSN:** 2199-1685